

Fc
1335



Ha 179



Beobachtungen
über der
sittlichen Natur
des Menschen.

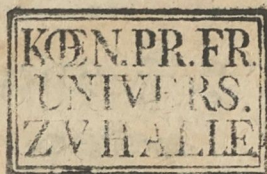
Erste Sammlung.

von

H. F. Diez.



Halle im Magdeburgischen,
verlegt's Carl Hermann Hemmerde. 1773.



Zugeweiht
dem
Herrn
Theodor Friedrich
Brückner,

Doktor der Arzneygelahrtheit und Praktikant in
Wolbeck u. in Mecklenburg-Strelitz.

Berehrungswürdiger Freund!

nachdem ich, nachdem ich
dies (ich) (ich) (ich) (ich)
alle, (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)
ich (ich) (ich) (ich) (ich)

Ehemals waren Zueignungsschriften lau-
tere Versicherungen ächter Hochach-
tung und Denkmäler geprüfter Freundschaft.
Ich folge diesem veralteten Ge-
brauche. Ich kenne, wahrer Freund,
Ihre ungefärbte Zuneigung gegen mich.
Auch Sie sind von meiner Liebe, von
meiner Achtung, von meiner Anhänglich-

Zeit an Ihrem theuren Zutrauen schon
längst überzeugt. Schon oft, (und doch
noch nicht zu oft) hab' ich Ihnen alles
dieses gesagt. Nun wiederhole ich es öf-
fentlich. Deffentlich bestätige ich es izt,
daß ich Sie wegen der seltenen Vorzü-
ge Ihres Geistes und Ihres Herzens
hochschätze, und die Stunde — die Ge-
burtstunde unserer Freundschaft seegne,
bis zur Gruft seegnen werde. Ihnen
übergebe und widme ich diese Bogen.
Sollt' ich auch mit ihrer Ausarbeitung in
folgenden Jahren nicht zufrieden seyn: so
werden sie mir doch immer deshalb gefal-
len, weil ich sie von dem besten werthe-
sten Namen begleitet sehe. Und vielleicht
geschiehet es bald, daß ich, ausser dem
Wohlgefallen an der Zueignung, selbst
nicht viel in dieser Schrift gut heiße, so
bald Sie, Bester, Ihr gründlich stren-
ges Urtheil mir werden mitgeteilt haben,
ein willkommenes Urtheil! —

In.

Indem ich in dieser süßen Erinnerung
schreibe, ist das Maas meiner Empfin-
dung eben so voll, mit dem Sie gegen-
wärtiges Unterpfand meiner Beständigkeit
annehmen werden. Leben Sie also wohl,
vergnügt, glücklich; oftmals glücklich durch
das Herz, welches Sie auch mir ga-
ben, mit welchem Anteil ich unwandelbar
seyn werde

Ihr.

treuester Freund,

Heinrich, Fridrich, Diez.

A 4

Behan-

Behandelte Gegenstände.

- I. Was es heiße, den Menschen betrachten.
- II. Die moralische Natur des Menschen.
- III. Die Leidenschaften.
- IV. Die denkenden Kräfte.
- V. Das sittliche Gefühl.
- VI. Naturtriebe.
- VII. Gedanken über diese Schrift.

I. Was



I. Was es heiße, den Menschen betrachten.



Die Entwicklung dieser Frage ist, einem gewissen, bis izt noch unbewiesenen, Herkommen gemäß, sehr selten der Gegenstand gründlicher Untersuchungen geworden.

Bedarf es daher wohl einer Rechtfertigung, wenn ich selbige zu einem besondern Vorwurf mache, wenn ich auf den Menschen überhaupt meine Augen zuerst richte, da ich dem Umfange seiner sittlichen Natur besonders nachspüren will?

Ich wiederhole eine sehr gemeine Wahrheit, wenn ich sage, daß wir unser Inneres wenig kennen. Schon seit vielen Jahrhunderten haben Denker über unser Selbst philosophiret; sie alle haben noch zu wenig gesagt, und auch ich werde

A 5

zu

zu diesem Wenigen einen sehr geringen Beytrag liefern.

Ohne Zweifel würden wir hier eine bessere Anbauung vor uns sehen, wenn nicht jene Mode zu herrschen angefangen, die den Geist durch Zwang beschränkte, ich meyne, die gepriesene und vor kurzer Zeit angebetete Methode, welche man blindlings auf die Bearbeitung aller Wissenschaften und Kenntnisse übertragen wollte. Durch sie wurden Systeme aus lauter unumstößlichen Gründen (deren Anzahl in diesem Leben doch immer nur sehr geringe seyn kann) zusammengezetzt, und diese waren Fesseln, die durch ihre blendende Kraft, ausser dem Gängelwagen freye Blicke zu werfen, verhinderten. Denn ein Geist, der frey denken und erfinden soll, muß von Sclaverey entbunden seyn; grober Zwang verdunkelt sein Licht und macht seine Schärfe stumpf. Nirgends ist aber die Freyheit nötiger als in der höhern Betrachtung des Menschen. So bald hier eigentlich systematisch und nach Hypothesen verfahren wird: gerathen wir in finstere Thäler, aus welchen wir den Menschen, der, so sehr er sich oft genug erniedrigt, noch immer auf Höhen stehet, nicht wahrnehmen können. Um diese leider! gar zu unbesuchte Gegenden auf allen Seiten zu beschauen, darf man nicht einerley Standpunct behalten. Allgemeine Gründe vorzusetzen und nach deren Maassgabe unser Leben in der Studierstube zu beurtheilen, ist eine

be-

belachenswürdige Thorheit. Man trete unter den Haufen, man mische sich in das Geräusch und Getümmel, und sammle Begebenheiten, aus diesen lassen sich erst Beobachtungen herleiten. So denkt der Geist fruchtbar und das Herz wird genähret.

Der größte Theil unserer bisherigen Philosophie ist in der That nichts anders gewesen, als eine Sammlung der Ereignisse, die nach angenommenen Grundsätzen gebildet waren. Lektüre sind meistens falsch, weil die Erfahrung an ihrer Erfindung den wenigsten oder gar keinen Antheil hat. Welchen Glauben verdienen also dergleichen selbstgemachte Ereignisse? Und dennoch beruhet der ganze Mensch auf Beobachtungen. Um diese müssen wir uns bewerben, sonst ist die abstrakteste Kenntniß uns selbst zur Last und entbehrlich.

Der Nütze und die Nothwendigkeit solcher Betrachtungen sind eben so wichtig, als insgemein ihr Mangel groß gewesen ist. Kann es geringfügig seyn, sich Selbst in deutlicher Kenntniß mit sich herum zu tragen? Ist es unerheblich, das zu wissen, wodurch eine, sonst sinkende, Welt erhalten wird? — In einer Gesellschaft leben, und seine Brüder nicht kennen, ist eine übertriebene Verleugnung seiner selbst. Was ist aber das Menschengeschlecht anders als ein solches Bündniß, in welches wir durch unsere Geburt
aufge-

aufgenommen werden? Uns allen, meine Mitmenschen! ist einerley Ziel vorgesezt, auf dessen Erreichung der grosse Preis eines dauernden Glücks stehet, und noch höhere Absichten liegen vor dem Ewigen aufgedekt, zu deren Erfüllung wir hienieden unwissend arbeiten. Zu allem diesem wurde uns ein Körper und Seele, als unserer Bestimmung gleichmäßige Mittel, verliehen. Warum sind wir nun so nachlässig, was unsere Augen sehen können, zu überschien? Eben durch diese Erweiterung unserer Einsichten kommen wir der Ewigkeit näher — Ich geb' es zu, daß es schwer sey, sich selbst zu prüfen, in den Handlungen sein eigenes Bild zu sehen — allein studiret den Menschen in dem Menschen: so werdet ihr bald mit euch selbst vertrauter werden. Entfernet euch nie von dem, was nahe vor euch liegt. Die Verstorbenen müssen wir denn erst richten, wenn wir die Lebendigen gemustert haben. So verkehrt ist die Mode, die bis auf den heutigen Tag unumschränkt regiert, daß man die über die Sittlichkeit der Menschen notwendig anzustellende Betrachtungen so lange aufschiebet, bis sie sterben. Nach ihrem Tode werden die Triebfedern ihrer Thaten untersucht und gerichtet. Man übt sich um die Wette, Menschen, die vor hundert und mehrern Jahren lebten, zu schildern; aber die Zeitgenossen kennet man bloß vom Angesichte.

Daher entstanden die unzählbaren Bücher von Geschichten, Lebensbeschreibungen, und wie diese

diese magern Gerippe weiter heißen. Ich würde dies alles nicht tadeln, vielmehr würd' ich wünschen, daß diese Werke noch zahlreicher wären, wenn sie nur die Brauchbarkeit und Würde, die man als Mensch mit Recht fordern muß, zur Empfehlung mit in die Welt brächten.

Zweyerley Ursachen sind an dieser Armuth schuld.

Einmal ist es fast nicht möglich, den Geist und Charakter eines Mannes, der hundert oder tausend Jahre vor uns gelebt hat, in allen seinen Verschiedenheiten treffend zu schildern. Bey einem solchen Unternehmen kommen Umstände in Betrachtung, die man gemeiniglich nicht achtet, und von deren wahren Beschaffenheit man auch nicht hinlänglich unterrichtet seyn kann. Die *Moden* *), der *Umgang* **), das *Maas* der *Seelenkräfte*, *Gewohnheiten* und besonders das *Temperament* haben den größten Einfluß auf die Natur des Menschen. Hierzu gesellen sich die unzähligen geheimen Triebfedern, die oft der wichtigsten Staatsveränderung das Daseyn geze-

*) Verdienen diese hier wohl eine Stelle? — gewiß mit allem Rechte — sie haben ja ihre Herrschaft schon längst in dem Reiche der Sittlichkeit verbreitet, indem man eine Ehre darinn sucht, seine Natur nach der Mode umzubilden.

**) Aus selbigem fließt das Beyspiel. Es ist deshalb nötig, daß man den Geist und Charakter der Gesellschaft kenne.

gegeben haben, und die der altkluge Mensch sehr gut unter den Larven der Tugend zu verbergen weiß.

Wie will man dies alles in seiner Wahrheit erkennen, wenn man kein Zeitgenosse des Mannes gewesen, dessen Richter man seyn will: daher entstehen die verschiedenen Urtheile. Von diesem wird Julian gelobt und auf den Thron der Würde und Grösse erhoben; indeß er von jenem geschändet und in die Rote der Verworfenen hinabgestürzt wird.

Die zweite Quelle des Mangels an Menschenbetrachtungen ist in denen Männern selbst zu suchen, die diese Felder betreten. Die meisten sind ungeweiht; sie sind in den Geheimnissen des menschlichen Herzens nicht unterrichtet; sie gehen also roh und selbst ungebildet ans Werk.

Wie können demnach solche Leuten etwas liefern, was uns belehren könnte? Einer solchen Arbeit kann sich nur ein nicht gemeines Genie unterziehen. So kann jene Begebenheit eine von zehn unmittelbaren Ursachen zu haben scheinen, ob sie gleich aus keiner einzigen derselben entstand, sondern ein entfernter sehr geringschätziger Umstand ihren Ursprung beförderte. Wie kann ein mittelmäßiger Kopf das grosse mit dem kleinen auf solche Art verbinden? — So sind Liebhaber, Ehrgeizige und überhaupt unternehmende Köpfe reich an bewegenden Gründen, die man selten ganz

ganz erforschen kann — Wie kann hier ein Mann, der nie von der Heerstrasse gewichen, die verborgenen Hecken und Gruben kennen, so es auf dem unbepflanzten Lande giebt? —

Wer aus der Mutterschooß keine durchdringende Seele, wer aus der Erziehung kein gutes Herz mitgebracht; wer nie ausgeschweift; wer nie geliebt, und wer nie auf Flügeln des Ehrgeizes seinen Geist über die nahe gelegene Gegend erhoben hat — der werfe sich auch nie zum Richter der Menschen auf; er ist profan und darf nie Geschichtschreiber werden. Denn er kennet die innersten Bewegungen des Herzens und die entferntesten Gründe der Handlungen nicht; er ist in Gefahr, Laster zum Glanz der Tugend zu erheben und schlechte Seelen uns als nachahmungswürdig zu empfehlen, oder den edeln Menschen wegen einer verzeihlichen Ausschweifung zu verachten.

So wird man einen Sallustius mit Vergnügen lesen, weil er mit Beurtheilung die Züge der Charaktere entfaltet und die Begebenheiten praktisch erzählt — Die Merkwürdigkeiten der brandenburgischen Geschichte werden ewig ein Meisterstück bleiben — So betrachte man Zausen, einen Mann, der mit scharfen Sinne die Begebenheiten entwickelt —

Hätten wir eher angefangen, so brauchbar, wie die Römer zu philosophieren, wie hoch wür-
den

den wir in der Erkenntniß schon gestiegen seyn? Unfruchtbare Metaphysiken werden vergessen, aber Cicero und Seneka bleiben unsere Lehrer, so lange wahrer Geschmack herrschen wird. Nach ihnen bildeten sich Männer, die wir als wahre Philosophen ehren müssen, die sich um die Menschheit verdient gemacht haben. Wer kennet nicht Friedrich II, König in Preussen und Abt, Jöselin, Wieland, Kant, Flögel, Mandelssohn &c. Mit Recht schätz ich auch die Verfasser der Romanen, die ihre handelnde Personen, nach natürlichen Anlagen bilden, sie in die gewöhnliche Verfassung der Welt setzen, ihnen keine übertriebene Tugend*), beylegen und selbige nicht einzig von der Liebe berauscht herumirren lassen. So werd' ich Fielding ehren, weil er in Thomas Jones und Peregrine Pickel Menschen schildert, die ich lieben muß, und deren Urbilder ich auch hier und in der Welt antrefe — die Geschichte der Fräulein von Sternheim ist ganz für das Herz und ein würdiges Denkmal ihres Verfassers. Auch die izt Mode gewordene Reisen, wo der originelle Sterne anführt, müssen in dieser Absicht gelobt werden. Nur ist zu bedauern, daß selbige hauptsächlich auf das Vergnügen

*) Hoffentlich wird es mir erlaubt seyn, zu sagen, daß eine in der Natur des Menschen ungegründete Tugend eine Thorheit und Langerweile sey, und daß ich eine Schrift, so bald sie nach Grandisons Grundsätzen schmeckt, ganz gelassen bey Seite lege.

gnügen der Leser abzuwecken. Die Reisenden sollten aufmerksamer seyn, und besonders über ihre Reisegefährten und andere Personen wesentlichere und kräftigere Beobachtungen machen.

Lust- und Trauerspiele u. ob diese hieher gehören? Ja, sie machen uns aufmerksam auf Tugend und Laster; sie stellen uns den Menschen in wirklichen Tagen vor. Wogegen jener abgedroschene Einwurf nichts vermag: daß dergleichen Unterhaltungen dem Laster die Hand reicheten. Denn man muß wissen, daß durch Cultur die Güte des Herzens glänzender gemacht; aber auch die Bosheit verfeinert, schädlicher und heimtückischer wird; daß die Empfindungen erhöht werden; daß aber auch diese Delikatesse zu Ausschweifungen leitet. Wer hier Beweise fodert, den bedauere ich. Er muß noch sehr parteyisch gegen sich selbst und kurzsichtig seyn. Indessen rath ich ihm, mit einem Vergrößerungsglase in die Welt zu sehen, und die Sitten der Nationen zu betrachten: so wird er bemerken, daß die Aufklärung und sittliche Verbesserung eines Volks jederzeit von feinerer Bosheit und Erfindungen, die Wollust zu sättigen, begleitet worden.

Wenn wir also den Menschen betrachten: müssen wir ihn in eine Lage setzen, die durch die Gesetze der Einrichtung dieser Welt erfordert wird. Ueberspannen wir diese Richtschnur und geben ihm Größen, die er in sich selbst nicht hat,

B

die

die selbst ein weiser Gott in ihm nicht schuf: so erdichten wir ein ekelhaftes Ideal *), dessen Urbild in einer verdorbenen Nerve unsers Gehirns zu finden ist. Wenn wir aber in Zergliederung der Bestandtheile des Menschen, nicht bis an den Plan der Schöpfung (in so weit wir ihn erreichen können) hinansehen, sondern rüklings in den Stand der Unsittlichkeit blicken: so werden wir ausser einer menschlichen Gestalt nichts wahrnehmen. Beydes ist übertrieben. Unsere Pflicht ist es, den Sterblichen im Glanze zu schauen und ihn auf dem Throne der Hoheit zu ehren; aber auch ihn nicht von unserer Bemerkung auszuschliessen, wenn er, gleich dem Vieh, auf der Erde schleicht und in der Erniedrigung kriecht.

*) Ich habe verschiedene Urtheile über Schilderungen eines sehr vollkommenen Menschen gehört (wie man das vollkommene so zu nennen pflegt). Man sage zwar ein, daß es keinen Menschen von der Art gäbe; aber es war das geringste, wenn man sagte: Der Verfasser hat keinen Menschen, sondern einen Engel geschildert. Wie thöricht! haben Sie, Herren Urtheilsverfasser, etwa schon nähere Nachrichten von dem, was bey Geistern höherer Art Vollkommenheit wird genannt werden? Ich denke immer, andere Körper, andere Welten, andere Bestimmungen unsers Seyns heissen auch andere Tugenden. Ich denke also auch, daß die Arbeiten der blos demonstrativen Pneumatiker sehr unnütz seyn — Indessen dies sind nur meine zollfreyen Gedanken!

Dem wahrhaftig rechtschaffenen Manne kann ich es nicht verargen, wenn er bisweilen in Versuchung geräth, den größten Theil der Menschen zu hassen, da es oft das Ansehen hat, als hätte alle Ehrlichkeit diese öde Erde verlassen — aber wenn Roussau und andere den erschrecklichen Gedanken fassen können: es wäre für das gesammte Menschengeschlecht besser, in der Wildheit mit Thieren zu leben: so erstaune ich. Wahrlich, man muß die Größe des Geistes in ihrer Kraft nie erkannt; man muß die Liebe in ihrer Süßigkeit nie empfunden: man muß die Freundschaft in ihrer ganzen Stärke nie gefühlt haben — wenn man den grausamen Wunsch auszustoßen fähig ist: mit kriechenden Thieren sich zu nähren, wie das Vieh sich zu begatten, nicht weiter sehen zu können wie das Vieh — der harte Mann behauptet es deshalb, weil ein solch barbarisches Leben durch keine Künste und Wissenschaften, durch keine Cultur verderbt wäre, die doch einzig unsere Ruhe gestöret, unsere Unschuld geraubt, das gute Herz schwankend gemacht, und ein allgemeines Wohlwollen untergraben hätten. Allein alle diese Vorzüge würden auch ohnfehlbar im thierischen Leben vermist werden, wo wir selbige zwar ohne Kummer entbehren könnten, weil weder ihr Name noch ihr Werth uns bekannt seyn würde. Jedoch sollt ich deswegen die duftende Rose verwünschen, um nicht über Disteln wandeln zu dürfen? Nein, der Grund ist zu ohnmächtig — Leben wir gleich in Zeiten, die in mancher Absicht an die Wildheit

B 2

grens

grenzen: so sehen wir auch auf der andern Seite veredelte Jugend und sanftere Herzen. Es sind ja noch einige Freunde in der Welt, mit diesen verlachlich die Thorheiten, und lebe ruhig in der Stadt, wo die Bosheit ihre Lieblinge zu Tausenden zählt.

So tief muß man die Menschheit nicht sinken lassen, daß man das Reich der Moralität verabscheuen und den Herrn der Erde bis zum Viehe, das Disteln und Trebern frist, herabwürdigen sollte — Es sey auch ein Beweis, daß wir weder das Zufällige noch das Wesen übersehen dürfen, wenn wir den Menschen unsern Gesichtspunkte nähern.

Der Mensch hat einen Körper und eine Seele. So genau nun beyde auch mit einander verbunden sind *) so kann man doch bey nur flüchtiger Beobachtung schon bemerken, daß jeder Theil sein eigenes, seine besondere Seiten **) hat, mit deren

*) Diese beyden Dinge sind so nahe aneinander gekettet, daß die Metaphysiker die eigentliche Scheidewand und die Art des Einflusses und Vermischung der Grenzen zu entdecken, noch nicht vermögend gewesen. Demohnerachtet haben sie Theorien, die doch erst aus der Erforschung dieser Bestimmungen hergeleitet werden könnten, zur Welt gebracht, daß man sich billig über solche im eigentlichen Sinn vorzeigliche Erfindungen wundern muß. Doch was Wunder? Mit Hypothesen läßt sich alles machen —

**) Diesen Ausdruck nicht übel auszulegen, werden diejenigen freundlich ersuchet, welche die Seelen für einfache Dingerehen halten —

deren nähern Bestimmung wir uns hier noch nicht beschäftigen, sondern nur überhaupt dieses hinzufügen — Die Verhältnisse der Welt, des Staats, der Familie &c. &c. vermischen uns in Schwierigkeiten, die den minder gesetzten Menschen sehr oft anders handeln heißen, als ein sich immer gleicher Mann handeln muß. Wir sind deswegen genöthigt, die zufälligen Beziehungen, da sie den Meisten so wichtig werden, bisweilen zu beleuchten. Die Stärke des Geistes und seine Schwäche; der mittelmäßige Kopf und der dumme; das schöne Herz und die Falschheit; die Triebe und Gewohnheiten des Menschen und seine Leidenschaften; sein Gefühl und die Unempfindlichkeit; kurz, das Maas der Seelenkräfte, die Tugenden und Laster müssen dem Beobachter in ihrem wahren Werthe erscheinen, und auf jedes insbesondere von allem diesem aufmerksam seyn — heißt den Menschen betrachten.



II. Die moralische Natur des Menschen.

Je gewöhnlicher es ist, von der moralischen Natur zu reden, desto gewisser ist es, daß es nur sehr wenige sind, die dieses Wort in seinem ganzen Umfange kennen und in seinem Werthe fühlen. Den den mehresten ist es ein Modeston, der ohne Bedeutung auf den Lippen schwebt;

worüber man sich um so mehr wundern muß, je mehr es izzo allgemein zu werden anfängt, nach der Natur leben zu wollen. Ich habe einige dergleichen naturalisirende Menschen in der Nähe betrachtet, ihr Gespräch und ihre Handlungen überzeugten mich bald, daß sie ein armes Herz und eine kranke Seele hätten. Ohne Empfindungen, ohne Grundsätze überliessen sie sich jedem aufsteigenden Triebe und dies nannten sie ein der Natur gemässes Leben. Wie weit sind sie von dem ächten Glücke entfernt! Zwar nicht so weit wie jene, die aus einer entgegengesetzten herrschenden Gewohnheit oder Neigung jede aufsteigende Lust in der Geburt erwürgen, die das Vergnügen verabscheuen, und aller Freuden Feinde sind. Denn bey erstern läßt sich noch die Anlage zum guten Herzen vermuthen, welches nur der Bildung bedarf. Letztere aber sind in ihrem Innern schwarz, wo keine erhabene oder schöne Empfindung Wurzel fassen kann; die Kraft ihres Geistes ist zu schwach, bis an das erreichliche Ziel der Schöpfung zu bringen und ihre Bestimmung zu begreifen. Menschen dieser Art sind der Verachtung würdig. Nur denjenigen Mann trifft mein Tadel nicht, den man vielleicht, ganz irrig, zu letzterer Classe zählen könnte; den Mann der bey einem guten Herzen und einer nicht gemeinen Denkkraft die Rolle des Menschenfeindes spielt. Die Welt spottet seiner. Ich will ihn rechtfertigen — Wenn er auf Rechtschaffenheit gegründete Ansprüche macht und ein edles

edles Herz besitzt, welches die kalte Bedenklichkeit nicht kennt und voll Zutrauen sich einem jeden, der den Schein des Guten trägt, ergiebt; wenn er überdies selbst denkt, die Wege zur lautern Wahrheit in sich selbst findet, die Würde des Menschen fühlt und das seine Glück in der Gesellschaft seiner Mitbürger anzutreffen glaubt — es lehret ihn aber die traurige, tägliche Erfahrung, daß man von der Güte seiner Gesinnung ärgerlichen Gebrauch macht; seine Unbedachtsamkeit, die eine Folge der warmen überfließenden Güte ist, zum Nachtheil gegen ihn lehret; daß er vergebens wahre Freunde, die mit Verlust aller zeitlichen Güter allein der Freundschaft leben, gesuchet; daß er zu viel fruchtlose Versuche gemacht, als daß er noch hoffen könnte, durch eine uneigennützige Liebe gegen die Falschheit seiner Zeitgenossen schadlos gehalten zu werden — wenn er aus diesen Gründen den Verzweiflungsvollen Entschluß faßt, allen Umgang zufliehen, sich selbst in der Stille zu leben und zu unterhalten: sollt' er denn wohl Verachtung verdienen? Nein, Mitleiden und Hochachtung müssen ihm gezollt werden — Manches Herz ist reich an Empfindungen, und mancher Geist fruchtbar an Entdeckungen: sie suchen daher Gegenstände ihrer Liebe und Achtung, die mit ihnen zu einer gleichen Höhe aufgewachsen sind. Finden sie dergleichen nicht: so setzen sie sich über alles hinweg und kehren in sich selbst zurück.

Wir wollen näher von unserm Vorwurfe handeln, dessen Ausführung, bey dem ersten Anblicke, aus alltäglichen Wahrheiten zu bestehen scheinen möchte, weil er vom gewürdigten Magister an bis zum vernünftigen Schulknaben ein Gegenstand der Gespräche geworden. Allein wir glauben, ein ziemlich unbearbeitetes Feld vor uns zu haben, je mehr wir dahin bedacht seyn wollen, Lehren, die bisher trocken und in den abstraktesten Begriffen, die hier gewiß nutzlos bleiben werden, sind vorgetragen worden, erfahrungsweise abzuhandeln. Man schlage alle Metaphysiken auf, und untersuche, ob man mehr als etwa höchstens Begriffe zur Nachricht erhält, nach deren Erwägung man die Frage, ob man durch sie klüger geworden? verneinen muß. Man ziehe Sittenlehren zu Rathe, vom tiefsinnigen Baumgarten an bis zum neuesten moralischen Compendien: Verfasser und urtheile unparteyisch, ob man in Absicht der Selbstkenntniß Trost gefunden; da doch Schriften letzterer Art uns vorzüglich hierinn belehren sollten: so wird man mit mir gestehen müssen, daß es, unserer aufgeklärten Zeiten ungeachtet, um diese Kenntniße, die uns so nahe angehen, noch sehr mager aussehe. In verschiedenen Schriften, deren Verfasser die oben genannten Philosophen sind, treffen wir hingeworfene Fragmente an, die wir, in so fern sie für uns brauchbar sind und mit unsern Grundsätzen übereinstimmen, nützen werden.

Wir

Wir sagen, daß in Beziehung auf uns (von der groben Körperlichkeit abstrahirt) dasjenige **Wesentliche** sey, was mit unserm Selbst überhaupt unzertrennlich verbunden ist. Es kann nicht von **unserm Ganzen** gerissen werden, wenn wir nicht zugleich aufhören sollen, Menschen zu seyn. So ist das Vermögen zu denken ein wesentliches Stück unsers ganzen Bestandes, Das **Sittliche** entspricht darinn dem Wesentlichen, daß es gleichfalls mit uns unauflöslich zusammenhängt; allein es ist noch bestimmter als dieses. Das **Wesentliche** ist ein Ganzes, an dem noch manche Unreinigkeit haftet, gleich einem Edelgesteine, der erst aus dem Gebirge gegraben ist. Wird aber jenem das grobe abgenommen; wird es **feiner und edler** gemacht und überhaupt bearbeitet und gebildet: so entstehet das daraus, was ich **Moralisch** nenne. Welches daher nichts anders als das **Wesentliche des Menschen nach der Bildung und Veredlung** ist. Die Disposition dazu haben wir alle.

Das Wort **Moralisch** wird so vermischt gebraucht, daß man nach den Gesprächen der Welt nicht weiß, welchen Begriff man ihm geben soll. Gewöhnlich zieht man selbiges auf unsere Handlungen; auf welche? ist nicht ausgemacht. Vermuthlich auf diejenigen, deren Folgen Tugend oder Laster sind. Wieder unbestimmt. Es scheint aber, als ob man das Sinnliche aus dem Moralischen ganz verdrängen wollte; weshalb es durch ein allgemeines Resultat erklärt wird, welches

in dem bestehet, was mit den Gesetzen übereinstimmt, und dies ist so viel, als nichts gesagt. Mit diesem Worte ist es so, wie mit allen denen ergangen, auf deren besondere Bestimmung (particularem determinationem) man sich aus Furcht eines Anstosses nicht gern einlassen will; um aber doch etwas von ihm zu sagen, einen abstrakten Begriff darreicht, der uns in grössere Ungewißheit als das definitiva selbst sezzet. Wie denn auch die metaphysische Compendien in vielen Lehrsätzen bezeugen, daß abstractum das genennet werde, dessen Concreta nicht zu finden sind. Zur Sache —

Die Seelenkräfte an sich und die Vermischung des Geistigen mit dem Sinnlichen sind der Gegenstand des Moralischen. Vorurtheilslos müssen wir behaupten, daß in allen unsern Handlungen das Sinnliche und Intellektuelle jederzeit gepaaret sind, blos mit dem Unterschiede, daß hier Sinnlichkeit die Oberhand hat, dort aber der Geist am meisten arbeitet. Eben so gewiß ist es, daß nie etwas Moralisches gedacht werden kann, bey welchem gar kein Zusatz vom Sinnlichen wäre. Wir wollen einige Beispiele aufführen.

Die Aussicht in eine schöne Gegend ist für den gebildeten Menschen ein moralisches Vergnügen. Die Augen übersehen die Lage und die Züge in dem, was gefällt und überbringen jegliche Schönheit, wodurch sich die Seele in einer reinen wollüstigen Freude wiegt. Hieraus folgt nicht, daß eine angenehme Gegend dem Leben eines

eines Menschen wesentlich seyn müsse, weil die beruhigende Empfindung, so aus dem Anschauen derselben entsteht, moralisch ist: sondern dies alles läuft auf einen höhern Grundsatz hinaus, auf den Hang zum Vergnügen.

Ein Mädchen vom regelmäßigen Wuchse, dessen schönem Gesichte bedeutende Züge eingeboren sind, nimmt uns ein; ein Jüngling dessen Körper wohl gebauet, dessen Mienen einnehmend sind, der die Würde seiner Denkungsart auf der Stirne trägt, gefällt uns und beyde Vergnügen über Schönheiten sind moralisch.

Der Edelherzige verleugnet den kriechenden Eigennuz, macht die Sache seiner Vertrauten zu seinen eigenen, opfert ihnen sein Glück und stirbt großmütig für seine Freunde — Der Patriot kennet wenig vom Privatvorteile; das Wohl leidender Menschen beschäftigt ihn; er ist wenig sein eigen; überall wachsam für die Welt; die Früchte seiner sich weit verbreitenden Seele sind der Tribut, den er dem Menschengeschlechte entrichtet; will ihn die Welt ja belohnen: so muß sie auf sein Verdienst eben den Preis setzen, den er selbst schon fühlt, das heißt, sie muß seine Ehre, seine Thaten, seinen Namen schätzen, und auf die Enkel fortpflanzen. Billige Forderung! Und dennoch macht ein wahrer großer Geist auf etwas mehreres keine Ansprüche. Menschen von solchem Gepräge bewegen uns zum Hochachten
und

und lieben; der geheime Grund dieser sanften Zuhörigung liegt in ihrer Bildung, weil jede moralische Schönheit gefällt —

Die **Moralität** oder die **Sittlichkeit** ist das Verhältniß, in welchem unsere Handlungen mit den ersten Grundgesetzen der moralischen Natur stehen. Wenn also unsere Handlungen das Gepräge jener unveränderlichen Gesetze, die ein reines Naturrecht lehren soll, tragen: so haben sie eine schöne Moralität.

Der Ehrgeiz ist auf eine edle Art sittlich, wenn er unverblendet wahres Verdienst sucht, das ist, wenn er zum Wohl seiner Mitbürger, zum Flor des Staats und zum Besten der Welt kühne Unternehmungen wagt.

In der Wollust ist eine untadelhafte Sittlichkeit, wenn die Seele und das Herz an dem Vergnügen Theil nehmen und wenn durch ihre Wirkungen kein wahres, überwiegendes Uebel befördert wird. Z. E. wenn das etwa erzeugte Kind ohne Erhaltung und Pflege verderben und umkommen müßte.

Die **Natur eines Dinges** ist der Inbegriff aller seiner innern Bestimmungen, die den Grund der in ihm vorkommenden Veränderungen enthalten — Die sittliche Natur des Menschen würde also überhaupt in dem Umfange aller Bestimmungen bestehen, welche die Quelle seiner Den-

Denkungsart, seiner Leiden und seiner Handlungen in sich begreifen sollen.

Zur Natur eines Dinges rechnen die Metaphysiker das Wesen, die Eigenschaften, die Vermögen, die Kräfte und Receptivitäten. Daher würden zur sittlichen Natur des Menschen gehören die denkende Kräfte, der Wille, Empfindungen, Naturtriebe und Leidenschaften.

Das Wesentliche von denkenden Kräften, Willen, Empfindungen, Trieben und Leidenschaften ist unsere moralische Natur oder die Menschheit (im engen Verstande *).

Man pflegt mit Recht die sittliche Natur als etwas ehrwürdiges, welches in der Dauer seiner Folgen die Zeitlichkeit übersteigt, zu betrachten. Aus diesem Grunde werden viele vorstehende Erklärung tabeln, in der Meinung, daß ich die Reinigkeit der erklärten Sache, so zu sagen, beflecket und Unanständigkeiten als Bestandtheile derselben angegeben hätte — Ich bin auch von der Würde der sittlichen Natur durchdrungen, ja, in dem Fortgange des Bestrebens, meine eigene Natur nach der allgemeinsten Regel zu bilden,

*) Man wird diese Erklärung von Wort zu Wort auch in einer gewissen kleinen Abhandlung antreffen; man darf aber deshalb nicht glauben, als habe ich ein plagium begangen.

bilden, sezz ich mein größtes Glück; ich glaube aber nicht; daß ich durch die vorgetragenen Begriffe zur Verringerung der der Sache schuldisgen Achtung und zur niedrigen Geringschätzung wahren Anlaß geben werde — Ist mir die Schuld beizumessen, wenn man aus Irrthum Vorzüge, die zum Theil der Stolz unserer Gröfse seyn müssen, verachtet? Ich habe mir vorgenommen und es mir zur Pflicht gemacht, Bestandtheile des Menschen aus dem Staube, welchen Vorurtheile über sie hergeworffen hatten, hervorzuziehen und ihren Glanz leuchtend zu machen — Indem ich so den Erdebürger betrachtete, bemerkt ich, daß Verstand und Wille das Maas seiner Hoheit nicht allein ausfüllen können. Der Wille ist trocken und unfruchtbar, so bald das Herz mit dem Geleite der Rührungen nicht zu seiner Unterlage angenommen wird. Die schärfste Verstandeskraft ist etwas überflüssiges, wenn sie nicht durch ungewöhnliche Neigung und Hefigkeit über bekannte Felder hinweg in die Arme brauchbarer Entdeckungen getrieben wird.

Welch ein ungeforderter, thörichter Eifer für die Tugend ist es also, wenn man alles, was den Menschen aus den gewöhnlichen Laufe hebt, für unnützen Ueberfluß hält und auf dessen Abschaffung (die in aller Absicht unmöglich ist) dringt? — Die Geschichten lehren uns und die heutige Erfahrung bewährt ihre Nachricht, daß große Genies jederzeit mit unordentlichen Neigungen

gungen und rasenden Leidenschaften behaftet gewesen sind. Ungewöhnliche Geister sind Stützen des Menschlichen Wohls; sie gelangen dazu durch ihre ungemaine Unternehmungen, deren untergeordnete Mittel ihre Neigungen sind und die Leidenschaften sollten nicht zum Gehalt der moralischen Natur gehören, da ohne sie des Menschen Hand nichts schaffen könnte, welches Bewunderung und Erstaunen wirkte?

Wir hören auf, unserer Bestimmung gemäß lebende Menschen zu seyn, und treten mit dem Viehe in brutale Gemeinschaft; wenn wir Glück und Unglück und alles, was unter ihnen begriffen ist, nicht fühlen; die sittliche Natur aber ist der Maassstab, nach welchem wir unsere Handlungen und Leiden messen müssen; mithin gehören Empfindungen und alles, was ihnen in der Freiheit zur Seiten steht, unter ihre Abtheilungen.

Es wird nun noch nötig seyn, zu untersuchen, wie sich die allgemeine sittliche Natur und ihr Zweck denken lasse.

Wir wollen die Erfahrung voraussetzen, daß die Menschen überhaupt denkende Kräfte, Willen, Empfindungen, Triebe und Leidenschaften haben — Es giebt einen Gott, den Beherrscher der Welten, den Oberherrn aller lebenden Geschöpfe — Die Menschen sind durch Geselligkeit an einander gebunden — Alles hat seine letzten Zwecke, nichts ist ohne Nutzen —

Diese

Diese Sätze sind unleugbar und wir können auf ihnen als auf einem Grundsteine weiter bauen.

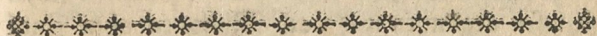
Die moralische Natur (wie ich sie erkläret habe) ist die Quelle aller unserer moralischen Handlungen. Sie soll aber auch zugleich das grosse Gesetzbuch seyn, dem wir Gehorsam zu leisten schuldig sind. Wie gelangen wir zur lebhaften Kenntniß dieser Gesetze?

Es ist ein höheres Wesen, von ihm sind wir abhängig: also sehen wir auf jener Seite Gesetze und auf dieser (unserer) Verbindlichkeiten — Die Geselligkeit ist ein Beweis, daß wir nicht für uns allein geschaffen sind, daß wir auch unsern Mitbürgern leben sollen. Es muß aber ein Maas da seyn, welches meine und der übrigen Menschen Rechte in Beziehung auf mich bestimmt und hier entspringen Gesetze, welche das Verhalten der Weltbürger gegen einander bestimmen — Aus diesen Verhältnissen und aus der Selbstliebe entstehen die Verbindlichkeiten gegen uns selbst — Wir haben eine Wißbegierde, durch sie streben wir nach Vollkommenheiten; dies mit der Endabsicht des übrigen Geschaffenen vereingt gebietet Regeln, die unser Verhältniß gegen alles andere unter Pflichten bezeichnen —

Da sind die Mittel, wodurch wir unsere Gesetze kennen lernen sollen. Zu deren vollständigen

gen Entdeckung (denn die ersten Ideen liegen in eines jeden Busen) wurden dem Menschengeschlechte starke und grosse Seelen zugeordnet, und zu deren Aufrechthaltung noch in der Folge der Zeiten grosse Geister hervortreten werden.

Jeder Mensch hat eine moralische Natur; nur ist sie bey jedem in besonderer Einkleidung gehüllt, dahin gehören Temperamente, Bau des Körpers *ic. ic. ic.* Die Hauptpflicht eines jeglichen ist es, sich nach dem abgezogenen Muster zu bilden.



III. Die Leidenschaften.

Ueber dem Wesen der Leidenschaften haben sich alle Männer, die abstrahiren konnten und wollten, müde geschrieben und müde gedacht und noch täglich werden die köstlichen Lehren wiederholt. Mensch überwinde deine Leidenschaften; der Sieg über eine einzige derselben ist höher zuschätzen als die Eroberung eines ganzen Königreichs. Dieser hochtrabende Lehrsatz setzt die speculativen Philosophen in tiefsinnige Demonstrationen, bey welchen das Fleisch keine Anfechtung leidet; von ihm strotzen die Moralisten und Schmarotzer der Anbacht, wenn sie an das Ende der Tage gekommen, oder die Welt ihrer überdrüssig ist; meistens:

E

stenteils ist er, dieser Satz, der Text der Kanzeln reden, die gehalten und angehört werden. Kurz, ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß diese Lehre unter diejenigen zu rechnen sey, die fast beständig in der Presse liegen, die der vernunftsteinde Knabe einsaugen muß und womit er so lange unterhalten wird, bis ihn seine Mitbürger wieder in die Erde tragen. Bey diesem Gegenstande wollen alle Menschen Lehrer werden. Allein es ist doch wunderbar, daß alle Grundsätze, die auf die Besiegung der Leidenschaften gerichtet sind, nicht den geringsten Eindruck machen wollen. Unzählbare Menschen sind als Ueberwundene schon schlafen gegangen und noch Millionen ohne Zahl werden gebohren werden, und nicht einer wird unter ihnen seyn, der sich rühmen könnte, als Ueberwinder vom Platze zu treten. Woher mag es also kommen? — Entweder die Lehrer, die seit undenklichen Zeiten bis auf den heutigen Tag aufgetreten sind, haben die wahren Mittel nicht gewußt und bekannt gemacht, oder — der gepriesene Sieg über Leidenschaften ist eine Chimäre. Ersteres ist unmöglich gewesen, und letzteres ist eine Wahrheit, die wir gegen den reißenden Strohdm verteidigen werden.

Die Metaphysiker nennen Leidenschaften diejenigen heftigen Begierden oder Verabscheuungen, die aus dunkeln Begriffen entstanden sind, und hieher zählen sie Freude, Hoffnung, Zuversicht, Herzhaftigkeit, Verachtung, Traurigkeit, Liebe, Dank.

Dankbarkeit, Furcht, Schaam, Mitleiden, Neid, Zorn, Neugierde und wie sie weiter heißen. Hier muß man ausrufen:

summa miscentur imis!

Einfache Rührungen, als Schaam, Hoffnung, Dankbarkeit, Zuversicht, Furcht und Verachtung, heftige Begierden und Leidenschaften zu nennen, ist ein Irrthum; der nur dem verziehen werden kann, welcher sich nie um die Kenntniß seines Selbst bekümmert. Empfindungen, welche Pflichten des Herzens sind, als Freude, Mitleiden u. s. w. für Leidenschaften zu halten, ist eben so törricht. Ueberhaupt wenn wir auf die moralische Verschiedenheit beyder Geschlechter aufmerksam sind: so finden hier Schattierungen statt, die man auch mit dem Namen der Leidenschaften zu benennen beliebt hat: so gehet der Mann dem Beleidigten mit Zorne entgegen, das Mädchen mit Thränen; statt des männlichen Muths ist das Weib mit Gedult ausgerüstet —

Hieraus ist offenbar, daß man in dieser Absicht in der Philosophie Unordnung angerichtet, weil man jeden Trieb, jede Neigung, jede Empfindung, jede Hitze Leidenschaft heißet.

Leidenschaften haben in der sittlichen Natur ihren Grund. Welch eine Thorheit ist es daher, Gewohnheiten mit diesem Namen zu belegen? So nennet man die Neigung zum übermäßigen
 C 2 Trin-

Trinken eine Leidenschaft. Ich möchte wohl wissen, in wie fern die moralische Natur das Uebermaass im Genuße der Getränke empföhle? Wenigstens ich begreife hier kein empföhlnes Verhältniß. Aus einem ähnlichen Grunde würde man das Tobakstrauchen, das Kaffeetrinken u. zur Leidenschaft machen können; ja man könnte hier so viele Arten derselben entdecken, als es Bedürfnisse giebt, wozu denn auch schon ein guter Anfang gemacht ist — —

Was des Menschen Thun und Lassen betrifft: zeigt sich in ihm allgemein der Hang zum Guten oder Nützlichen. Gut oder Nützlich heiß ich hier, was unsere Vollkommenheit befördert — Wo ist ein Mensch auf dem Erdboden, der sich einer Handlung unterziehen sollte, deren Folgen in nichts als Nachteil und Unvollkommenheit bestünden? Ist gleich oft der Schade mit dem Vorteil in Gesellschaft; so bedenke man, daß ersteres nur ein Nebenumstand sey, der auf die Erreichung des letztern folgt. Ja, wenn auch mancher Sterbliche so weit gehet, daß er eines kleinen Vorteils wegen sich in unmäßigen Schaden verwickelt: so muß man wissen, daß, nach des handelnden Einsicht und Neigung, die Vollkommenheit, so er sich eigen macht, das Unvollkommene, (und sollte dieses auch nach unserm Urtheil zehnmal grösser als erstere seyn) überwiegt. Jedermann hat seinen besondern Maassstab, nach welchem er die Grade
des

des Vollkommenen und seines Gegensatzes abmisset.

Die Selbstliebe ist mit diesem Zange zum Guten einerley: ihm ist theils zu- theils untergeordnet der Zang zum Vergnügen.

Vergnügen nenn' ich dasjenige, was in uns angenehme Empfindungen erzeugt. Diese mögen nun blos sinnliche oder sittliche seyn: so wird das Vergnügen physisch und moralisch. Ersteres setzen wir in dem angenehmen Reiz unserer Nerven; letzteres in einer unsere dermaligen Wünsche befriedigenden Ruhe der Seele, wozu die Sinnlichkeit sehr oft als ein Mittel dient — Gott verehren; aus Unterwürfigkeit die Gesetze des Ewigen nach Kräften befolgen; Menschenliebe ausüben; dem Fürsten und Vorstehern der Völker gehorchen; dankbar gegen diejenigen seyn, so sich um uns verdient gemacht haben; eine Gattin glücklich machen; die Freunde lieben — alle diese und noch mehrere Pflichten werden nur alsdann erst im Ernst und nach Würden ausgeübt werden, wenn man in ihrer Vollbringung Reize und Vergnügen findet. Sehet! so allgemein ist das Vergnügen; daß wir nichts unternehmen, nichts thun, woran wir keinen Geschmak finden. Dieses leitet auch oft zu bösen Thaten, welches aber keinesweges in die Rechnung der sittlichen Natur gebracht werden kann; der handelnde Mensch muß es auf seine eigene

Schultern nehmen, oder die Verantwortung wird von denen gefordert, die ihm die ersten Begriffe vom Guten und Bösen einflößten etc.

Aus diesen allgemeinen Anlagen entstehen die Leidenschaften in drezen Zweigen.

Leidenschaften sind die ungesuchten heftigen Bewegungsgründe zum Handeln und Leiden. Sie dringen sich uns auf, wenn sie gleich dunkel sind; sie haben so mancherley Seiten, sie können unter so verschiedenen Gestalten erscheinen, daß durch ihre Entwicklung der rauhe Charakter aus seiner Schaafe fällt und gebildet wird — Plato nannte sie Flügel der Seele. Durch diesen passenden Ausdruck wollte er nichts anders sagen: als sie bestimmen uns hauptsächlich zum Thun und Lassen; sie ziehen uns zu einem einzigen allgemeinen Punkt hin, der die ihm entgegen gesetzten ausschließt.

Die drey Arten der Leidenschaften sind:

1. Eigennutz.
2. Wollust.
3. Ehrgeiz.

Man könnte in gewisser Absicht die beyden letztern als Sproßlinge des Eigennutzes betrachten; allein es würde eine unnütze Genauigkeit und Uebertretung der Grenzen seyn.

Der Eigennutz in seinem Wesen, da er sich mit der feinen Selbstliebe verbindet, hat nichts fehler-

fehlerhaftes. Sein Gesetz ist: Der Mensch suche Vollkommenheiten, die ihn vergnügen und ihm nützen, und so wird das Leben mit allen Erfordernissen in seiner Dauer erhalten. Nachdem aber die Bedürfnisse vermehrt worden, haben sich auch die Grenzen des Eigennutzens erweitert: so, daß eine unnennbare Menge von Uebeln, die dem patriotischen Menschen Seufzer und Klagen abnötigen, entstanden ist. Daher wird die Kargheit empfohlen. Die Spielsucht entgütet den edlen Freygebigen und bereichert den Niederträchtigen. Der Beiz wüthet im Gelde; sieht gleichgültig die Tränen; hört ungerührt die bittende Stimme der Armuth und entreißt den Elenden das Brod. Tiefe Klust! die den groben Eigennützigigen von dem wahren Menschen scheidet: dieser trägt allenthalben seine freye, ruhige Stirne mit sich herum, indeß jener in finstere, gehäßige Mienen gehüllt auf Gewinnst lauret. Gesichtszüge verraten den groben Eigennutz. Die besorgte, mißtrauische, zweydeutige und schielende Miene kündigt ihn an; sie sagt, daß der Geist sich mit Rechnungen beschäftige. Dieser Eigennutz ist das Eigenthum gemeiner Seelen; mit ihm verträgt sich kein recht gutes Herz.

Die Wollust arbeitet hauptsächlich dahin, jeden Sinn zu reizen und immer neue angenehme Spannungen in den Nerven zu erzeugen. Hier liegt eins der größten Geheimnisse des Allmächtigen

gen verborgen; den Menschen glücklich zu machen und dies bestehet in der Abwechslung. Wenn der Geist durch starke Arbeiten ermüdet ist, läßt er sich durch das Schöne einwiegen, eine stolze Zufriedenheit nimmt ihn in ihren sanften Schooß auf. Lernet also, Ihr Menschen, die Kunst; das Erhabene mit dem Schönen, das Starke mit dem Sanften, den Reiz mit einer stillen angenehmen Empfindung zur rechten Zeit zu vertauschen. Die Abwechslung ist unsere geistige Nahrung. Wenn wir uns diese versagen, werden wir nimmer satt werden. Elende Eintönigkeit ermüdet den feurigen Kopf, sie erregt in ihm stärksten Hunger. Es ist ja zu dem Ende für jeden Sinn eine besondere Werkstätte des Vergnügens bereitet; man mache Gebrauch davon, um Ernst und Lust über das Leben zu verbreiten, um jeden Tag zu unterhalten. Das Ohr hört regelmäßige Musik, so gleich verjagen hüpfende und lachende Freuden den lästigen Trübsinn. Duftende Blumen erfrischen den Geruch. Geistige Säfte reizen die Zunge. Die Mischung prächtiger Farben, der Bau schöner Menschen gefallen dem Auge. Das Sanfte, das Wallende, der Kitzel erheben das Gefühl und erquicken das Herz. Dies ist der Wollust Reichthum, der auf des Menschen Befehl verteilt wird. Nur dieser Vorwurf fällt auf ihn, daß er oft einem einzigen Sinne alles aufopfert. Der Grund davon ist in der Nähe. Die wenigsten sind fein gebildet und diesen allein ist der veredelte Geschmak eigen-
thum=

thümlich; der andere größte Theil aber sucht Vergnügen, welches heftig reizt, und das ganze Nervensystem in Bewegung setzt; daher unmaßige Hurerer, Säufer, Prasser zc. durch den gar zu östern Gebrauch werden die Gefäße schlaff und die Empfindungstheile stumpf, deswegen wird die Leidenschaft zur Gewohnheit; so vermischt sich iener mit dem Mäddgen aus Spaß und dieser trinkt den Wein, weil man ihn für besser als Wasser hält. Elende! die keine Achtung verdienen. Sehet dort den geschmacklosen Wollüstling, ihn, dessen Herz von der Seuche der wilden Hurerer angestekt ist, in dessen Seele kein erhabener Gedanke mehr geboren wird; er durchlebt seine Tage im stätigen Taumel; des Glücks ist er nicht fähig, weil er unmäßig seine ganze Freude in der Umarmung übertünchter Zeichnamen setzt; lieben kann er auch nicht, weil seine ganze Liebe in der Sättigung stirbt; und schleppt er den siechen Körper so lange mit sich umher, bis das zermalmete Gebein niedersinkt und der Kopf ins Grab fällt.

Um die feine Wollust zu erwerben sich edle Herzen. Die grobe, schnöde Wollust ist ein Ziel, nach welchem der scharfsinnige Geist vom schwachen Kopfe begleitet, eilt, und dieser trägt noch den Lohn davon, daß er von jenem ausgelacht wird.

Der Ehrgeiz, der stets mit Eigenliebe verschwistert ist, spottet der Müßiggänger; drängt
 E s sich

sich zur Arbeit; läuft mit schnellen Schritten zum Verdienste und durstet nach Beyfall. Wenn der Ehrgeizige ein edles Herz und einen originellen Kopf zur Grundlage hat: so sieht er über seine Zeit hinaus; entehret das Vorurtheil; untergräbt den Aberglauben; sieht andere Gestalten; ihm erscheinen alle Dinge auf andern Seiten, als sie der gemeine Mensch erblickt; wo er steht, wüthet sein Eifer; wo er hinkömmt, entstehen Veränderungen; er wirft sich zum Beherrscher auf, weil er sich stark genug fühlte; er schaltet überall in eigener Kraft.

„So erwirbt auf verschiedene Arten der Mensch den Vorzug, seines gleichen zu befehlen, den Vorzug, welcher edlen Seelen so kostbar ist; dessen Reize immer zunehmen, jemeher er genossen wird, welcher dem unersättlichen Geiste immer ein weiteres Feld seiner Wirksamkeit eröffnet, welcher also ein wahrer Instinkt der großen und starken Seelen ist, und welcher es nur allzuoft durch die Kraft der Nachahmung auch von der Kleinern wird — daher der Hang zur Gesetzgebung, zur Stiftung philosophischer und theologischer Sekten, zu Errichtung von Ordens Regeln und von Bruderschaften, daher die mächtige Begierde, Proselyten zu machen und der eitle Ehrgeiz, sich an der Spitze einer Faktion groß und furchtbar zu zeigen — so kann man mit Recht sagen, daß durch eine weise Anordnung der Vorsehung die Bedürfnisse,

„nisse, beherrscht zu werden, schwachen und die
 „leidenschaft zu herrschen starken Geistern ei-
 „gen sey. *)

Der Ehrgeiz leidet keine Ruhe; Tag und Nacht rennt er im Felde der Thaten umher; er übernimmt Arbeiten, deren Nutzen die Welt nur gar zu oft verkennet; er setzt die Trägheit in Bewegung; ohne ihn ist Scharfsinn und starke Seelenkraft unfruchtbar; durch ihn wird sie belebt; er giebt allen Sachen einen neuen Schwung; alles, was nützlich ist, alles was groß genannt wird, haben wir ihm zu verdanken; er stellt das Ziel auf, sogleich folgen ihm Nachseiferer schaarweise nach, wie wohl er sie alle weit hinter sich läßt; der Ehrgeizige ist der größte Patriot; der eifrigste Freund; der treueste Gatte; er dient seinem Könige unermüdet; für das Wohl der Menschen giebt er seine letzte Kraft preis: seine Miene gebietet Hochachtung.

So unermesslich der Vorteil ist, der aus dem wahren Ehrgeize fließt: so groß ist der Schade, den er auf der andern Seite verursacht, wenn er eitel ist. Und eitel ist er alsdann, wenn er von einem edlen Herzen verlassen seinen Unter-

*) Iselin Geschichte der Menschheit p. 63. Diese Stelle ist unmittelbar aus dem Archive der Menschkenntnis gezogen und so passend, daß ich sie notwendig einrücken mußte.

Unternehmungen einseitige Zwecke vor-
 setzt; wenn ihn das Heil der menschlichen Gesell-
 schaft nicht allein tätig macht und wenn er ledig-
 lich über seine eigene Erhebung am Tage Schweiß
 vergießt, und die Nächte sinnend durchwacht.
 Ihn blenden Stand und Titel; nach ihnen ringt
 er; äußerer Glanz setzt seiner ganzen Würde Gren-
 zen; er ist zur Schmeichelei aufgelegt, wenn er
 hoffen kann, dadurch sein geheimes Triebwerk zu
 befestigen; oft verfällt er auf kriechende Kunst-
 griffe und Niederträchtigkeiten, wenn er von ih-
 nen Nutzen erwarten darf; ist er schon mächtig
 geworden: so mag der Staat nur im voraus dem
 drohenden Wehe, sollt' es auch nur erst im Ent-
 wurfe liegen, Hindernisse entgegen setzen. Die,
 so dem eitel Ehrgeizigen gleich sind, müssen in je-
 der Stunde befürchten, gestürzt zu werden, und
 selbst die Grundfesten des Trohnes fangen an zu
 wanken. Durch ihn entstehen Rebellionen, des-
 ren Stifter er entweder selbst ist, oder die sich von
 denen entspinnen, welche die Sklavren nicht dul-
 den wollen. Er wird ein Tyrann; das Glück der
 Familien, die mit seinem Plane im Verhältnisse
 stehen, ist verloren; aus dem Unglücke seiner
 Mitbürger errichtet er sich Trophäen; er ist un-
 barmherzig, eigennützig, ausgelassen und un-
 bändig.

Dies ist die furchterliche Seite des Ehrgeizes,
 der zwar auch nach Größen strebt, die aber, we-
 gen der schwarzen Gedanken und kriechenden
 Handlungen, so dahin arbeiten, abscheulich werden.
 Lächerlich

Lächerlich ist es endlich, wenn der mittelmäßige Geist den Ehrgeiz für seinen Herrn erkennt. Ein solcher Mensch hat keine Mittel in seiner Gewalt, wodurch er den Durst nach Ruhm, denn weiter kann auch seine Absicht nicht reichen, löschen könnte. Er wird zwar ämsig und arbeitssam seyn: allein seine Werke werden den Lohn des Ehrgeizes nicht erreichen, daß sie nachgebildet werden; sie sind selbst so offenherzig, daß sie beim ersten Ansehen die träge und gemeine Denkart ihres Urhebers bekennen; auch sein Name wird über die Verwandtschaft hinaus nicht bekannt. Er mag bisweilen nicht ganz fruchtlos arbeiten.

Hier haben wir nun die Leidenschaften in ihrer Quelle und den ersten Ausflüssen betrachtet. Mehrere Absonderungen zu machen, würde unnütz und undeutlich seyn, weil die folgenden Theile nie vor sich bestehen und rein, sondern gemischt sind, und nur durch diesen oder jenen zufälligen Umstand etwas besonders angenommen haben. Wollte man den Stolz, den Hochmuth, die Rachsucht u. Leidenschaften nennen: so wär' es eben so unpassend, als wenn man die Zweige eines Baums für besondere Bäume halten wollte *).

Die

*) Doch kann sich dergleichen Gerthum leicht zutragen, wenn man nicht gut sehen kann, und mit solchem Naturfehler hat ein vernünftiger Mann schon Geduld.

Die Lage der Sache erfordert es, die Frage zu entscheiden: welche Menschen den Leidenschaften vorzüglich unterthan sind, bey welchen sie ihre ganze Gewalt ausüben? und eine sorgfältige Beobachtung sagt: daß groſſe, auſſerordentliche Genies die nächſte Anlage dazu haben.

Ihnen iſt eine ungewöhnliche Kraft zu Denken verliehen; ſie vollführen das Werk in einem Monate, über deſſen Einrichtung andere ein ganzes Jahr hindurch Angst leiden; daher verlaſſen ſie die unbetretene Wege und ſuchen in unbekann- ten Gegenden einen Ausgang; ſie ſind behende in ihren Entwürfen und geſchwind im Ueberden- ken; wenn andere noch mit ihrer ganzen Laſt über der Arbeit brüten, haben ſie ſchon längſt mit ſtarker und fertiger Hand das ihrige geſhan und ſind mit andern Geſchäften umgeben; dieſe können nicht beſtändig ihr Amt betreffen, weil ſie ſich von den obliegenden Pflichten in kürzerer Zeit ent- binden; in dieſen Pausen werden ſie, da ſie nicht ſo gewöhnlich als andere denken, auch auf un- gewöhnliche Dinge verfallen; wo andere aufgehört haben, da fangen ſie an; denn ſie ſind Original und ihr Geiſt hat mit den Brüdern im Schwun- ge nichts gemein; ſie gehen weiter als gebräuch- lich; mithin übertreiben ſie; ſie ſchweiſen aus; alſo auch in den Leidenschaften, deren Hitze bey ihnen brennender iſt und weiter um ſich faßt; de- ren Maaß durch die erleuchtete Einſicht einer Zuſatz

Zusatz erhält. Allein der grosse Geist genießt mehr; er sättigt das Verlangen einer jeden Leidenschaft, da der Mittelmäßige, wenn er der Ausschweifung noch fähig ist, einer einzigen alles aufopfert. Jener ist zwar mehr der Unruhe und einer scheinbaren Unstätigkeit unterworfen, indessen es schadet ihm nichts; mitten in dem Sturme der Hefigkeit hascht er Gedanken und setzt zusammen; da der Mittelmäßige, wenn er in der Arbeit einen glüklichen Fortgang machen will, sich in einer allein vertiefen muß; in dem Leben des erstern kommen Sprünge vor; letzterer setzt einem Fuß nach dem andern fort.

Von der Geistesgrösse eines Menschen, der nach einer steifen Ordnung lebt; der nie einen ausschweifenden Gedanken gewagt, der nie der Leidenschaft gefröhnet hat, darf man nichts grossen erwarten — Der Phlegmatische führt einen stillen Wandel, weil ihm kein brausender Wind anwehet; er fällt nie über einen Stein, weil er bey kalter Ueberlegung vorher alle Hindernisse zusammenrechnet, die da seyn könnten, und um die er wohlbedächtig herumgeheth; ehe er eine Reise antritt, erkundigt er sich nach allen Wegen und Stegen; nach eingezogener Nachricht segnet er sich ein und seht mühsam sein Sträbchen vorwärts. Dieser Mensch wird sonst sehr vernünftig genannt!

Von einem Menschen, der die Regeln der Väter übertreten, der ausser der Ordnung gelebt,
sich

sich aber dabey abgewartet hat, versprech' ich der Welt mehr reelle Dienste, als von einem Manne, der nach der strengsten Zucht seine Stunden vertheilte. Man hüte sich aber, daß man nicht einem jeden, der ausgeschweift hat, schlechtweg eine außerordentliche Seele belege; sonst würden in unsern Tagen die grossen Menschen keine Seltenheiten mehr seyn. Wer die Kunst, aufmerksam zu beobachten, versteht, wird die Ausschweifung kleiner Weltbürger sehr leicht von einer andern unterscheiden können. Selbst in der Art, die Begierde zu sättigen, muß etwas grosses und ungewöhnliches liegen; in der Ausführung selbst muß Würde und Anstand schimmern. Wo dieses fehlt, muß unsere Achtung wegfallen —

Ein grosser Fehler unserer Zeiten in der Erziehung und den Schulen ist es, daß man die Zöglinge in Absicht ihrer Ausforschung ganz außer der Acht läßt. Siehet man unter ihnen einen Menschen, der sich über seine Mitschüler erhebt, der in Verfolgung loser Streiche ihr Anführer ist, der auf Abwege verfällt, die der Aufseher nicht überdachte oder die er nicht hat überdenken können: so wird er ein gottloser Bube genannt, der gezüchtigt werden muß; woran man es denn auch nicht fehlen läßt, weil dazu die wenigste Geschicklichkeit nötig ist. Der junge Mensch wird einer Strenge untergeben, die ihm die Lust, auch das leichteste zu lernen, benimmt.

Er

Er bleibt also so lange unerfahren, bis er sich selbst überlassen wird. Denn fängt er erst an, sich mit sich selbst auszuöhnen; denn erst entwickelt sich seine Grösse nach allen Theilen. Sind nun hier nicht für solchen Jüngling wenigstens 5 Jahre verlohren, und 5 Jahre sind für ein Genie ein' entseflich lange Zeit *). Wär' es nicht besser, wenn man solchen Knaben, der schelmische Thaten ausübt, prüfte und seine Leidenschaft und Neigung ausspürete, und ihm sodann Mittel an die Hand gäbe, auf eine eben so unterhaltende, jedoch nützlichere Art seinen Absichten nachzugehen? **)

Wenn ich nun nach Art einiger teuren Zeitgenossen dächte: so könnt' ich gar bald mit meiner Lehre fertig werden. Jene sezen allgemeine Sätze voraus, schmieden Erklärungen, die sie für wahr anpreisen, und so ist ihr Lehrsaz bewiesen. Ich habe die Leidenschaften erklärt, ihre Hauptarten angewiesen, und der Satz liegt ohn' alle Schminke in dem vorhergehenden; daß es nicht

*) In den ersten Jahren muß er das nachholen, was er selbst aus Hartnäckigkeit versäumte; die übrige Zeit gehört zur Verwerfung der eingesogenen Vorurtheile.

**) Doch so lange einem Patrioten keine Mittel übergeben werden, seine überdachten Anschläge auszuführen: so lange hab' auch ich dieses in den Wind geredet und die Critiker bringen es mit mir in eine gewisse Sammlung, pia desideria, genannt.

nötig sey, die Leidenschaften, so wie die moralische Natur selbst uns vorstellt, zu überwinden. Es ekelt mich für diesen Kunstgriff; gewissenlos würd' ich handeln, so ich von ihm Gebrauch machte, und ich hätte in allem etwas mehr als nichts gesagt. Um der Wahrheit das Gewicht zu geben, hab' ich keinesweges nötig, bey meinen Voraussetzungen stehen zu bleiben; sondern ich kann auch die Begriffe meiner Vorgänger und Zeitgenossen auftreten lassen, um sie zu prüfen, um ihre Unzulänglichkeit lebhaft zu schildern.

Der Hang zum Guten *) oder die in ihrer Anlage gutartige Selbstliebe ist die allgermeinste unter den Neigungen. Man wird hofentlich dawider keine erhebliche Einwürfe machen; indem das unablässige Beginnen, mehrerer Vollkommenheiten theilhaft zu werden, alle Stände, alle Classen der Menschen in Bewegung setzt; der Monarch bis zum Bettler, diese und alle ihre Zwischenmänner suchen und greifen nach dem, was ihre Umstände verbessert, und was ist es anders als Vollkommenheit? Es würde überflüssig seyn, wenn ich noch mehr Gründe sammelte, die den Hang zum Guten zur ersten Quelle des Thuns machten. Die Erfahrung mag den Ungläubigen überzeugen. Auch der Hang zum
Ver

*) Vielleicht verträgt er sich nicht mit der sogenannten Erbsünde? immerhin! von diesem schönen Dinge wollen wir bey einer andern Gelegenheit reden.

Vergnügen beherrscht uns allgemein. Jedermann wird in Ausführung eines Endzwecks vom Vergnügen gespornt. Es giebt zwar Menschen, die aus andern Trieben sich zu Pflichten und deren Ausübung bekennen; allein man kann sie leicht übersehen. Einmal reden viele von Regeln, bey denen sie sich nichts denken und handeln nach einer Vorschrift, blos deswegen, weil andere es auch thun, und weil die Gewohnheit es so mit sich bringet — alsdann herrscht die **ruhige Dummheit** — Zweitens, viele haben eine sehr gute Kenntniß von allem, ihre Rede stimmt mit ihren Handlungen überein; man bemerkt aber, daß sie nicht aus einem innern angenehmen Gefühl, sondern deswegen die Gesetze befolgen, weil sie in gewissen Verhältnissen stehen, wodurch sie so und nicht anders zu handeln genötiget werden, und alsdann regiert **Verstellung und Heucheleiy**, deren Anhänger sehr häufig angetroffen werden. Wer ist wohl unter ihnen so offenherzig als der ägyptische Priester **Abulsoaris** in Wielands Benträgen u. ? hier sind also die Ausnahmen, die so ausserwesentlich sind, daß sie keine Aufmerksamkeit verdienen.

Die Neigungen zum Guten und Vergnügen sind die ersten Lagen, sie sind also sehr allgemein; ihre Wirksamkeit zeigt sich zwar überall; allein ihr Feuer entsteht alsdann erst, wenn ihnen ein Zusatz von etwas Gröbern (man verzeihe mir den Ausdruck) beygefügt wird, in ihrer Abstraktion

hat die Vernunft nichts zu bekämpfen, sondern ihre ganze Arbeit muß diese seyn; ächte Grundsätze zu bestimmen, die zur That getrieben werden sollen — Eigennutz, Wollust und Ehrgeiz sind die daher abstammende Leidenschaften.

Der Eigennutz in seinem Wesen bedarf keiner Einschränkung, und dem wahren Ehrgeize braucht kein Zaum angelegt zu werden; je höher dieser steigt, desto grössern Segen läßt er hinter sich zurück; auch ihn kann die Vernunft nicht bändigen, weil sie in der Arbeit einander entgegengesetzt sind; der Ehrgeiz wüthet; er ist ein Feuer, das um sich reißt; die Vernunft ist still und wird von jenem überwältiget. Noch mehr, die Vernunft eines Menschen, in dem Ehrgeiz wohnt, ist selbst eine Theilnehmerin; sie selbst bringt Nahrung zu seiner Erhaltung herbey; sie macht Pläne, jener führt sie aus und sie heißt das Vollbringen gut. Die Vernunft eines andern ist auch nicht verbindend, den Ehrgeiz in seinem schnellen Laufe aufzuhalten, weil dieser jederzeit seinen eigenen Werth flüht, daher hartnäckig und gegen die ruhige Erinnerung des andern taub ist.

Ist die Vernunft stark genug, den Wollüstling zu bezähmen?

Es sind einige dem ersten Anscheine nach brauchbare Mittel erfunden, das Vergnügen aufzuhalten. Wenn die Vernunft den Ursachen

eben desselben nachgrübelt: so wird es zerstört. Dies ist wahr. Aber wer soll diese Regel in Anwendung bringen; entweder derjenige, so sich ein Vergnügen bereiten will, oder der es nicht will? Letzterer mag es immerhin thun, er darf sich deshalb den Ruhm eines Ueberwinders nicht belegen, weil zu der Zeit die Leidenschaft zum Vergnügen ruhet. Ersterer wird es nicht thun, weil er dadurch sein eigener Feind würde. Er weiß, daß der Reiz im Vergnügen vom Genuße abhängt; der Genuß aber identisch und ein Ganzes sey, dessen Theile nicht getrennt werden dürfen. Der sich Vergnügende ist nur dahin bedacht, die Reize, welche er schmecken will, zu erhöhen, und den wird' er auslachen, der ihn in einer solchen Periode mit Abstraktionen unterhalten wollte. Die Hitze läßt sich mit der Kälte nicht vereinbaren. Sagt uns gleich jemand: er wolle sich dies oder jenes Vergnügen machen; er fängt aber dabey an, voll von Bedenklichkeit über die Geringfügigkeit desselben Betrachtungen anzustellen, oder er hört eine ähnliche Zuredung eines andern gleichgültig an; so glaube man ja nicht, daß es jenem ein Ernst gewesen, sich zu vergnügen, sonst könnt' er so kaltinnig nicht seyn.

Eben so wollt' uns jener Mann den altflugen Rath erteilen, das Gesicht eines Mädgens mit einem Vergrößerungsglase zu befüllen, damit wir Mängel und Fehler bemerken, und uns da-

durch gegen die Hitze der Zuneigung in Sicherheit setzen könnten. Wer ein Mädchen liebt, und, um sich von dieser Neigung loszumachen, ein Vergrößerungsglas zu dem Ende gebrauchen wollte: der thut in der That etwas Ueberflüssiges; weil es in dem Zusammenhange aller Umstände liegt, daß er seiner Geliebten schon überdrüssig ist; um das Maaf aber voll zu machen, hat er nicht Ursach, die Mängel aufzusuchen, indem er in diesem Falle selbige mit seinen eigenen Augen sehen wird, wo er sie nicht schon bemerkt hat.

Die vorgeschlagenen Mittel also sind unbrauchbar, sowol für denjenigen, der ein Vergnügen gefunden hat, als auch für den, der sich erst darum bewiebt. Im ersten Falle war es eben so, als wenn man dem, der sich an einer schönen Gegend ergötzt, beschreiben wollte; was für Pfützen und Dreckhaufen in derselben wären; und im zweiten Falle ist es eben das Verhältniß, als ob man einem Menschen, der schreiben kann und schreiben will, anrath: sich vor den Critikern zu hüten, um etwa dadurch seine Schreibsucht zu unterdrücken. Der Lateiner pflegt sich nicht uneben auszudrücken, wenn er sagt: quid hoc ad me!

Wenn die Welt lehret; wie die Vernunft die Hitze der Leidenschaften dämpfen und ihre Gewalt besiegen solle; so ist entweder die Rede: wie ein Mensch in der Wuth der Leidenschaft

schaft durch seine Vernunft über sie Herr werden soll; oder man will nur Mittel angeben, wie man sich gegen den künftigen Anfall derselben stark und unerbittlich machen müsse. Was den ersten Fall betrifft, wollen wir alle Arten, die man im gemeinem Leben gemacht hat, durchgehen und sie nach ihrem Wesen beurtheilen.

Der Grobeigennützigte beschäftigt sich allein damit, seinen Privat-Nutzen immer höher zu treiben, und seine physische Vortheile zu vermehren. Die Gründe, so ihn dazu bewegen, mögen so einfach oder so mancherley seyn als sie wollen: genug er hält den größten physischen Nutzen für sein größtes Glück. Wer ihm geben will, von dem nimmt er an; wo er bekommen kann, da eignet er sich zu; er giebt nichts aus, er verschenkt nichts, er thut nichts, ohne vorher überrechnet zu haben, um wie viel beträchtlicher die ihm daher zuwachsenden Früchte seyen; sein erster und letzter Gedanke ist handgreiflicher Nutzen; kurz, er geizt in jedem Zeitpunkte seines Lebens. Hierin bestehet also die Hitze seiner Leidenschaft. Laßt uns annehmen, er sollte sich selbst überwinden: so ist dies wahrhaftig ganz unmöglich. Die Bewegungsgründe zum Unterlassen, so seine Vernunft hergeben könnte, werden dadurch ganz unkräftig gemacht, daß sein Eigennutz alles überwiegt; er hat in sich selbst gar nicht die Kraft, etwas größseres einzusehen; alle andere Quellen

sind von der Gewinnsucht verstopft — gesetzt aber, wir wollten mit unserer Vernunft die Arbeit über uns nehmen, den Geiz zu bestreiten — wie sollen wir es anfangen? geben wir ihm moralische Gründe: so thun wir etwas vergebliches; er kann sie nicht fassen; Moralitäten wiegen für ihn zu leicht:

„Derjenige, welchen der Eigennutz beherrscht, „ist ein Mensch, mit welchem man über den feinem Geschmack nicht vernünfteln muß.“*)

Wir müssen ihn also mit physischen Vortheilen blenden. Nun reichen wir ihm entweder Vortheile, die seinen noch zu ergeizenden Schatz übertreffen, oder die geringer sind. Im ersten Falle gewinnen wir nichts über ihn, denn sein Eigennutz wird abermal befriedigt; im zweiten ist unser Antrag fruchtlos, weil er grössere Schätze in Händen hat, als wir ihm anbieten, und er es nach seiner Art für eine Thorheit hält, unsern Tausch einzugehen. Wir wollen also nur offenhertzig bekennen, daß mit ihm nichts anzufangen sey. Keine Vernunft, keine Sittenlehre, keine Religion kann den Geiz mit seiner ausgebreiteten Wurzel ausreißen. So wenig wir eine hundertjährige Eiche mit ihrer ganzen Wurzel aus dem Boden heben können; wir müßten denn den ganzen

*) Kant Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen p. 44.

zen Boden umarbeiten und jeder besondern Wurzel nachgraben, oder ein Erdbeben müste die Erde umkehren; eben so wenig können wir das Feuer des eigennützigen durch ein moralisches Mittel löschen; es sey denn, daß wir ihm anderes Blut, andere Nerven und verbesserte Seelenkräfte gäben. Ich weiß es, daß oft durch außerordentliche Umstände der Geiz zurückgetreten ist; jener Geizige ward nach einer zweijährigen, schweren Krankheit frengelig, aber darf sich hier wol die Vernunft irgend einen Ruhm der Ueberwindung anmassen? keinesweges sondern die vorhergegangenen Modifikationen des Bluts, des Nervensystems, der Seele u. sind die wahren Ursachen.

Der festeste Damm wider den grossen, unfreundlichen Grad des Eigennuzzes ist: daß man den Menschen in der Erziehung dagegen bewaffne; ihm mehr Gelegenheit und Anleitung gebe, mitleidig und frengelig zu seyn, als ihm rathe, ein Sammler *) zu werden. Es ist besser, es ist rühmlicher, es ist der Menschheit anständiger: frengelig gewesen seyn und in der Armuth sterben, als den Nachkommen Schätze von Elenden erpreßt, hinterlassen und karg gelebt haben.

So bald der Zornige, der bey dem besten Herzen der wütendste seyn kann, gereizt, sein

D 5

Blut

*) Die sogenannten Sparbüchsegen und Sammelkästgen haben manches gute Kind verdorben!

Blut erhitzt und das Feuer der Oberhand angefaßt ist: denn ist ihm kein Ziel zu setzen; denn schimpft er seine Brüder, raset über den Verwandten und ermordet den Fremden im Unbewußtseyn. Diese heftige Uebereilung setzt ihn in einen gedankenlosen Zustand; er hört nicht auf bewegende Bitten, nicht auf wohlgedachte Ermahnungen, und er sollte den kalten Schlüssen der Vernunft Gehör geben? Gewiß nicht! Wer jemals dergleichen schrecklichem Auftritte beigewohnt hat, der wird nicht leugnen, daß die Vernunft, wenn sie dem Zorne entgegengesetzt wird, für nichts zu rechnen sey. Der Zornige ist so lange unerbittlich, bis die Wuth nachläßt, und er zum Deutlichdenken zurückkehrt; denn erstaunt er über alles, was er gethan hat und bereuet es *).

Der Ehrsuchtige, welcher auf schlechten, verächtlichen Grunde bauet, und ganz allein nach der Verherrlichung seines Namens als seinem Abgott eifert, hat sein eigenes System von Grundsätzen. Die geheimen Maschinen, wodurch seine Vernunft die Zwecke befördert, werden von ihm hochgeschätzt. Denjenigen welcher es wagt, ihm abzurathen und sein Triebwerk zu erschüttern, wird er für seinen Feind halten, vor dem er sich hüten muß. Wer soll nun seine Hitze mäßigen? Enta

*) Es ist nun freylich so eine komische Neue, indessen gefällt sie mir immer besser, als die, welche dem Inquisiten im Gefängnisse gepredigt wird.

Entweder derjenige, der am Geiste über ihn steht oder ihm auch gleich ist; oder derjenige, der geringere Einsichten als er besitzt? Letzteren verachtet sein eiteler Stolz; er schätzt ihn so gering, daß es ihm lächerlich scheinen würde, wenn dieser, ihn zu belehren, sich unterstünde. Erstern betrachtet der Ehrsuchtige als seinen Nebenbuhler, der nur deswegen seiner Leidenschaft ein Ziel zu setzen bedacht ist, um seine Stelle einzunehmen und die Vortheile genießen zu können. Vielleicht wirft jemand ein, der Freund könne den Ehrgeizigen am leichtesten in andere Wege leiten? allein eiteler Ehrgeiz und wahre Freundschaft lassen sich nicht vereinigen; ist es aber so ein Freund — ein guter Freund, wie ihn die liebe Welt nennt: je nun, der wird es auch nicht thun. Entweder ist er zu dünn, die weitschichtigen Absichten des Ehrgeizes zu errathen — oder er ist zu furchtsam, die Wahrheit reden zu lassen — oder — er findet seine Rechnung dabey, es ist sein Nuzze, wenn er fein schweigen und gehorchen kann. *)

Der Ehrgeizige ist auf seinen Zweck erhitzt, zu dessen Erreichung alles, was die Vernunft vermag, angewandt wird. Wollte man ihn von seinem schädlichen Dichten und Trachten abziehen: mußte

*) Es ist nicht nötig, solche geschmeidige Creaturen mit der Laterne zu suchen; ihrer sind so viel, daß/sie nicht mehr gezählt werden können, und man muß sich vorsehen, damit man nicht über sie hinfalle. —

müßte man ihn auf ein Feld führen, wo er auch, nur nicht mit dem Unglück seiner Mitbürger, nach Ehren lauffen könnte; und in einem solchen Fall kann man doch nicht sagen: man habe die Leidenschaft des Ehrgeizes überwunden? die Hefigkeit wendet sich nach allen Seiten, aber da bleibt sie stehen, wo sie Nahrung findet, wo sie nicht aufgehalten wird.

Ich berufe mich übrigens auf die Erfahrung. Diese zeigt uns, (wenn wir selbst sehen können) Menschen in denen Zügen, die ich hier niedergeschrieben habe.

Die Moralisten erlauben das sinnliche Vergnügen unter der Einschränkung: wenn die Vernunft es ordne und in demselben die Oberhand habe. Ich mag den Satz auslegen wie ich will: so find' ich Widersprüche. Wenn ich auch dieses zugebe, daß die Vernunft unsere Lust ordne oder wähle, da vielmehr die Wahl unsern Empfindungen anheim fällt: so ist doch der andere Theil des Satzes wider die Bestimmung und den Zweck des Vergnügens. Sollte die Vernunft in demselben die Oberhand haben; müßten, nach der Erklärung dieses Ausdrucks, durchaus deutliche Begriffe statt finden, mit welchen aber keine sinnliche Lust bestehen kann, (wie ich zum Theil schon oben gezeigt habe)

Die Vollkommenheit der Wollust bestehet in der Ueberraschung, davon die See-
le

le nur dunkle Begriffe haben kann. Wird ein Vergnügen genossen: so empfindet die Seele die Wirkung welche aus der angenehmen Erschütterung der Organen entsteht. Sollen deutliche Begriffe entwickelt werden; muß der Reiz wegfallen. Der Genuß ist als ein Chaos zu betrachten, das, so lange es zusammenhängt, ein Gefallen hervorbringt; wird es aber zergliedert und werden die Theile auseinander genommen: fällt die Schönheit weg.

Die Vernunft muß die Oberhand behaupten. *) Dies kann ferner so viel heißen: unsere Vernunft soll, wenn wir uns vergnügen, sich dabei mit ernsthaften Betrachtungen beschäftigen; sie soll wachen, daß wir uns nicht ganz und gar dem Vergnügen überlassen und eine höhere Absicht aus den Augen setzen. Wäre dies wahr: so müßt' ich ohne Bedenken die Vernunft für die Verderberin des Vergnügens erklären. Denn das Abstrahiren hebt alle sinnliche Lust auf; durch dasselbe lehren wir so weit in uns selbst zurück, daß das Spiel der Sinne reizlos wird. So sah' ich neulich einen Philosophen unter lauter Abstraktionen den Wein trinken; er hätte gewiß den Unterschied nicht bemerkt, wenn man mitten
in

*) Könnten wir doch den Vater dieses Gedankens fragen, was er darunter verstehen wollen? Uns scheint es, als habe er nichts dabei gedacht, sondern es sey ihm bloß gut in die Ohren gefallen, deshalb ward er zum Lehrsatze gemacht.

in der Arbeit seiner Seele Wasser untergeschoben hätte; denn die Wärgens seiner Zunge, der Gaum u. empfanden nichts von dem Reize des geistigen Getränkes — Diesem Manne möcht' ich es auch nicht verargen, da er überhaupt versicherte: daß er den Wein blos der Gesundheit wegen in den Magen fließen lasse — Wer das Vergnügen in allen Schönheiten schmecken will, muß nicht abstrahiren, und umgekehrt — Entweder man belustige die Sinne gar nicht, oder wenn man es thut: so trinke man aus dem Becher der Lust ungestört.

Die Vernunft muß in sinnlichen Vergnügen die Oberhand behaupten. Es kann endlich der Sinn des Satzes dieser seyn: Die Vernunft soll Sorge tragen, damit wir in der sinnlichen Lust nicht ausschweifen, das heißt, das Maas und die Grenzen nicht überschreiten. Aber auch von dieser Seite versag' ich meinen Beyfall. Der Mensch, welcher sich vergnügt, ist zu der Zeit entweder der Ausschweifung fähig oder nicht. Im letzten Fall braucht die Vernunft kein Wächter zu seyn, weil der Mensch schon vor sich wegen seiner Anlage nicht ausschweifen wird. Im ersten Fall ist die ganze Schlusskunst der Vernunft fruchtlos *); sie müßte denn dem gereizten

*) Ich sehe hier schon dem künftigen Urtheile entgegen. Man wird mich beschuldigen: ich schimpfe die Vernunft und erniedrige sie. Allein nur Geduld! nicht vor:

ten Körper in dem Augenblick eine andere Richtung und Modification geben können; wo auch sie alsdann keinen Anteil an der erlangten Zurückhaltung haben würde.

Die Erfahrung ist mein Zeuge, daß die Menschen nach eben den Grundsätzen, die ich hier entworfen habe, handeln, ob man gleich solche nicht öffentlich bekennen will. Ich ziehe die Larve ab, durch welche man sonst eine gewisse Scheintugend erwirbt; ich mag auf sie keine Ansprüche machen, da sie jenseit der Ewigkeit verkannt wird.

Die Wahrheit, welche in der Sittlichkeit und in dem Wesen der Dinge liegt ist mein Augenmerk —

Und welchen Nutzen hat man gestiftet, daß man seit undenklicher Zeit wider eine besondere Art der Wollust, ich meyne den ehelosen Benschlaf gepredigt, daß man die Befiegung unkeuscher Triebe empfohlen hat? Welchen Schaden hat man im Gegentheil angerichtet, indem durch eine gewisse Heimlich- und Zurückhaltung der Alten die Jugend auf weit schädlichere Mißbräuche verfallen ist? keine Erbsünde ist die Quelle dieser Verderbnisse, sondern aller Nachtheil entstehet

voreilig! ich werde zu seiner Zeit ein jedes in seine Rechte einsezzen —

het aus der Erziehung, aus dem Unterrichte und aus gewissen andern Umständen — Wenn der Hang zum Vergnügen der jungen Menschen frühzeitig gebildet und verfeinert wird: so wird der mittelmäßige Kopf in seinen Schranken bleiben und das grosse Genie wird mit Nutzen ausschweifen. Jedoch zu dieser Vollkommenheit sind die verbesserten Anstalten unserer Zeiten noch nicht gebohren. In Ermahnungen und Bestimmung guter Lebensregeln ist ein glücklicher Fortgang gemacht; allein zu bedauern ist es, daß man blos glänzende Zwecke angepriesen, keine Mittel aber, dahin zu gelangen, gelehrt hat. Daher kommt es, daß in unsern Tagen zwölfjährige *) Mädchen und vierzehnjährige *) Jünglinge die Keuschheit verlachen, und sie für eine Erdichtung mißgünstiger Alten halten — daher kommt es, daß in unsern Tagen Tempel entwehhet — daß ganze Städte Hurenhäuser werden, wo die fleischliche Vermischung ohne Zurückhaltung getrieben, und als eine Beschäftigung behandelt wird, worüber kein Aufheben gemacht zu werden nötig ist. Doch dies alles ist nichts neues. Die Ueppigkeit der Griechen ist einem jeden bekannt. Der Römer **) war in allen Arten der Wollust geübt — und doch stehen sie in ihrer Erfahrung noch unter dem izzigen Italiäner, der sich in ver-
worfen

*) *) Wenn es hochkommt!

**) Horaz scheuet sich nicht, uns zu berichten, daß ein teres puer in grossem Ansehen stand.

worfenen Erfindungen neuer Arten von sinnlichen Lusten vielleicht schon erschöpft hat, und dem dessen ungeachtet der Genuß einer jeden immer wieder willkommen ist — Der Franzose würde es für eine Schande halten, keuscher als ein anderes Volk zu leben — und der Deutsche wird bald keiner einzigen Nation in dieser Absicht nachstehen —

Die Wollust findet also allenthalben Anbeter ohne Zahl. Die Gewalt peinlicher Gesetze kann selbige nicht bändigen. Wird ihr gleich dieser Arm abgehauen: so sind wieder auf der andern Seite tausend frische und schädlichere Auswüchse zu sehen. Und eben so wenig, ja noch weniger wird die Vernunft der Ausbreitung ihres Reichs Einhalt thun.

Ich komme auf die andere Hauptfrage: ob es möglich sey, Mittel zu lehren, wodurch man den Anfall der Hitze der Leidenschaft abhalten und sich selbst überwinden könne?

Oben hab' ich schon bemerkt, daß man Mittel erfinden zu haben glaubt, die den Ausbruch der Begierde hemmen und das Feuer niederschlagen sollen. So wird der Wollüstling ermahnt, die Bestandtheile des Vergnügens zu zergliedern und die Quellen zu erforschen. Den Zornigen rath' man, über den Ursachen seiner Wuth, sei-

E

nes

nes Jorns nachzudenken. Die Eitelkeit und Vergänglichkeit seines Beginns in Betrachtung zu ziehen u. u. Sind aber auch diese Rathschläge brauchbar, lassen sie sich im vorkommenden Fall anwenden? Nein — Sie sind ein Saamen, der in einen Acker gesät wird, wo er nicht aufgethet und keine Früchte trägt; sie haben den Schein der Nützbarkeit; sie sind auch vermögend, auf den Menschen oft den stärksten Eindruck zu machen; allein er ist nicht bleibend. Mancher gute Mann faßte die schönsten Entschlüsse, zur Zeit der Anfechtung stark zu seyn; ja durch das wiederholte Ueberdenken glaubte er sich so sicher, und in seinem Vorhaben so fest zu seyn; daß ihn nunmehr nichts erschüttern könne, und dennoch sah es der Zuschauer, wie er, dieser gewappnete Mann, sich im Sturme übergab —

Der Wollüstige, wenn sein Fleisch ruhet, überlegt bey sich selbst, welch ein Thor er sey, daß er seinen Trieben blindlings folge. Er vernünftelt über die große Verletzung der Pflichten gegen sich selbst; er überrechnet den Schaden, welchen sein Körper schon erlitten; er fühlt die Schwäche in seinem Gebeine; er überlegt die Sage seiner Lehrer; daß er nicht in das Himmelreich eingehen werde; kurz er füllt sein Gehirn mit allen Schreckbildern an und er glaubt: in der erwünschten Lage zu seyn, sich nie wieder von der Gewalt dahin reißen zu lassen. Es kommt die Stunde der Prüfung. Die ersten Flammen
 mer

werden in Rücksicht auf den gefaßten Entschluß erstickt. Die Triebe steigen. Nun bleibt es schon nicht mehr bey dem bloßen Erinnern an das Vorhaben, sondern er wirft in der größten Geschwindigkeit die Frage auf: hab' ich auch in der Stunde des Entschlusses richtig geurtheilt, hab' ich wahre Grundsätze angenommen? — Schon wird er warm. In einem Augenblicke werden die Gründe für und wider das Unterlassen untersucht. Die geschäftige Vernunft weiß so geschickt, jegliches Hinderniß hinwegzuheben, daß die Hitze herbeieilet, und es bald darauf heißt: es ist vollbracht. Gleich einem Schiffe, welches, aller Arbeiten der Ruderknechte ungeachtet, vom Strudel verschlungen wird. Auf die Sättigung folget Reue. Die alten Vernunftschlüsse werden wieder abgewogen, und für richtig erklärt. Der alte Entschluß wird erneuert. Jedoch bey der Ueberrumpelung der Leidenschaft geht es abermals auf obige Art — dies ist die wahre Geschichte. Ein jeder, der dieser Leidenschaft fähig ist, prüfe sich, und wenn er offenerzig seyn will, wird er das Bekenntniß ablegen müssen, daß es ihm eben so ergehe, wie ich es nach den Stufen geschildert habe.

Der Geizige, wenn er den Lehrer nicht fliehet, ist bereitwillig genug, die Moral anzuhören. Sie schläft mit ihm ein, und am Morgen ist sie wieder vergessen. Das Herz des Buchrers ist zu trocken, als daß ein bleibender Ein-

druck in ihm gemacht werden könnte. Gesezt er nähme sich auch vor: den Eigennuzz unter die Füße zu treten: so hat das blinkende Geld zu viel Gewicht, und der Erwerb einer jeden andern Sache ist zu nachdrücklich, als daß er, nach selbstigen zu greifen, sich vorenthalten sollte.

Der Ehrsuchtige, wenn er sich in etwas überzeugt hat, daß sein Unternehmen töricht und eitel sey, wird gar bald unter seinem Vorhaben ermüden. Man seze ihn nur hin in die Gegend, wo Ruhm wächst, (und auch dies ist nicht einmal nötig) man bringe ihn nur in den Bezirk anderer Beschäftigungen (welches doch notwendig geschehen muß:) so wird in ihm eine gewisse Empfindung rege, die ihm sagt: alles dies sey nicht so begünstigend, als der Kampf nach Ehren, nicht so unterhaltend, als der Steig nach schwindelnden Höhen; sogleich ist er hartnäckig genug, alle Banden zu zerreißen, die man ihm angeworfen hat; er hat immer noch Kräfte genug, im Kleinem nach der Grösse zu streben, sollt ihm gleich die Gelegenheit entzogen seyn, in einem weitläufigen Gebiete herumzuirren. Der Ehrgeizige trägt stets Pläne mit sich umher; er sieht immer weiter, als andere denken; liegt er gleich unter schweren Ketten, im tiefen Kerker des Tageslichts beraubt: so sitzt er doch beständig in seinem Sinne nicht weit vom Throne.

Wenn wir auf solche Art im gemeinem Leben auf unsere Brüder in der Sterblichkeit Acht haben:

Haben: sehen wir bald, daß sie voll von Vorsätzen, voll von Anschlägen gegen sich selbst sind. Jedoch die besten Vorbereitungen, die tägliche Wiederholung gesammelter Vernunftgründe, alles ist nutzlos. Warum? Wir wollen es untersuchen — Der Mensch, den man sich zum Vorwurfe der sogenannten Besserung wählt, muß mit einer besondern Leidenschaft begabt, er muß fähig seyn, selbige auf das äußerste zu treiben. *) Folglich ist in seinem Innern die Anlage dazu vorhanden. Die einzeln Züge seines Charakters sind Theile des ganzen Triebwerks, dessen höchster Zweck die Befriedigung der Leidenschaft ist. Diese also ist ganz mit seiner moralischen Person verwachsen: sie bestimmt derselben Unterscheidungszeichen. Die Erfahrung setzt alle diese Sätze außer Zweifel.

Dieses vorausgesetzt, wollen wir annehmen, daß wir täglich dahin arbeiteten, die Leidenschaft des A zu bezähmen: so ist das Ende unserer Mühe, daß wir ihn in dem festen Vorsatze verlassen, nie wieder der Hefigkeit unterliegen zu wollen. So wenig A bey dergleichen Entschlüssen sich selbst kennet: eben so wenig wird ihn die Fol-

E 3

ge

*) Wenn das nicht ist, haben wir auch wahrhaftig nicht Ursach, die Gründe unserer Vernunft zu verschwinden. Der gute Mann wird sich schon von selbst raten, da er unter diejenigen gehört, die mit vielen Ruhm sein enthalten sind.

ge beruhigen. Die höchste Veränderung, so mit ihm vorgegangen seyn kann, bestehet in der Annahme solcher Grundsätze, die ihm zur Brustwehr dienen sollen. Er ist hierdon so lange mit gutem Erfolge überzeugt, bis er endlich wieder unvermuthet in das Garn der Begierden gezogen wird. Die Ursach ist folgende: die neuen angenommenen Grundsätze werden dem Geiste und Herzen des A eine andere Nahrung und Unterhaltung geben, daß die Leidenschaft nicht fruchtbar werden kann. Man lasse aber einige Zeit verstreichen, daß jenes Licht nicht mehr so helle leuchte: so wird sich auch wieder Stoff für die Begierden finden, und ist dieser da: so sey ein jeder versichert, und die Beobachtung lehrt es uns, daß A selbigen bearbeitet, weil die Leidenschaft mit ihrem Gefolge das Individuelle des A ausmacht und solches ihm nicht genommen werden kann, er müste denn aufhören A zu seyn.

Wer mir hier den Einwurf macht, als beginge ich darin einen Fehler (daß ich jederzeit die entgegengesetzten Fälle, das Daseyn oder die Abwesenheit einer blühenden Leidenschaft, annähme, und daß es daher leicht sey, die Ueberwindung zu leugnen: dem muß ich versichern, daß er sehr irrige Begriffe habe und mit Worten spiele. Freylich muß ich, wenn von dem Siege die Rede ist, fragen: ist die Begierde da, oder ist sie nicht da? hat sit Nahrung oder nicht? wird der Mensch durch äussere Zwangsmittel abgehalten, die

die Leidenschaft zu befriedigen, oder nicht? Wenn die Vernunft arbeiten soll, muß sie natürlicher Weise einen zubearbeitenden Gegenstand vor sich haben. Fehlt dieser, warum will man jene auf dieser Seite wirksam nennen, da sie selbst ein solches Lob nicht fördert? So ist es bis auf den heutigen Tag im gemeinen Leben ergangen. Täglich winden sich Menschen Siegestränze, deren Vernunft bey der entstandenen Unruhe ganz müßig war. Dort schärft einer seine Pfeile und erwartet herzhaft den Feind; dieser erscheint nicht, daher glaubt jener, er sey schon aus Furcht vor ihm geflohn; der vermeynte Sieg macht ihn so aufgeblasen, daß er sich jedem zum Muster eines Helden vorstellt — Hätte doch nur der Thor bedacht, daß ihm noch kein Krieg angekündigt worden, daß ihm noch kein Feind drohete.

Die mittelmäßige Seele schmähet auf den Ehrgeiz. Der mürrische Alte lästert das Vergnügen. Der schwache, sieche und entkräftete Mann verdammet die Wollust. Der Verschwendet schilt die Kargheit und den Geiz. Der furchtsame, kriechende Schmeichler ärgert sich über dem Zorn. Der Uempfindliche verabscheuet die Nachsicht u. c. Diese sind Sieger, diese sind Helden, wie sie die Welt wünschet! In den Geschichten werden sie als enthaltsame, vernünftige, furchtlose und groffe Männer gepriesen — Den Zeitgenossen werden sie als Muster wahrer Tugend geschildert —

In solche Irrungen können Vorurtheile leiten, daß man glänzende Laster mit dem ehrwürdigen Namen der Tugend belegt! Sehr lächerlich ist mir der Mann, der sich durch übertriebene Ausschweifungen alle Kraft entzogen hat, seinen Lüsten ferner nachzuhängen, der nun aus Ekel für die lustige Welt ein strenger Moralist wird, die Enthaltsamkeit allerley Art als die stärkste Tugend erhebt, den feurigen Jüngling tadelt und mit Vorwürfen verfolgt! Sein System ist in meinen Augen albern und zum Spotte reif; indem er in seiner Lage keine wahre Tugend aus einem treffenden Gesichtspunkte bemerkend beurtheilen kann.

Es giebt viel äußere Verhältnisse *), wodurch unzählbare Menschen dergestalt gebunden werden, daß sie vor der Welt ganz andere Bekenntnisse ablegen als sie im Herzen annehmen. Daher kommt es daß jemand in dieser Stunde wider angebliche Sünden eifert, die er zur künftigen im dunkeln und verborgenem unter einer gräßlichen Gestalt und abschäulichen Umständen verübt. Die Welt forderte es, daß er mit ihr gleichmäßig denken sollte; deswegen spricht er ihr zu Gefallen, verbreitet einen gefälligen Schimmer um sich; handelt aber in der Stille anders. Diesem Grunde

*) Die Anzahl derselben ist ziemlich groß. Ich mag keines davon nennen; ich würde nur noch anstoßiger werden, als ich vielleicht schon bin.

be müssen wir es zum Theil zuschreiben wenn wir diesen oder jenen ganz mechanisch philosophiren, und triviale, dennoch aber undurchgedachte, Aussprüche von sich geben hören.

Wir finden noch Mittel anderer Art, die so in die Sinne fallen, daß aller Wille, die Leidenschaft höher zu treiben, aufgehoben wird.

Wenn ein dritter im Geleite eines gewissen äußern Ansehens dem zornigen mitten in der Raserey eine geladene Pistol oder einen gezogenen Degen im heftigen Ernst drohend auf die Brust setzet, und die Hitze des erstern wird durch diese Ueberraschung in Bewußtseyn und Gelassenheit verwandelt: kann man denn behaupten, der Zornige habe seine Leidenschaft besiegt? keinesweges; und eben so thöricht wär es, wenn er solch Urtheil von sich selbst fälltete. Der Degen, welcher ihm Verletzung drohet; das ernsthafte Betragen des dritten, welches ihn an eine mögliche Ausführung der Drohung Glauben macht; — dies zusammen genommen ist sehr einnehmend; es lassen sich bey dem ersten Anscheine Begriffe damit verbinden, die so nachdrücklich sind, daß sie statt der Hitze den Körper mit kalten Schauer überfallen, oder den unverzagten doch wenigstens so lange frutzen machen, bis die vorhero aufgestiegene Flamme wieder niedergeschlagen ist; die vorhergehende Vorstellungen werden verdrängt und gleich starke oder stärkere treten an der ersten

E 5

Stelle;

Stelle; ein äußerer gewaltsamer Umstand bedeckt die vorige Lage.

Verdient derjenige die Krone des Siegers, der aus Schamhaftigkeit sich mit Huren nicht vermischet? Gewis so wenig wie der, welcher aus Furcht vor einer Krankheit oder aus natürlicher Besorgniß und Zaghaftigkeit, sich andere Gefährlichkeiten daher zuziehen, dergleichen Beywohnung unterläßt. In solchen Menschen hat die Natur, so zu reden, ein Gegengift wider den Ausbruch der Leidenschaft gelegt.

Der Säufer, welcher durch Gewohnheit zum Uebermaß gereizt wird, weiß sehr gut, seiner heftigen Begierde Grenzen zu setzen, wenn er nichts zu trinken hat und ihm äußere Mittel gebrechen, sich dergleichen anzuschaffen. Frenzlich wird es ihm sauer und erregt Verdruß, seine gewöhnliche Lage unterbrochen zu sehen. Indessen was hilft es? er ärgere sich wie er will, er muß es doch unterlassen. Die harte Noth ist ein gar zu böses Ding. — Die gute Vernunft ist genöthigt, mit ihr vorlieb zu nehmen.

Wie ungereimt ist es daher, auch hier noch eine Ueberwindung der Begierde anzunehmen und die Vernunft zur Heldinn zu machen; auch hier noch, sag' ich, wo die forttreibende Bewegung im Laufe keine Nahrung, sondern aufhaltende

tenbe physische Hindernisse findet; wo die Hitze in
 letzten Zügen liegt und von sich selbst erkalten
 muß — und was soll ich von denen sagen, die
 in diesem und ähnlichen Fällen noch eine Tugend *)
 wahrnehmen, deshalb, weil selbige nach vor-
 läufigem Kampfe erst in ihrem Glanze erschei-
 nen, weil sie auf Mühe und Arbeit gegründet
 seyn soll? Kann Kampf und Arbeit, die aus der
 moralischen Freiheit zu handeln, nicht fließen,
 können diese Tugend bilden und — erhöhen? o!
 so will ich gern auf alle Tugend, auf alle Grösse
 der Moralität Verzicht thun! kann eine freie
 Handlung statt finden, noch denn, wenn keine
 Wahl mehr übrig ist, wenn die physische Not-
 wendigkeit das Gegentheil ausschließt? kann das
 Tugend, errungene Tugend, seyn, was kein
 Werk einer schönen oder erhabnen Empfindung
 ist, sondern als eine Folge der Unmöglichkeit im
 Unterlassen besteht? Ist das ein Sieg, wenn
 die Begierde durch sich selbst stirbt?

So freygebig ist die Welt in Austheilung
 der Tugenden. Es darf jemand nur einigen
 Schein von sich ausgehen lassen; so gleich wer-
 den ihm Ehrenpforten errichtet und es wird ihm
 zu einer erhöhten Stufe im Himmel Hof-
 nung gemacht. Jener führte ein liederliches Le-
 ben; oft war er ermahnt und gelehret worden,
 davon

*) Es schmerzt mich, diesen verehrungswürdigen Na-
 men so gemißhandelt zu sehen.

davon abzulassen; er hatte keiner Bitte Gehör gegeben — aber plötzlich steht er still und fängt an, in der Eingezogenheit zu leben —

Seine Nachbarn sind kurzsichtig genug, ihn nunmehr als den Besten, den Tugendhaftesten zu loben, und seine Sinnesänderung für eine Wirkung ihrer Ermahnungen zu halten — Sie sahen nicht, daß blos Privatabsichten ihn zur andern Lebensart bestimmten. Er war von einem Gönner umgeben, der versprach, ihn in Ehren zu setzen, so er sein Leben ändern würde, oder versicherte, ihn unglücklich zu machen, so er der Wildheit noch ferner nachhinge. Und dies war lediglich die Triebfeder, die ihn anders handeln hieß, woran die Vernunft in ihrer Reinheit keinen Antheil hatte. Eine Begierde verdrängte die andere; die Wollust mußte dem Stolz und dem Streben nach Ehren oder der Furcht unterliegen.

Gleichergestalt pflegt es sich täglich zu ereignen, daß eine Leidenschaft die andere bestreitet, eine die andere aufreißt. Wenn verschiedene Begierden nach ganz verschiedenen Zielen streben, sie alle sind uns aber anfänglich lieb und dennoch können wir sie alle nicht sättigen: so entsteht unter ihnen selbst eine Gährung, sie arbeiten gegen einander, bis eine die Oberhand behält. So besiegt oft der Ehrgeiz die Wollust. Der Eigennutz unterdrückt den Zorn und die Rachsucht. Diese wird bis-
wei-

weilen von dem Ehrgeize gedämpft, der auch die Liebe zur Bequemlichkeit erstirkt. Der Eigennutz verschlingt fast alle andere Neigungen. Ich könnte ein ganz beträchtliches Buch mit Erfahrungen anfüllen, wo äußere Umstände den Grad einer Leidenschaft bestimmen und ihm Grenzen vorsezen. Täglich kann man von dergleichen Schauspielen Augenzeuge seyn, wenn man nicht zu dumm, oder zu leichtsinnig, oder zu ungeübt ist. Allein diese drey löblichen Eigenschaften sind leyder! alsdann am häufigsten anzutreffen, wenn von Leidenschaften die Rede ist; da hat der Lehrer mit dem Schüler nur Augen für die Oberfläche; und dergleichen Betrachtungen gehören doch ohnstreitig unter die, die den Geist am meisten beschäftigen und das Herz nähren. Wenn gleich der Zurückhaltende seine Triebfedern und Bewegungsgründe zu verbergen bemühet ist: so geben uns die Mienen und der Ausdruck seines Körpers von dem Nachricht, was in seinem Herzen vorgehet.

Dies sey demnach der erste Entwurf meiner Lehre von den Leidenschaften, einer Lehre, die der Vernunft entspricht, und die auf keine Art den un-
veränderlichen Gesetzen Gottes zuwider ist. *)
Es

*) Hier muß ich nun freylich das Urtheil der Verdammniß manches guten Bruders über mir ergehen lassen. Doch so paradox es auch klingt: werde ich diese schitliche Vereinigung künftig außer der Gefahr des Widerspruchs sezen.

Es ist wahr und wird ewig wahr bleiben, daß wir der Leidenschaft anhängen *). Es ist gewiß, daß wir nur denn unüberwindlich sind, wenn die Leidenschaften es für gut befinden; wenn sie nicht arbeiten.

Will man die daher entstandenen Grundsätze beurtheilen: so muß ich wohlmeinentlich raten, unparteyisch zu seyn, sich nicht zu übereilen und bey dem allen die Erfahrung diese beste Lehrerin weislich zu Rathe zu ziehen. Denn ohne sie, meine lieben Leser, ist ja alle Philosophie, und alles, was man sonst grosses denken kann, alles ist ohne sie ein unwahrscheinlicher Roman. Was nützen Lehrgebäude, die nicht in Ausübung gebracht werden können? und welche eine kahle, elende Entschuldigung für ihre Vollkommenheit ist es, wenn man sagt: man muß nach seinen Kräften arbeiten, so untadelhaft zu handeln, als es die Lehre gebietet, was darüber ist, wird Gott nicht rechnen — Gott hat uns nichts aufgelegt, was unsere Kräfte übersteigt. Ich sollte also glauben, es wäre vernünftiger, Lehrgebäude aufzuführen, deren Ziel von Menschen, das heißt, von Geschöpfen; die aus einer denkenden Kraft und einem Körper bestehen, erreicht werden kann; anstatt daß man Pläne entwirft, die stillschweigend voraus-

*) Wohl zu merken: wenn man dergleichen hat, oder an ihre Höhe zu reichen fähig ist.

aussetzen, daß wir erst unsere Körper ablegen sollen, ehe wir an ihre Bearbeitung gehen dürfen. *)

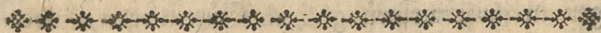
Ein weiser Gott fordert nur von uns Handlungen, die der Einrichtung des Körpers, den er bildete, die den Kräften der Seele, die er schuf, angemessen sind, die sich für die Lage dieser Welt passen. Lasset uns immer Menschen bleiben! wir rücken doch nicht höher hinauf, wenn wir gleich das Irdische verwünschen. Ich befürchte, daß wir sodann schon fallen —

Da wir also unsern Leidenschaften, sie mögen in ihrer ursprünglichen Güte liegen, oder schon ausgeartet seyn, nicht bezwingen können: so muß unsere ganze Seelenkraft dahin arbeiten, die jungen Menschen, in denen wir die Anlage zu einer Ausschweifungsfähigen Leidenschaft entdecken, bey rechter Zeit zu bilden, ihnen Grundsätze zur Verfeinerung einzuflossen, die sich ausdrücken, ehe die übrigen Züge des sittlichen Charakters in die Form der herrschenden Leidenschaft gegossen werden. Wenn wir die Zeit auf diese Beschäftigung wenden: so stiften wir Nutzen, und werden brauchbarer, als wenn wir unsere ganze Lebenszeit hindurch gegen die Leidenschaften, diese Geschenke der Weisheit und Allmacht, eifern und auf ihre Bekämpfung lospredigen. Wehe

*) Notetur haec phrasis!

Wehe dem Menschengeschlechte, wenn die ursprünglichen Leidenschaften von der Vernunft überwunden werden könnten, und von ihn besiegt worden wären! Unser Geist würde noch in Finsternissen tappen — er würde sich der Erleuchtung nicht genahet haben. Alle Grössen, die das ausserordentliche Genie sowol, als der gemeine Lehrer ohne Leidenschaft bewundern, sind von der Ausschweifung geboren worden.

So (im Vertrauen gesagt) so wurden Calvin und Luther *) vom Ehrgeiz angetrieben, Stifter neuer Sekten zu werden.



IV. Die denkenden Kräfte.

Wir können uns Begriffe und Vorstellungen machen, wir können also denken. Unser Geist ist mit Kräften ausgerüstet.

Be-

*) Oder Luther und Calvin, wie man es setzen will — denn ich mache mir über den Rang dieser beyden Ansührer keinen Kummer. Als sie noch lebten, wollte keiner dem andern den Vorzug räumen und vermuthlich muß ihr Ehrgeiz durch eine geheime Kraft, ich weiß selbst nicht, welche? auf ihre beyderseitige Nachfolger fortgepflanzt worden seyn, weil sie bis auf den heutigen Tag um den Vorzug streiten —

Betrachten wir uns als Menschen, ohne auf das Verhältniß Rücksicht zu nehmen, in welchem wir als Bürger eines Staats oder als Mitglieder einer andern politischen Gesellschaft stehen: so gehören die denkenden Kräfte in so fern zu dem Gehalte der sittlichen Natur, inwiefern ihre Wirksamkeit auf die Kultur solcher Kenntnisse gerichtet wird, die der Würde des Menschen anständig sind — Sich mit dem Unendlichen nach unserm Vermögen bekannte zu machen; den Geist und das Herz des Menschen mit dem ganzen Gefolge seiner übrigen wesentlichen Bestimmungen kennen zu lernen; die physische Natur in ihren Ursachen und Wirkungen zu studieren; dies ist das Gesetz eines reinen Naturrechts, und die Entwicklung der dahin gehörigen Begriffe schließt die allgemeine Kenntnisse in sich.

Wir werden gebohren, um als Menschen unserer Bestimmung gemäß zu leben. In welchem elenden, kläglichen Zustande müssen demnach diejenigen seyn, die auf keinen wesentlichen Vorzug Ansprüche machen können; deren ganze Verstandes-Übung darin besteht: daß sie nach einer gewissen vorgeschriebenen Art und Form das ihnen vom Staate aufgetragene Aemtchen verwalteten? Sie sind die Blinden und Krüppel in der Geisterwelt. Ein Mensch, der sich ausser seiner Brodwissenschaft keine allgemeineren Kenntnisse erworben hat, ist ein unbeträchtliches Geschöpf;

§

Schöpf;

schöpf; im Zusammenhange des ganzen Alls ist er für noch weniger als Nichts zu achten, ob er gleich im Staate gehorsame Diener genug zählen mag. Sein Herz ist leer und armseelig; seine Gespräche sind politisch und abgedroschen; seine Gedanken formell und gezwungen; seine Beschäftigungen riechen nach Vorschriften; die Menschheit ist über oder unter seinem Standpuncte, und er mag leben oder sterben: so verliert die Welt in ihrem Wesen nichts, sollten sich gleich tausende und mehrere über seinem Tode in Trauer hüllen, und sollt' er gleich in Zeitungen wieder aufleben.

Nun wollen wir die Geisteskräfte selbst untersuchen, so, daß wir hier kein neues psychologisches System *) zu schreiben, sondern unsere Beobachtungen zu erläutern willens sind.

Die Sinne geben aller Erkenntniß, so abstrakt sie auch seyn mag, den Ursprung. Sie sind ein Punkt, von dem Linien gezogen werden. Man lasse diese bis ins Unendliche fortlaufen: so können sie doch ihren Anfang nicht verläugnen; wenn sie auch unabsehlich weit von ihm entfernt sind: so bleibt doch immer ein Punkt der Grund ihres Daseyns — Oft bildet man sich ein, Lehresätze, die mit der Erfahrung nicht vermischet sind, zu

*) Vielleicht kann ein' und die andere Betrachtung vorkommen, die wichtig und gegründet genug wäre, einiges in unsern bisherigen Pneumatiken abzuändern.

zu denken, und man siehet nicht, daß die Sinne uns den Weg zeigten, daß sie uns auf die Spur führten. Z. B. wollen wir die Lehre von Gott nehmen: würden wir wissen: daß ein solches Wesen da seyn müsse, wenn wir nicht die Werke der Natur vor uns sähen, von denen wir auf einen notwendigen Urheber ganz richtig schließen *)? Wer würd' es uns lehren, daß Gott allweise und allmächtig seye, wenn die Sinne uns nicht unterrichtet hätten? Die Werke der Natur sind der Vorderfaz des von den Eigenschaften des Ewigen gebildeten Schlusses.

Gleiche Bewandniß hat es mit allen übrigen Kenntnissen. Und überhaupt, wenn wir denken: so denken wir doch etwas, was in dem Wesen der Dinge gegründet ist **). Gesezt also, wir nehmen einen Satz an; aus diesen leiten wir Folgen; kurz wir fangen an zu abstrahiren, und fahren in unserm Zieffinn fort bis zum Dunkelsinn oder Unbewußtseyn: so müssen wir doch am Ende, wenn wir das Gewebe zusammengespinnen haben, selbiges noch einmal durchgehen und bey jedem Stücke fragen: kömmt es auch mit Erfah-

F 2

run

*) Dies ist der beste Beweis; alle andere taugen nicht viel.

**) Es ist möglich, etwas zu denken, was in der Natur der Dinge keinen Boden findet, auch sind darinn gewisse Leute sehr geübt — allein es sind und bleiben Grillen.

rungen und mit dem, was in der Welt wirklich da ist, überein *)?

Daher ist es sonderbar, wenn die Psychologie in die empirische und vernünfftige eingetheilt wird. Muß nicht in jener auch abstrahirt werden, so wie bey der Kultur der letztern Erfahrungen nötig sind? Wie kann ich über den Scharfsinn philosophiren, wenn ich keine Menschen habe kennen gelernt, die scharfsinnig waren? wenn ich die nötigen Stücke aus dem gemeinen Leben nicht gesammelt und gezogen habe? Hinweg also mit unnützen und bausälligen Eintheilungen, deren unsere Philosophie nur gar zu viel zur Schau ausstellen kann! und nun zu den Kräften der Seele selbst.

Die Metaphysiker unterscheiden und erklären mit vieler Mühe im Erkenntnißvermögen überhaupt den Verstand, Vernunft, Scharfsinn, Wizz, Ziehsinn, Urtheilskraft, Erfindungsvermögen, Gedächtniß, &c. Sie lassen aber dadurch eine grosse Lücke in ihren Systemen und machen selbige in dieser Absicht unbrauchbar: daß sie die Verbindung zwischen diesen Kräften nicht entwickeln, daß sie das Verhältniß derselben nicht bestimmen, daß sie nicht erforschen; inwiefern eine Kraft die andere

*) Viele Leute haben dies nicht gethan; deshalb sind sie auch Hypothesen; Schmiede geblieben —

dere ausschließt, inwieweit diese durch jene verstärkt oder geschwächt werde. Denn hier liegt eigentlich der Hauptsitz der Psychologie, hierauf beruhet ihre ganze Fruchtbarkeit. Ersteres kommt mir vor, wie

fractae e naufragio tabulae.

Es ist kein Ganzes, in welchem man die verschiedenen Stufen des Denkens übersehen könnte, welches doch notwendig ist, wenn man nicht mit allen seinen Begriffen der Gefahr einer Unordnung übergeben seyn will,

Ich weiß zwar, daß man das Erkenntnißvermögen in das obere und untere, als zween vermuthliche Hauptgrade, einzuteilen pflegt; allein auf welcher Seite des Buchs der Natur steht es geschrieben, daß diese Einteilung wahr sey? ich habe sie noch nicht finden können, und wahrscheinlicher Weise wird sie auch eine gelehrte Erdichtung seyn; weil es gewiß ist, daß die sogenannten untern Seelenkräfte mit den obern sehr nahe verwandt und an einander gekettet sind und nicht getrennt werden können; es sey denn, daß man etwas Unförmliches sehen wollte. Z. B. die Vernunft soll ein Vermögen seyn, den Zusammenhang der Dinge und Wahrheiten einzusehen; man trenne aber von ihr die sogenannten untern Seelenkräfte: so wird uns die Vernunft, alles sonstigen Zusammenhanges ohnerachtet, wie ein quodlibet erscheinen.

Will man Stufen des Denkens bestimmen: so muß man in die Stufe A alles das bringen, was in der B nicht seyn muß, und was in ersterer seyn kann, ohne mit letzterer vermischet zu werden. Diese Eigenschaft fehlt jener Einteilung in das obere und untere Erkenntnißvermögen, indem ersteres ohne letzteres nicht bestehen kann.

Mein Vorschlag ist dieser: Wenn wir den sittlichen Charakter der Menschen studieren: finden wir Züge, die sich mit andern nicht vertragen, Züge, die a, b, c, unter sich begreifen, und d, e, f, ausschließen. Bemerk' ich nun an dem Willfried einen dergleichen Hauptzug: so bin ich im Stande, ihm, ohne vorhergegangene genauere Untersuchung, zu sagen, was für mehrere Eigenschaften sein Herz noch habe. Z. B. ich beobachte an ihm groben Eigennutz: so weiß ich auch, daß er zurückhaltend, in der Liebe und Freundschaft ungetreu und wankelmüthig, bedachtlos, mißtrauisch, und nur denn arbeitsam sey, wenn er dadurch gewinnen kann.

Eben so geht es im Denken. Die denkende Kraft ist ein Stamm, aus welchem einige Hauptzweige sprießen: kennt man sie genau: so überseht man auch alles, was in ihrem Umfange liegt. Endek' ich in einem Menschen dergleichen Hauptart: so vermag ich, seine übrige Vermögen zu bestimmen, und ihm vorher zu sagen, wo-

zu er aufgelegt ist, und wie weit er in der Erkenntniß steigen werde. So ist der Scharfsinn eine Hauptkraft. Durch ihn kann jemand in Verwickelungen und Unordnungen die Verschiedenheiten wahrnehmen; er kann den Punkt gleich finden, worauf die ganze Schwürigkeit beruhet, kurz der Scharfsinnige übersieht ohne grosse Mühe die Theile eines Dinges. So bald ich diese Züge in dem Ehrenheld entdeckte: bin ich gewiß, daß er Verstand, Vernunft und Beurtheilungskraft in der Ausübung besitze; daß er in wichtigen Geschäften brauchbar sey; daß er Pläne vollkommen ausführen und auch selbst dergleichen entwerfen könne.

Auf solche Art, glaub' ich, muß die Psychologie bearbeitet werden, wenn sie uns nützlich seyn soll. Deswegen müßte man die denkende Kräfte in Classen und Grade bringen, und die Hauptarten auffuchen, in welchen die untergeordneten individua (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf) begriffen sind.

Ich werde vielleicht künftig den Versuch eines Entwurfs zur Stufenordnung der denkenden Kräfte liefern. Gegenwärtig will ich noch einige Betrachtungen über das Denken des Geistes anstellen.

Der Geist der Menschen überhaupt erscheint uns unter dreyerley allgemeinen Bestimmungen,
§ 4
die

die das Maaf seiner Gröfse bezeichnen. Entweder ist er groß, ausgebreitet, stark und außerordentlich,

oder er ist mittelmäßig, faßlich, ordentlich, gemein und erschütterlich,

oder drittens ist er klein, schwach, konfus und abergläubisch.

In diese Abteilungen können alle Menschen gebracht werden, und es ist der Mühe werth, diese Arten nach ihren Eigenschaften mit Hülfe der Erfahrung näher auseinander zu setzen.

Die grossen Genies sind zwar unter sich verschieden, indem auch in der Geisterwelt eine Stufenordnung statt findet; und viele sind so beschaffen, daß man über ihnen unschlüssig wird, ob sie groß genannt zu werden verdienen oder nicht? allein es sind diejenigen, die in der Reihe herab untersteigen, die an der Mittelmäßigkeit grenzen; und dies darf uns nicht hindern, die Vorzüge und Merkmale jener Gröfse durch Beobachtungen allgemein festzusetzen *).

Menschen, denen ein außerordentliches Genie zum Theil geworden, sind fruchtbar an Gedankens

*) Es wird, halte ich dafür, ganz gut und bequem seyn, weil ein jeder, so er gegen sich selbst nicht gar zu parteyisch ist, sich leicht seinen ohngefähren Platz in der Geisterwelt anweisen kann.

banken ohne Ziel. Sie sehen da Wüsteneyen, wo andern fruchtbringende Felder erscheinen. Sie besiegen Vorurtheile, auf deren Gewißheit die Väter starben, derentwegen die Zeitgenossen im heiligen Eifer Märtyrer werden. Sie gehen an Unternehmungen, davon der bloße Gedanke keinem andern aufstieg, an deren Ausführung jedermann verzweifelt. Sie sind in der Arbeit muthig. Je mehr Hindernisse sich ihnen entgegen türmen, desto mehr wächst ihr Eifer. Je schwerer ihnen ihr Entwurf gemacht wird, desto freudiger arbeiten sie nach dem Vollbringen. Oft machen sie Versuche über Unmöglichkeiten, welches bey jedem andern Thorheit heißen würde; da hingegen jene nie ohne den Reichthum neuer Entdeckungen zurückkehren. Wenn daher Ihesus sagt: *)

„Die Wünsche des Menschen, der seiner selbst mächtig ist, verirren sich nicht leicht über das Gebiet der Möglichkeit.

so geb' ich der Richtigkeit dieses Ausspruchs größtentheils Beyfall, wenn blos von Wünschen die Rede ist. Ich darf aber den Satz nicht auf die Unternehmungen des unersättlichen Geistes ausdehnen. In Absicht derselben sind die Grenzen des Möglichen und Unmöglichen noch gar zu unbestimmt. Ueberdem sind die Gesichtspunkte, aus denen eine Sache betrachtet wird,

F 5

gar

*) Geschichte der Menschheit p. 98.

gar zu verschieden; daher kommt es, daß dieser sich in ein weitläufiges, unabsehliches Gebiet wagt und auch schon das Ziel erblickt, wozu jener noch nicht einmal den Eingang gefunden hat; daß von jenem Unmöglichkeiten gesehen werden, indeß sie von diesem als leicht zu behandelnde Gegenstände ohne Schwürigkeit bearbeitet werden.

Die große Seele arbeitet mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit und Geschwindigkeit. Wenn sie sich etwas weitschichtiges vorsetzt: hat sie nicht nötig, alle Teile vorher sorgfältig zu entfalten; sie ist zufrieden, wenn sie in dunkeln Begriffen das Ganze übersieht; so bald sie den Anfang zur Arbeit macht, lösen sich alle Dunkelheiten in deutliche Begriffe auf. Selten entwirft sie den Plan zum Denken; er entstehet unter der Wirksamkeit; er schmeckt nie nach steifer Ordnung, sondern ist auf eine gefällige Art unregelmäßig.

„Das Genie ist ein Feuer, welches ohne Ordnung wüthet; kein stiller Quell, sondern ein reißender Strom; ein unregelmäßiger Enthusiasmus beseelt es — Quintilian erfordert von einem jungen Künstler als ein Kennzeichen des Genies mehr uncorrekte Erfindsamkeit, als phlegmatische Richtigkeit.“ *)

Weil sie mit entsetzlicher Geschwindigkeit ihre Gebäude aufführt und alles mit leichter Hand

zusam-

*) Flögel Geschichte des menschlichen Verstandes p. 42.

zusammenwirft: so findet der Mittelmäßige an demselben keine passende Harmonie der einzeln Teile; daher arbeitet er nach, puzzet und bessert aus.

„Nicht allemal ist es nötig, daß die Grösse (des Geistes) bis zum ausserordentlichem hinansteige. Bald ist es schon hinreichend, wenn sie zwanzig Menschen Seelen übersteigt; bald muß der grosse Geist, wie Saul, auch über die Propheten hervorragen. Ein andermal erhebt er sich gar über seine Zeit, darinn er lebt. Dann mag er erscheinen, wenn er will: so stehen grosse Veränderungen bevor. Die Grösse des ersten ist schon geschikt zum Anführen; des zweiten zum herrschen; der letztgenannte schaltet mit allem, was neben ihm ist. Wie ein Sturmwind reinigt er die Luft auf dem festen Lande und veranlaßt Schiffbrüche auf dem Meere. *)

In dieser Stelle liegen Züge grosser Männer. Dieser fällt durch ausschweifende Gedanken auf einen zu bearbeitenden nuzzensreichen Gegenstand. Er sieht dem Verdienste entgegen, das auf dem Vollzug dieses Unternehmens stehet. Er empfindet, daß seine Kräfte seinen Wünschen nicht unterliegen werden — so gleich entstehen Bewegungen. Die Thätigkeit in diesem Punkte nimmt den Anfang; sie läßt nicht nach, sie dauret gleichmässig fort, bis sie das Ende hinter sich gebracht hat.

Ein

*) Abt vom Verdienste p. 42

Ein anderer weiß, wie brauchbar er sey. Er sieht stets um sich. Er bietet seine starke Hand an, wenn er glaubt, daß Hülfe nötig ist. Er wird Anführer; stellt sich kühn an die Spitze und macht Pläne zum Wohl derer, die ihm folgen. Er denkt im Namen derer, so sich ihm anvertrauen, und er denkt nach Wunsche. Er häuft Thaten mit Thaten. Er wird ein Urbild, daß zur Nachahmung empfohlen wird — Oft wird er Beherrscher, wenn er mutig die Verantwortung von der Führung ganzer Heerschaaren allein über sich nimmt. Er bearbeitet das Ganze in seinem Umfange; er ordnet es in allen seinen Theilen. Ueberall ist Zufriedenheit der Beherrschten; überall Vollkommenheit; überall der eingeprägte Eindruck von dem Geiste des Hauptarbeiters.

Wenn der oberste Vorsteher einer Nation solch' eine starke Seele besitzt: dürfen die Unterthanen keine Gefahr von den Nachbarn fürchten. Er übersieht alles, was sich zutragen könnte und sein männlicher Arm hält gegen jeden Unfall abwendende Mittel in Bereitschaft — Aber wehe dem Volke, dessen Beherrscher nicht selbst regieren kann!

Ausserordentliche Menschen, deren Seele übermäßig denkt, werden nur für Zeiten geböhren, wo einem grossen Theil der Welt eine andere Richtung gegeben werden soll. Abt spricht von ihnen: *)

„ — weil

*) Abt vom Verdienste p. 269.

„ — weil doch die ganze Maschine zuweilen
 „einen Hauptanstoß zu neuen Entwicklungen be-
 „dürfte, der gerade nicht durch ein Wunder soll-
 „te angebracht werden, daß sie (die Vorsehung)
 „in der Körperwelt Sturmwinde, Gewitter, Erd-
 „beben, Fluthen für gewisse Zeiten ordnete, und
 „für die Geisterwelt zu gewissen Zeiten große
 „Männer bestimmte.

Diese sind die periodische Menschen, von de-
 ren Leben und Tode neue Jahrrechnungen ange-
 fangen werden. Der Hang zur Größe von Tä-
 thigkeiten unterstützt, wird mit ihnen empfangen,
 und würden sie in Hütten geboren: so arbeiten
 sie sich dennoch unter dem Schutte hervor. Die
 Fülle ihres Geistes zeigt sich schon in früher Ju-
 gend. Sie sind, gleich einem Cyrus, Regenten
 ihrer Gespielen, und die Urheber aller Anschläge.
 Fast jeder Unterricht ist ihnen zu langsam, weil
 sie unaufhörlich eilen. Sie setzen den Lehrer durch
 Einwürfe in Verlegenheit, und wenn sie gleich
 bey den meisten Lehren stille schweigen: so hän-
 gen sich doch zu eben der Zeit einige dunkle Be-
 griffe an, mit denen sie dormalen nichts anzufan-
 gen wissen. In der Folge aber entwickeln sich
 diese ehemalige Steine des Anstosses, *) und ge-
 ben die ersten Materialien ab, zur Ausführung
 eines

*) Dieser Zug ist sehr merkwürdig. Schade, daß man
 ihn nicht deutlich schildern kann; er muß empfunden
 werden.

eines eigenen Gebäudes. So bald dieser erste Schritt gerhan ist: lauffen sie mit Riesenschritten vorwärts, zwar immer durch krumme Wege, doch sind stets die weit hinter ihnen, die von der geraden Bahn nicht abweichen. Sie reißen nieder und bauen auf. Sie bekriegen und siegen. Alle Kenntnisse, mit denen sie sich vermischen, werden ihnen unterwürfig. Ihnen ist nichts leicht, nichts schwer, wenn sie es nur der Betrachtung würdig finden. Sie leben in einem nie zu verzehrendem Ueberflusse der Gedanken. Sie sind Erfinder neuer Wahrheiten. Kein System, wär' es gleich nach der strengsten mathematischen Methode zusammengetragen, kann sie blenden.

Jedes grosse Genie ist ein Original, weil es ungemein und ungewöhnlich denkt; seine eigene Spur verfolgt; (ob gleich darneben der bestreueste Pfad ist) weil sein Schwung ausserordentlich, seine Unternehmungen bizarre und dennoch der Natur der Dinge nicht widersprechend sind und weil es an sich von untergeordneten Köpfen zum Nachbilden gewählt wird.

Alexander war ein Genie der ersten Grösse, ein origineller Kopf, weil er den zügellosen Gedanken fassen konnte, den damals bekannten Welttheil in eine Monarchie zu bringen und der Vorsteher dieses einzigen Staats zu seyn. Diese ausgelassene Idee war bey ihm nicht vorüberrauschend, oder ein verfliegender Einfall eines unbändigen Stolz

Stolzes; er arbeitete in der That an der Ausführung dieses Unternehmens, und der Fortgang seiner Entwürfe bewies, daß seine Kräfte mit seinem Vorhaben in einem Verhältnisse standen. Und so sind hin und wieder grosse Genies unter den Regenten zum Vorschein gekommen.

Wenn ich aber sage, daß noch in unsern Tagen ein Monarch lebt, der gewiß in vieler Absicht alle grosse Prinzen des Alterthums übertrifft: so hab ich Ihn genug geschildert, um Selbigen meinen Lesern kennbar zu machen.

Jener berühmte Rebell unter den Römern, *Catilina* *), war in Absicht seiner Geistesgrösse ein ungewöhnlicher Mensch. Er war ein Genie, dessen Ausserordentlichkeit schon daher einleuchtet, weil es stark genug war, einen gegründeten Staat zu erschüttern. Wer will es läugnen? Welche Feinheit im Denken ist nöthig, um den ersten Entwurf zu dergleichen Vorhaben zu bilden? Welche erfinderische Seele muß es seyn, die passende Mittel erforscht, und sie der weitsichtigen Hauptabsicht unterordnet? Wie ausgebreitet, wie fruchtbar, wie weit aussehend muß der Geist seyn, der

*) Dessen Geschichte uns Sallustius hinterlassen, und die wir mit größtem Rechte für ein Meisterstück halten können.

der catilinarische Pläne schmiedet, um ein junges Volk, welches selbst unregelmäßigen Zwecken nachjaget, zu beherrschen, um es ohne Widerseßlichkeit in die ausgezeichnete Laufbahn zu führen? Wie groß muß das Maaß der Geduld, der Stätigkeit und des Anhaltens seyn, welches allen Qualen Hohn spricht, sich gegen entseßliche Hindernisse empört und unter der drückenden Last zügelloser Vorsätze gar nichts von seiner Fülle verliert? Gewiß, Catilina war ein grosser Mensch! hätte er dergestalt im Guten gearbeitet, als er sich in der Schandthat und Bosheit übte: so würd' er unermesslichen Nutzen gestiftet haben, daß ihn noch izt eine dankende Welt preisen würde.

Leibniz dachte tief, fruchtbar und erfindend. Seine ergründete Theorien mögen in die Zahl der ewigen Wahrheiten gehören oder nicht; dies thut seinem eindringenden Genie keinen Eintrag. Genug, er führte seine Zeitgenossen und Enkel auf den Weg neuer Betrachtungen, deren Spur in seiner Originalität lag. Er war ein ungemeiner Lehrer, ein Erfinder, ein Reformator. Mehrerer Empfehlung zur Grösse bedarf seine Seele nicht —

Wollf war nicht so ausschweifend in seiner Arbeit, sondern gebunden durch die Fesseln des Systems. Hierdurch ward er allein auf Leibnizens Plan eingeschränkt. Selbigen sucht' er auszuführen. Es fehlte ihm nicht an Stätigkeit und

und an übersehender Kraft, diesen Kennzeichen eines grossen Mannes. Er war also ein Genie. Allein in der Reihe der grossen Geister steht er auf einer untern Stufe.

Noch eine Frage ist mir übrig. Man will bemerkt haben, daß die Bescheidenheit ein Zug und Merkmal der grossen Seele sey, und nimmt jene alsdann an, wann diese einiges Mißtrauen in ihre Kräfte setzt und sich nicht voreilig in Schwierigkeiten verwickelt. Wenn ich diesen Satz reiflich untersuche seh' ich, daß er ungegründet ist. Der grosse Geist ist entweder schon gebildet, wenigstens in Absicht des Groben oder nicht. Im ersten Falle ist die Folge der Bildung, daß er sich selbst kennen lernet; er fühlt seinen Werth; er ist in sich überzeugt, daß er andere übertreffe. Er ist zugleich wirksam; er sucht Gegenstände zur Unterhaltung; noch weniger übergeht er also angebotene Gelegenheiten, wo er tätig werden, wo er sein Talent an den Tag legen kann. Er ist mit sich bekannt und ist tätig — dies ist der Bewegungsgrund, warum er die Ausführung, woben mächtige Hülfe nötig ist, auf seine Schultern ladet; ja, um sich ganz auszuforschen und auszumessen, wagt er sich schwindelnde Höhen hinan, damit er erfahre, wie straff er seine Sehne spannen und wie hoch er seine Kräfte treiben könne. Hier verschwindet also das Mißtrauen zu seinen Kräften, die vermeinte Bescheidenheit; sie würd' auch un-

G

ter

ter diejenigen Kleinigkeiten gehören, über denen sich die große Seele erhebt — Wenn der große Mann von schwachen Brüdern umgeben ist und man will seine Stärke in Versuchung führen oder zum Vortheil auf die Probe setzen: pflegt er sich oft zu weigern, sich gegen die Annahme des Auftrags zu sträuben — aber nicht aus Bescheidenheit, sondern aus Klugheit oder Mitleiden, damit er die Schwachen nicht so gar plötzlich und auf einemmale seine Größe fühlen lasse, sie dadurch aus den Begriff ihrer eigenen Ohnmacht zurückführe und also ihren kleinen Muth völlig niederschlage. Diese geheime Triebfeder des Weigerns fällt nicht so bald in die Augen, daher hat man sie aus Irrthum mit der Bescheidenheit verwechselt — Auch sehr oft ist die vermeynte Bescheidenheit des großen Mannes eine feine Satyre; die Erfahrung kann uns genug Beispiele dieser Art lehren — Sollte auch überhaupt der ausgebreitete Geist in den Augen der Welt mit seinem Reichthum zurückhalten scheinen: so thut er es doch nicht in der Stille; da ist er gegen sich selbst offenherzig. Jenes ist sodann eine bloße Gefälligkeit, die er den Menschen erzeigt — Gesetzt auch, er unterzöge sich einer Arbeit, bey deren Fortgang er entdeckte, daß seine Kräfte zu schwach sind, das Ende zu bewerkstelligen; gesetzt, er wiche zurück, und gestünde öffentlich; daß er seine Gewalt zwar angestrengt habe, sie sey aber zu schwach das Hinderniß zu heben — ist das Bescheidenheit? Nein — Wenn ihn die
Erfah-

Erfahrung, der Versuch und die Uebung von der Unzulänglichkeit seiner Kraft überzeugen: so fällt das Mißtrauen hinweg, als welches nach der Meinung der Welt nur dann da seyn muß, wann der grosse Mann die erste Hand ans Werk legen soll, hier hat aber die Erfahrung die Grenzen seiner Kraft schon bestimmt — Jenes bekannte:

quantum est, quod nescimus!

Kann die grosse Seele ausrufen, ohne bescheiden zu seyn. Sie ist überzeugt, daß ihr vieles unbekannt sey; sie siehet aber auch Jahre vor sich, vor deren Ablauf ihre Einsicht noch wachsen kann, und die ihr deshalb verliehen würden, um in der Grösse zu steigen, und endlich weiß sie auch, daß sie hier nieden nicht leben soll, um alles zu wissen, sondern daß sie nur in der Vorbereitung zum andern Leben stehe, zu deren Vollkommenmachung sie immer Kräfte genug hat, ohne just alle Kenntnisse der einzelnen Menschen und die sämtlichen Begriffe, welche die Welt darbietet, in sich zu sammeln.

Ist aber, in Betracht des andern Falls, die Grösse noch nicht ausgebildet, ist sie noch nicht zur Entwicklung gekommen und zur Selbstkenntniß reif: so ist das, was hier Bescheidenheit genannt wird, kein Zug des grossen Mannes, sondern eine Bewegung, die aus der Unbekanntheit mit sich selbst entsteht. Es kann zwar bey

G 2

einem

einem Menschen der seine Kräfte noch nicht kennt, ein Mißtrauen zu denselben und eine Bescheidenheit statt finden; sie ist aber blos eine dunkle und zufällige Idee, und kann kein wesentliches Stük seines Innern seyn. Und hieraus hat vorzüglich die Meinung von einer Bescheidenheit ihren Ursprung genommen, weil man den Mann, der ehemals seinen Kräften nicht traute, nachmals groß und stark werden sahe. Zu diesem und ähnlichen Vorurteilen hat lediglich der Mangel der Beobachtung Anlaß gegeben.

Mittelmäßige Menschen müssen da seyn, um die Teile des Ganzen aufrecht zu halten. Sie arbeiten die Entwürfe des grossen Mannes durch. Sie füllen die Zwischenräume aus, die jener aus ihm eigener Unachtsamkeit hinterließ. Sie verfolgen seine Spur. Sie erweitern die Wege, die er zuerst entdeckte. So wie dieser die Materialien herbeyschafft: so bringen jene die Formen und Zierlichkeiten an. Sie gehen überall langsam und bedachtsam zu Werke. Ordnung ist ihr Hauptzug, welche aber erzwungen, gekünstelt und steif ist. Sie unternehmen nichts auf ein Gerathewohl. Ehe sie etwas anfangen, müssen sie erst jegliches Stük hin und her überlegen. Sie wagen nichts. Wenn die Gewißheit des Gelingens ihnen entgegen leuchtet: so ist dies für sie die erste Aufmunterung. Es wird ihnen sauer, wenn sie nach einem von dem Genie entworfenem Plane arbeiten sollen. Sie ängstigen sich, wenn sie aus sich selbst zu denken,

Denken, oder ohne Anleitung einer Erfindung nach zuspüren versuchen; daher kommt es, daß ihre Produkte gekünstelt sind, daß selbigen der darüber vergossene Angstschweiß noch anhängt. Kleine Nebenwege werden ihnen zu Irrgarten. Geduld und das Aushalten in der Arbeit findet man bey ihnen nur alsdann, wann sich kein widriger Zufall ereignet und die baldige Ueberkunft zum Ziel ihnen anlächelt. Langwierigkeit und Schwürigkeiten machen ihren Sinn kleinmütig. Gefahren schrecken sie ab. An dem günstigen Urtheile der Welt hängt ein grosser Theil ihres Fleißes. Sollte der Beyfall schwanken und Tadel zu befürchten seyn: so ist es ein Hinderniß, welches die Vollendung hemmet. Aus diesen Gründen wird ein mittelmäßiger Kopf nie einen allgemeinen Aufruhr erregen, es müsse denn durch einen Zufall geschehen. Dem Tadel derer, denen er nicht gewachsen zu seyn glaubt, unterwirft er sich mit ruhiger Gelassenheit. Es wird selten unordentlich bey ihm seyn, weil er abgemessene Genauigkeit liebt. Meistentheils ist er ein Mann nach der Uhr. Sein Denken ist phlegmatisch und seine Weisheit ist getreue Anhänglichkeit an irgend ein System. Er lauft stets in seinem Circel herum, deshalb lacht er, auch über vernünftige Neuerungen. Hat ein neuer Gedanke das Glück, seine Seele in Nachsinnen zusetzen; so leidet sein ganzes Gebäude einen Stoss, und wenn dies durch das Alter nicht gar zu fest und stark geworden, entsteht in ihm Ebbe und Fluth; er

schwebt zwischen Glauben und Unglauben; er ist zweifelhaft, welcher Fahne er nachlauffen soll.

Schwache und kleine Seelen haben vieles mit mittelmäßigen gemein, das Besondere aber bestehet in folgenden — Ihr ganzes Erkenntnisvermögen ist zerrissen und sich selbst nicht beständig; einzelne Brocken machen das Eigenthum aus. Ihre Kräfte sind nicht einmal einem Systeme gewachsen, dessen Umfang sie nicht fassen können: Daher ist in ihnen und in Betreibung ihrer Geschäfte eine Unordnung, die aus der Unwissenheit und der grossen Einschränkung des Begreifens fließt *). Sie behelfen sich mit einzeln Grundsätzen, mit Gebräuchen der Väter, mit Lehren altkluger Ammen, mit trostreichen Sprüchwörterchens und mit dem Glauben des grossen Haufens**). Der mittel

*) Zum Unterschiede von der Unordnung, die bey dem grossen Genie oft wahrgenommen wird.

**) Dies lege man nicht übel aus. Ich will nicht sagen, als ob es ein Kennzeichen des Genies sey, den Lehren der Welt überall untreu zu werden; als ob es kleingeistlich sey, mit dem gemeinen Mann in seiner Erkenntniß etwas gemein zu haben, denn aus diesem Grundsätze sind, mit Ehren zu melden, tausend und mehr Narren in den neuern Zeiten entsprossen; sondern meine Meynung ist: da der kleine Geist zu seinen eigenen Kräften keine Zuflucht nehmen kan: so muß er aus Noth zum Glauben des grossen Haufens fliehen, er sey wahr oder nicht.

mittelmäßige Kopf ist doch fähig, die Theile des entworfenen Ganzen in Betrachtung zu ziehen und an ihrer Vervollkommenung nach seiner Art zu arbeiten; allein der schwachen Seele ist dies zu schwer, sie kann höchstens nur für das Beste eines einzigen Theils sorgen und auch hier bedarf sie einer Anweisung, es sey denn, daß sie etwa einen modum Minellii vor sich hätte. Der Aberglaube ist nun ein solches Ding, bey dessen Bewahrung das Erkenntnißvermögen nicht darf angestrengt werden, mithin paßt er aufs beste für die mit der Schwäche behaftete Seele. Der Aberglaube kann nur in der Dunkelheit Eroberungen machen, es muß also zu diesen erleuchteten Zeiten in den Köpfen unzähliger Menschen eine dicke Finsterniß herrschen, weil jener noch so grossen Zulauf von Liebhabern hat —

Hier haben wir die charakteristischen Eigenschaften der allgemeineren Arten der Seelen ausgezeichnet. Wir wissen indeß wohl, daß sich aus ihnen nach der izzigen Lage der Welt kein allgemeiner brauchbarer Maasstab bilden lasse, sondern nur der Nutzen zu hoffen sey, daß man etwas genauer seine lieben Mitmenschen beobachte, und also nach obiger schwachen Schilderung die Hauptzüge kenne, welche, in dem Kleide der Umstände gehüllt, unsern Augen aufstossen.

Wir leben in einer Welt, die in viele Gesellschaften, in blühende Staaten getheilt ist. Aus

dieser Einrichtung sind unzählige Bedürfnisse erwachsen, welche besondere Arten von Beschäftigungen nothwendig gemacht haben, Daraus leiten manche Wissenschaften ihren Ursprung ab; daher entstanden sonst unbekannte Pflichten und Aemter, wodurch die Seelenkräfte auf eine andere Weise geübt und in Wirkksamkeit gesetzt werden. Und hierinn liegt eigentlich der aufzulösende Knoten, daß man unter der etwa nötigen Ausübung der Amtspflichten und der Art ihrer Betreibung bey den Bedienten selbst die Grösse, Mittelmäßigkeit und Schwäche der Seelenkräfte wahrnehme. Wir sind überzeugt, daß der Vorschlag für die Welt vortheilhaft seyn würde: wenn man die gewöhnlichen Aemter und Würden mit einem scharfen Auge zergliederte, ihren Endzweck und Pflichten schätzte und zuletzt den Ueberschlag machte, zu welcher Aemterpflichtmäßigen Verwaltung grosse oder mittelmäßige, oder kleine Geister gezogen werden müßten. Freylich wär' es zu dem Ende nothwendig, daß einige Anstalten getroffen würden, um die Einwohner des Staats und ihren geistigen Gehalt kennen zu lernen, und endlich wär' erforderlich, daß jedem Amte nach seiner Maassgabe ein fähiger Mensch vorgesetzt würde. Doch was würd' es — — — Indessen vielleicht — — —

Schwache Seelen und wenn ihrer auch noch so viele sind; können im Staate untergebracht werden. Sie schicken sich zu Schreibern, Vereu

Bereutern, Salträgern, Bürstenbindern, Löffelschneidern, kurz zu allem, was handwerksmäßig getrieben wird. Oft fallen auch Menschen, die nicht ganz niedrig sind, in die Werkstätte, und hier unterlassen sie nicht, sich über ihre Mitgesellen zu erheben; sie machen sich über ihnen lustig; auch die Welt erfähret ihre Gaben; sie schnitzen sich andere Leisten und Modelle, nach welchen sie arbeiten, so, daß sie in kurzer Zeit einen ganzen Staat mit erfundenen Moden beherrschen. Die Schneider haben so gut Humanisten aufzuweisen, als die Gelehrten.

Die Mittelmäßigen müssen in aller Absicht jedem Staate schätzbar seyn; theils machen sie mit den Schwachen den größten Theil aus: theils passen sie sich am besten zu den mehresten Bedienungen. Das grobste und ausgebreitete Genie verwickelt sich in den ganzen Umfang, und bestimmt die Ordnung überhaupt; die Verreibung jedes einzeln Stücks aber, was zur Genauigkeit gehört, ist die Sache des Mittelmäßigen, der in Verfolgung solcher kleinen Zwecke mehr Geduld, und was die Sache am besten ausdrückt, mehr Phlegma hat. Jenes ist ein Feuer, welches um sich greift, und ein Ganzes mit einemmale in Brand setzt; indeß dieser, gleich schwachen Flammen, allmählig die Balken hinanschlägt. Jenes ist nur dahin bedacht und findet darinn seine Zufriedenheit, wenn es das Triebwerk in Bewegung setzt; Kleinigkeiten achtet es nicht, sie

fallen dem untergeordneten Kopfe anheim. Dieser muß Sorge tragen, daß jeder Theil wohl bewahrt und in einem mit dem Ganzen gleichmäßigen Laufe erhalten werde. Um nur von einem niedrigeren Gegenstande das Gleichniß zu entlehnen: so entwirft der Baumeister den Riß eines Hauses, giebt bey der ersten Zusammenfügung des Skeletts nöthige Anweisung und bestimmt die anbringende Schönheiten überhaupt; den untergeordneten Arbeitern aber wird die Ausfüllung der Räume und die Verschönerung einzelner Theile überlassen.

Es giebt noch einen gewissen Zustand der Seele, der sehr allgemein ist, er wird **Dummheit** *) genannt. Sie ist die Verwirrung des Verstandes und der Vernunft; ein Schleier, in dem die sonst einsehende und begreifende Kraft der Seele gehüllt ist; die gänzliche Abwesenheit deutlicher Begriffe; das Vorstellen von etwas, ohne zu wissen, was es eigentlich sey? eine Vermischung dunkeler Bewegungen. Der **Dumme** wird alsdann sichtbar, wann man ihm etwas zu beden-

*) Alle Bestimmungen, die hier von der Dummheit angegeben werden, muß man nur auf den Fall ziehen, erstlich, wo von Kenntnissen die Rede ist, deren Fassung dem Menschen möglich ist, zweytens, muß die Vorstellung solche Gegenstände betreffen, wozu keine große, sondern eine gemeine Seelenkraft erfordert wird.

bedenken vorlegt, und er kann sich gar nicht herauswickeln; seine Seele ist starr und stutzig; sie kann weder vor noch rückwärts sehen. Der Dummkopf ist der äußerste Gegensatz vom Scharfsinne: so wie dieser mit Behendigkeit sich alle Seiten des Gegenstandes in seiner Seele vorstellt, und den Knoten auflöst; so gast jener mit stumpfen Sinne den Vorwurf an, er sieht und sieht nichts, er denkt und denkt nichts; er ist auf der Seite, wo sich die Dummheit äußert, unempfindlich. Die Dummheit ist ein Leiden, es ist das Unvermögen stumpfer Kräfte, sich von Sachen deutliche Begriffe zu bilden. Dies Unvermögen breitet sich entweder über alle Unternehmungen des Geistes aus oder nur über einige. Im ersten Falle könnte man es eine totale Dummheit, und im andern die partielle nennen. Erstere finden wir bey denen Menschen, die in der Stufenordnung der kleinen Seelen unter der Mitte stehen. Sie sind zwar des Erkenntnisvermögens nicht beraubt, allein an vollständigen Begriffen sind sie unfruchtbar, und auch die klaren und obskuren Ideen werden ihnen sauer; sie haben vor den Affen nicht viel mehr Vorzüge, als die Gestalt, Sprache und etwas bessere Empfindungen. Man stelle sich eine ganz schwarze Tafel vor, auf der nur weiße Pünktgen sichtbar sind: so hat man einige Aehnlichkeit mit einer ganz dummen Seele gefunden; so wie sich jene weiße Pünktgen zur Schwärze der ganzen Tafel verhalten; eben so verhalten sich bey der Dummheit

heit die klaren Begriffe zur ganzen Seele, die einem dicken Nebel am nächsten kommt. Die ganz grobe Nachahmung, der aber doch stets die Unschicklichkeit anhängen wird, und der blinde Aberglaube sind die Beschäftigungen für den total Dummen. Er ist zu Geschäften nicht ganz untüchtig, nur müssen sie handgreiflich seyn.

Die partielle Dummheit ist das Loos vieler mittelmäßigen Köpfe, die zu der Zeit vorzüglich diese Bürde tragen, wenn sie neu und ungeläutet zu Entwicklungen schreiten; sie können gar nicht eindringen; sie können sich (wie man sagt) nicht finden. Viele Sachen denken und kennen sie blos namentlich, mit dem Werthe, den Theilen, und dem Nutzen sind sie unbekannt; sie sehnen sich auch nicht nach hellerer Einsicht, kurz sie leben in der ruhigen, unbekümmerten Dummheit; und das Sorglose, das Gelassene in Absicht höherer Kenntniß ist ein merklicher Zug des Dummkopfes; er läßt alles in seinen Würden und Werthe; um ihn mag vorgehen, was da will, es rührt ihn nichts. So ist der Ehemann dumm, der die augenscheinlichen Ausschweifungen seiner Gattinn nicht bemerkt. So ist der angebliche Gelehrte dumm, wenn sein Selbst ihm ein Räthsel ist.

Oft entdecken wir in dem Betragen des Genies Züge (z. E. wenn es Formalitäten nicht begreift, oder dieselben außer Augen setzt und nicht beob-

beobachtet) die uns glauben machen könnten, als sey es auch der Dummheit Knecht. Allein wenn wir das Wesen des Genies, und die Umstände, wo es unachtsam ist, aus dem geraden Gesichtspuncte betrachten: werden wir bald ein günstigeres Urtheil fällen. Die ausgebreitete Seele denkt Grössen und würdige Gegenstände. So bald sie nun diesen oder jenen Gegenstand für geringfügig und unbedeutend hält: setzt sie sich über ihn hinweg und erspart die Mühe, die Kleinigkeit zu untersuchen. Daher kommt es, daß man sie der Dummheit und des Unverständes beschuldiget, welche an sich blos erhabene Nachlässigkeiten sind. Indessert auch folgende Stelle wird durch die Erfahrung bestätigt:

„So fähig das Genie ist, wenn es auf dem Wege wandelt, der seine Bestimmung ausmacht, so untätig und schläfrig ist es, wenn es seinen Punct nicht findet. Es ist alsdann so gar unfähiger, als gemeine Köpfe, die eben darum, weil sie zu allem fähig scheinen, zu nichts taugen. *)

Solche Untätigkeit des Genies entsteht nicht sowol aus einer wahren Unfähigkeit, als vielmehr aus Verdrusse, aus Ekel vor dem Gegenstand, welchen es behandeln soll; aus Unzufriedenheit mit dem angewiesenen Standorte härmte es sich und unter diesen Sorgen wird es matt und schläfrig.

V. Das

*) Flügel Geschichte des menschl. Verstandes p. 38. 39.

V. Das sittliche Gefühl.

Daß wir das Vermögen zu empfinden und Empfindungen selbst besitzen, werd' ich wol nicht nötig haben, mit unumsstößlichen Gründen zu bestärken. Was ist aber zu thun, wenn selbige inen hohen Sitz in der moralischen Natur erhalten sollen? sie müssen verfeinert, veredelt und sanfter gemacht werden — Dies ist die sich selbst belohnende Arbeit — Allein nicht alle sind hierzu berufen. Sehr grosse rohe Körper pflegen gemeiniglich mit groben Nerven begabt zu seyn, deren Geleitsmann dem auch die Härte des Herzens und Empfindlosigkeit ist. Wer feinere, reizbarere Nerven zur Mitgift bekommen, der folge der höhern Stimme, die ihm zuruft; sein Empfindungsvermögen zu erhöhen und sich dadurch glücklich zu machen. Wer in dieser Arbeit und ihrem Erfolge kein wahres Glück findet, den wird mit mir jeder Rechtschaffene bedauern — Es ist wahr, daß sanftere Empfindungen von manchem Uebel angefochten werden, welches den rohen Sterblichen nicht drückt. Es ist aber auch gewiß, daß diese Uebel, so centner schwer sie auch seyn mögen, wollüstige Freuden bey sich führen.

Wird gleich der Empfindsame durch des Schiffsaals Schläge stärker als ein Dickhäutiger gerührt: so findet er doch in dem Gedanken Trost; daß

daß er sich sein Unglück in der ganzen Schwere vorstellen kann — und selbst die Thräne, die man im Elende vergießt, lindert den größten Theil des Schmerzens und hebt die Beklemmung hinweg.

Die Verfeinerung der Empfindungen führt den Vorteil mit sich, uns von Vergnügen abzu ziehen, die zwar in ihrem Genuße heftiger und reizender sind, ja, das ganze Gebäude des Körpers erschüttern, und einen Reiz in jeden Theil desselben ausgießen, aber im Uebermaße schädlich werden und die Ordnung der Maschine zerstören; dahingegen jene edlere Produkte der Empfindung dauern und anhalten; je öfter sie erregt werden, immer mit neuen Schönheiten ausgestattet erscheinen, immer neue Annehmlichkeiten um sich her verbreiten, und indem sie den Menschen zu seinem Vorteil ganz umschaffen: so unterhalten sie ihn auch in jeder Epoche des Lebens.

Der sittliche Charakter des Menschen ist der Inbegriff seiner sittlichen Züge — Gott wegen der Abhänglichkeit von ihm ehren; den Freunden sein ganzes Vertrauen und sein Herz schenken; den Unglücklichen von dem Falle zurückziehen und ihn zur Zufriedenheit aus Mitleiden aufrichten; durch Unererschrockenheit wagen und rauche Wege bahnen, die der Muthlose mit sicherem Fusse zur Nachfolge betreten kann; patriotisch für die Welt leben &c. &c. Dies sind Handlungen, deren Gründe

de

de in dem sittlichen Charakter des handelnden Menschen zu suchen sind.

Der Charakter ist entweder schön und edel, oder schlecht und niederträchtig: je nachdem die Absichten zu handeln entweder vollkommen und wohlwollend, oder verworfen und kriechend sind.

Die Anlage zum Charakter wird mit uns gebohren. Seine Grundsäulen sind der Hang zum Guten und zum Vergnügen. Sein Stoff ist allemal rein, ächt und gut *). Das Gesetz der moralischen Natur befiehlt; den sittlichen Charakter zu bilden, das heißt, seine verschiedene Seiten zu entwickeln, sie merklich zu machen und ihn durch wahre Grundsätze einer prüfenden Vernunft zu befestigen: so wie die Werke der Schöpfung dem Menschengeschlechte nur dann erst vorzüglichen Nutzen stiften, wann die Kunst selbige bearbeitet und reinen Absichten annimmt.

Die Gesetze der moralischen Natur sind göttliche Gesetze. Eins ihrer Kennzeichen ist, daß wir die Mittel, selbigen Gehorsam zu leisten, in unserer Gewalt haben. Ein Beweis der Weisheit und Billigkeit eines Gottes, daß er seinen Absich-

*) Nimmernmehr werd' ich der allgemein gewordenen Lehre beppflichten: daß der Mensch überhaupt von Natur böse sey.

Absichten die besten Mittel unterordnete, und uns nicht bloße Verbindlichkeiten auflegte, sondern uns dabei auch die Wege zeigte, jenen nachzukommen — daß er von uns nur die Befolgung derer Gesetze fordert, wozu er die Mittel in unser Vermögen legte. Von solcher Beschaffenheit ist die Regel: die **sittliche Züge zum Wachsthum zu befördern und vollkommen zu machen**; denn zur Erreichung dieses glänzenden Ziels hat der Ewige außer dem Erkenntnißvermögen eine Neigung zur **Geselligkeit** uns eingesetzt. In dem Bezirke vieler Menschen ist eine beständige Wirksamkeit. Es werden Handlungen verrichtet. Jeder hat seine eigene Bewegungsgründe; jeder hat seinen eigenen Wirbel, in dem er sich drehet. Schon genug. Nun müssen die Menschen, die sich bilden wollen, aufmerksame Zuschauer seyn; jede Handlung unparteyisch beurtheilen; die Umstände, unter denen sie erschien, entfalten; die Triebfedern oder Quellen, aus denen sie entsprang, aufsuchen; sind diese gleich oft gar zu versteckt und unkenntlich: so fasse man alle Ursachen zusammen, die der That das Daseyn geben könnten und entscheide deren Werth nach allen Seiten. Ist dergestalt das Urtheil, es bestehe im Lobe oder Tadel, abgefaßt: so frage man sich ohne Zurückhaltung; wie man selbst im ähnlichen Falle gehandelt haben würde, und was für Bewegungsgründe zum Grunde gelegt worden wären? Es werden sodann gewiß verschiedene innere Empfindungen

S

erwelt

erweckt werden, und unter ihnen ist ohnfehlbar eine, die vor allen andern arbeitet; eben diese beantwortet die Frage, denn eben sie ist es, die eine Triebfeder zur ähnlichen Handlung geworden seyn würde — Diese Arbeit ist anfänglich mit Schwürigkeiten verknüpft; allein man ermüde nicht; man ermanne sich zur Vollziehung eines Vorhabens, welches auf den ganzen Rest unserer noch zu durchlebenden Tage einen Einfluß hat, und welches gewiß in der Zeit noch brauchbar ist, wenn wir im andern Körper und in einem andern Aufsenhalte mit den Absichten des Allweisen bekannter geworden sind.

Auf obige Art also müssen wir unsere Sittlichkeit zu bearbeiten suchen, woben unser Hauptaugenmerk seyn muß: die abgeleiteten Triebfedern unseres Thuns und Lassens, unsere Leidenschaften kennen zu lernen. Dies ist der Anfang der Selbstkenntniß, und der erste Schritt zur Selbstkenntniß ist auch der Anfang der sittlichen Bildung. Diesem Geschäfte muß man sich in jüngern Jahren unterziehen, damit man bald mit sich selbst vertrauet werde, und wisse, welche Tugde in unserm Charakter schön und edel, und welche unvollkommen und garstig sind? Wie lächerlich ist es, wenn man gegen sich selbst zurückhält, wenn man sich selbst nicht trauet, wenn man sein Selbst verleugnet und eben diese Thorheit ist fast ganz allgemein beliebt!

»Ist

„Ist die Rede überhaupt von Schwachheiten, Fehlern, Gebrechen der menschlichen Natur — so gestehet jedermann, daß er die seinigen auch habe, daß er deren viele habe; aber gebt diesen Schwachheiten oder Fehlern ihren rechten Namen, leset das ganze Register von Stück zu Stück ab und haltet bey jedem Umfrage — so wird sich kein Mensch, auch nicht zu einem einzigen von allen bekennen wollen — *)

Ist der zu bildende Mensch ein Jüngling, der noch in Unerfahrenheit so wohl mit sich selbst als mit der Welt lebt: so flösse man ihm nur einige hieher gehörige Grundsätze ein, *) leite ihn auf die Spur und verfahre als Anführer mit ihm eben so, als er aus eigenen Kräften thut sollte. Die ihm nötigen Gesellschafter müssen weder der Bigotterie anhängen, noch Freveler und Bösewichter seyn.

Die Geselligkeit insbesondere, durch die sich jemand bilden soll, muß nicht auf einen allgemeinen Umgang eingeschränkt seyn; von solchem ist gemeiniglich wenig Trost zu hoffen.

§ 2

Wie

*) Diogenes von Synope p. III.

*) Ich würd' auch die Lesung guter Romanen empfehlen, weil man aus denselben wenigstens auf Menschen und ihre Handlungen Achtung zu geben lernt.

Wie kann ein Herz da Nahrung erwarten, wo Zurückhaltung und Privatinteresse ihr Panier aufgeschlagen haben? Wie können sich da Zuneigung und warme Liebe ergießen, wo von Untertänigkeit und gehorsamster Ergebenheit die Rede ist? Wie kan da lauterer Zutrauen spriessen, wo das stolze Sie mit dem ganzen Anhange prächtiger Tituls gehört wird? Wie können Offenherzigkeit und ungesärbte Handlungen sich denn in ihrer ursprünglichen Blöße darstellen, wenn einer den andern scheuet und ihn aus Klugheit *) für seinen heimlichen Feind hält? — Ein solcher Umgang ist für den Anfänger unfruchtbar und oft seiner Güte gefährlich. Man muß ihn daher in die Reihen solcher Menschen führen, unter denen eine brüderliche Vereinigung der Herzen errichtet worden; wo wechselseitige Furcht und aller unnatürlicher Zwang ausgeschlossen ist; wo Zutrauen und Offenherzigkeit einander die Hände reichen. Schöne Handlungen fallen hier besser in die Augen, weil sie mit dem Glittergolde der Welt, mit den politischen Umständen nicht behangen sind, sondern in ihrer mütterlichen Unschuld auftreten, und deshalb in den Gemüthern der Zuschauer reineres Wohlgefallen erzeugen und zur Nachahmung auffodern. Auch Fehltritte sind nicht bemäntelt. Die weltliche Klugheit ist noch nicht so ämsig, ihre Quelle zu bedecken.

*) Dies ist die herrschende Mode, die so genante Weltklugheit — o tempora; o mores!

becken. Der Zug des Herzens, aus dem die un-
 vollkommene Handlung folgte, ist einem jeden
 bekannt und offenbar. Mithin lassen sich aus sol-
 chem Umgange die Anfangsgründe der Selbst-
 bildung am leichtesten lernen — Ist diese Grund-
 lage gemacht: so sind schon einige Falten des
 Charakters aus einander gelegt, und ein gewis-
 ses gesetztes Wesen tritt in die Stelle des vorigen
 unstätigen und ungewissen Handlungstriebwerks.
 So kann er weiter fortgehen; er ist etwas fest;
 er kann sich an Klippen wagen; gesetzt auch, er
 scheiterte und er wäre in Gefahr, sein verlangtes
 Eigentum zu verlieren: so wird er nach überstan-
 denem Unglücke aus selbigem Vorteile genug zie-
 hen, und, die dem Anscheine nach verlohrne
 Stücken wieder finden und sammeln — So be-
 lausche er seinen Mitbürger beim Weine, der
 keinen Zwang erträgt, seinen Herrn das Mode-
 kleid abzieht und ihn in seiner väterlichen Hülle
 dem Zuschauer darstellt; durch dieses beliebte Ge-
 tränke werden die tiefsten Abgründe, in die der
 Kluge Mann seine Absichten bey der Nüchternheit
 versenkt, in übersehbare Ebenen verwandelt.
 Wie viel läßt sich hier lernen! — Er nahe sich
 dem Spieltische, und beobachte, wie lebhaft Hoff-
 nung, Furcht, Gewinnsucht, Neid und Lücke
 in Mienen und Bewegungen der meisten Spie-
 lenden abgemahlt sind; wie der Misanthrop, der
 sonst in vielen Tagen kaum ein einziges Wort
 über seine Zunge bringt, zum Schwätzer wird,
 so bald die Karten glücklich einschlagen, und die
 Würfel

Würfeln gut fallen. Er bemerke, wie hier der Edelherzige und Großmüthige, auch in der Hitze und dem Verdrusse über anhaltendes Unglück, sich stets gleich bleibt, hier, wo sich nicht leicht ein schlechtes Herz verstellen kann — Er geselle sich endlich dem Haufen derer bey, die auf anderer Art ausschweifen. Denn Ausschweifungen übertreten die Mittelstrasse, und so bald dies geschieht, verschwindet größtentheils das Blendwerk; die Handlungen fließen ohne Krümmungen aus ihren Quellen; Wirkung und Ursach stehen ben- nahe unmittelbar neben einander, und die Erfah- rungen lassen sich ohne Mühe sammeln — Viel- leicht möchte dieser Rath manchem gefährlich und anstößig scheinen, weil es, die Gelegenheit zur Ausschweifung vorsätzlich suchen, hiesse, wovor man sich doch vorzüglich zu hüten habe? Ich geb' es zu, daß der Sinn dieses Vorschlages kein anderer sey; ich sehe aber in ihm nichts widriges, nichts strafbares. Derjenige, in dem die An- lage zur Ausschweifung liegt, entgehet dieser An- sehung nicht, es geschehe früh oder spät. Ist es daher nicht besser, daß man ihm, den ver- führenden Weg zu betreten, erlaube, zu einer Zeit, da er von ihm mit Nutzen zurückkehren wird? Und der mittelmäßige Kopf, den keine Hitze plagt, wird unter solchen Umständen nicht aus Nachahmung, wie seine Brüder sonst zu thun pflegen, dem ausschweifenden Genie folgen; sondern, da er in Betrachtungen über das Gute und Schlimme, eine besondere Unterhaltung fin- det,

bet, wird er auch dabey stehen bleiben — Auch die Krankenlager verdienen eine merkwürdige Stelle. Man begeben sich zu ihnen als prüfender Philosoph; so werden sich uns die Sterbenden in ganz andern Gestalten zeigen, als sie uns im blühenden Leben erschienen; wir werden Bekenntnisse und Entdeckungen hören, die uns in Erstaunen setzen.

Hat nun ein Mensch auf diese Art die Sittlichkeit seiner Mitbürger studieret und sich dadurch selbst gebildet: wird er auch ohne Hinderniß das wahre Gesicht hinter der Larve entdecken und die Klugheit der Welt entziffern. Sie mag noch so sehr schimmern: sie mag sich übertrieben bebräunen; sie wird demohnachtet von jenem in ihrer wahren Gestalt erkannt; sie mag durch zehn und mehr Nebenwege zum Ziele laufen, jener findet dennoch den Standort, von welchem sie ausgieng.

Die Fertigkeit, Handlungen der Mitgenossen wahrzunehmen und sie praktisch zu beurtheilen, ist also mit dem unmittelbaren Vorteil vereinigt; uns selbst (in dem Bilde anderer) zu sehen und unsere Züge durch Übung hervorragend zu machen. So werden durch Reiben die Feuertheilchen aus dem Schoosse des Feuersteins gezogen — Ist jemand in jüngern Tagen zur Offenherzigkeit, zum Zutrauen, zum Mitleiden und zum Edelmuthe angehalten; ist er von Tüf-

fen, Bosheit, und Eigennutze abgewandt worden: so ist dies die letzte Vorbereitung, und es wird sich gewiß durch die Bildung der Sittlichkeit, wenn sie auf angerathener Weise bewerkstelligt wird, ein gutes Herz mit seinem ganzen Wohlwollen entwickeln und ausbreiten — Wird aber jenes in der Erziehung und im Unterrichte versäumt: so wird die Entwicklung des Charakters dadurch zwar nicht aufgehalten; allein das Gemüth wird hämisch, die Absichten niedrig und die Handlungen sind Auswüchse eines verdorbenen und giftigen Stammes.

Wenn ein Charakter die Anlage zu schönen Zügen hat und nicht ausgebildet ist: pflegt man ihn einen **guten Charakter** zu nennen, und ein solcher Mann heißt ein **recht guter und treuherziger Mensch**. Ist er aber nicht bearbeitet, man siehet aber dennoch schlechte Absichten und tadelnswürdige Handlungen; ist man gewohnt, von solchen Menschen zu sagen: er sey aus Dummheit **boshaft**, seine Bosheit sey nicht fein, sondern **grob und rüthsch**.

Durch das wiederholte Beobachten des stillen Betragens anderer Menschen werden nun nicht allein die verschiedenen Seiten unsers Charakters überhaupt ausgearbeitet und sichtbar gemacht,

*) So obenhin einen guten Charakter.

macht, *) sondern unsere Empfindungen werden auch verfeinert und zu einer grössern Reinigkeit getrieben. Die Ursachen sind in der Nähe — Unsern Begriffen wird das Grobe entnommen, sie werden milder und edler; dadurch wird das Herz so beartet, daß es fast an jeder unserer Unternehmungen Theil nimmt; bey den Sinnlichkeiten werden ausser dem starken Reize noch andere feinere Schönheiten entdeckt und genossen; Empfindungen oder Rührungen, die aus dem Anschauen eines Gegenstandes aufsteigen und das Herz bewegen, werden erwecket und aus der Ruhe, in welcher sie unempfinden gehüllt waren, zur Lebhaftigkeit hervorgerufen, kurz, in dem Menschen, der seiner ganzen moralischen Verwandlung nahe ist, eröffnet sich ein überall neuer Schauplazz, sein Herz wird in den verborgensten Winkeln verjüngt. Das Erkenntnißvermögen arbeitet in gleichem Grade fort; durch die Würdigung der Handlungen anderer Menschen und deren Anwendung auf sich selbst wird es geübt, und ziehet aus den Begebenheiten Grundsätze, die der moralischen Natur überhaupt angemessen sind, Grundsätze, die bey künftigen Unternehmungen das Ziel der Erreichung und Be-

H 5

wei

*) Hier wird der Ort seyn, wo sich mit Gründen behaupten kan, daß die mehresten Menschen keinen festen Charakter haben, und sich also im Handeln immer ungleich seyn müssen.

wegungsgründe verbesserter Handlungen werden.

Diese Grundsätze, wenn sie mit einer gewissen fruchtbaren Theilnehmung aus den Ereignissen gezogen, und öfters zur Anwendung gebracht werden, bewirken in uns in der Folge eine besondere Leichtigkeit, ihrem Winke zu folgen; sie setzen einen **allgemeinen Punkt** fest; sie modificiren unser Herz und drücken sich ihm ein, dergestalt, daß sie sich selbst in ein **erhöhteres Gefühl** *), verliehren, welches uns empfinden läßt, ob die Handlung gut oder böse sey.

Folgende Stelle gehöret hieher:

„Die Grundsätze sind nicht speculativische Regeln, sondern Bewußtseyn eines Gefühls.“

*) Aus den Grundsätzen entsteht also zuletzt ein moralisches Gefühl, welcher Uebergang, so paradox er anfänglich scheinen mag, sich sehr leicht denken läßt, wenn man sich Aehnlichkeiten vorstellt. Eine solche Verwandniß bemerken wir bey Erlernung der Sprachen und der nachfolgenden Fertigkeit, selbige zu reden und zu schreiben. Im Anfange machen wir uns die Regeln bekannt, und drücken uns ihnen gemäß aus, indem wir uns dieselben namentlich ins Gedächtniß zurückerufen. Im Fortgange mehrerer Übung und wenn wir die Sprache völlig in unserer Gewalt haben: sprechen und schreiben wir regelmäßig und erinnern uns nur dunkel an die Regeln — Woher kömt es? Weil die Beurteilung der Regelmäßigkeit bey uns zu einem gewissen Gefühl geworden ist,

„fühls, das in jedem menschlichen Busen lebt,
 „und sich viel weiter als auf die besondern
 „Gründe des Mitleidens und der Gefälligkeit er-
 „streckt — es ist das Gefühl von der Schön-
 „heit und Würde der menschlichen Natur —
 „das Gefühl für Ehre und dessen Folge die
 „Schaam.“*)

Hutcheson, ein Engländer, bauete ein
 neues System der Moral, die er aus einer Quel-
 le ableitete, welche er für moralisches Gefühl
 hielt. Er nahm zwey Haupttriebe des menschi-
 chen Handlungswerks an, Selbstliebe und
 Liebe gegen andere. Allein Selbstliebe ist
 ein zu eingeschränkter Trieb, er begreift nicht alle
 Triebfedern unserer Handlungen in sich. Die
 Liebe gegen andere oder die Menschenlie-
 be ist noch weniger eine allgemeine Neigung,
 die des Menschen Herz in jeder Lage beseelen könn-
 te. Sie kann zwar von einigen auf die höchste
 Stufe getrieben werden, aber die übrigen Men-
 schen selbst arbeiten dem erhabenen Erfolge entge-
 gen, den wahre Menschenliebe verspricht. Wie
 kann sie also jedem Sterblichen ohne Ausnahme
 eingedruckt seyn? Folgende gegründete Erfah-
 rung mag das übrige des Beweises ausfüllen:

„ — es ist gewiß, daß die große Menschen-
 „liebe uns hauptsächlich geneigt macht, die Men-
 „schen

*) Kant Beobachtungen über das Gefühl des Schö-
 nen und Erhabenen p. 22.

„schen zu vermeiden und verabscheuen, nicht so
 „wohl in Ansehung ihrer besondern Laster, die sie
 „selbst anbetreffen, sondern um derer Willen,
 „die sich auf andere erstrecken, als Neid, Bos-
 „heit, Verrätheren und Grausamkeit, mit einer
 „jeden andern Art von übeln Gesinnung. Dies
 „sind die Laster, welche die wahre Menschenliebe
 „verabscheuet, und daher sie die Gesellschaft mei-
 „det, als daß sie solche Menschen suchen oder
 „mit ihnen umgehen will.

Ich bin also weit entfernt, von der Lehre des
 Zurchesons Gebrauch zu machen; ich habe in
 dieser Absicht mit ihm nichts gemein.

Moralisches Gefühl nenn' ich die innere
 Stimme, die Nührung, die uns reizt; die uns
 gefällt, und die ein Bewegungsgrund ist, war-
 um ich handele und unterlasse; es ist das Resultat,
 das Bild der Gesetze der moralischen Natur,
 dessen Grundzüge in uns entworfen sind, wel-
 ches wir aber vollständig ausmahlen müssen.

Was man gemeiniglich das Gewissen zu nen-
 nen pflegt, ist ein Theil des moralischen Gefühls,
 und dieses ist nach unserer Lehre die Quelle
 aller wahren Tugend, und muß der
 höchste Grundsatz einer künftigen Sit-
 tenlehre seyn.

Ich

*) Fielding in der Geschichte des Thomas Jones

Ich sehe hier Einwürfen entgegen, ich will deshalb einige Fragen beantworten.

Ist dies Gefühl dem Menschen wesentlich?

Man könnte hieran zweifeln, wenn man blos bedächte, daß die Vollkommenheit desselben durch Cultur erst entstehe. Allein die Entscheidung beruhet auf der Frage: ob die ersten Züge dieses sittlichen Gefühls in jedem Menschen wirklich anzutreffen sind? Und wer kann dies leugnen? Hat nicht jeder Mensch, so roh er auch seyn mag, einige besondere Empfindungen von Gutem und Recht, vom Bösen und Unrecht? Die Erfahrung bezeugt es. Ist aber dieses wahr: so kann es dadurch nicht aufhören wesentlich zu seyn, weil die Bearbeitung solches erst vervollkommenet! sondern es fließt nur dieses daher, daß das Gefühl eines Wachstums fähig sey. Ein Kind kann keinen Verschlag begehen, weil seine Muskeln und Nerven noch nicht zu der gehörigen Stärke gediehen sind, und seine Säfte noch nicht die nötige Bereitung erlangt haben; die Ausübung dieses Vermögens wird erst nach dem bestimmten Auswuchse des Körpers und seiner Theile thulich; kann man aber wohl aus diesem Grunde behaupten: das Vermögen zum Verschlag überhaupt sey dem Menschen nicht wesentlich?

Ja

Ist auch das moralische Gefühl so allgemein, daß es alle Neigungen, alle Empfindungen enthält:

Die Selbstliebe, das Mitleiden, die Eigenliebe, die Gefälligkeit, die Menschenliebe, der gesellige Trieb, die Schaamhaftigkeit und andere Neigungen liegen in dem Umfange des sittlichen Gefühls und sind als einzelne Keime desselben zu betrachten. Wenn sie wirksam werden, erfüllen sie das Herz mit einer besondern Empfindung; alle diese verbesserte Empfindungen mit ihren reinen Quellen zusammen genommen, machen das Ganze aus, welches ich ein Gefühl nenne.

„Durch die Kenntniß, durch die Empfindung
 „dieser edlen Vorzüge, dieser unendlichen Hoff-
 „nungen, erhält das wahre sittliche Gefühl
 „seine Wirksamkeit und seine Stärke. Durch
 „dieselben entwickeln und befestigen sich die
 „Menschenliebe, die Neigung zur Wohltätig-
 „keit, die Liebe des Rechts und der Haß des
 „Unrechts und der Unbilligkeit und auf diese
 „gründet sich das wahre Gesetz der Natur
 „und der Vernunft, so viel Gutes zu thun,
 „als uns möglich ist, in das Ganze unsers
 „Lebens und in alles, was uns umgiebt, so
 „viel Vergnügen, so viel Ordnung und so viel
 „Anständigkeit zu bringen, als uns immer un-
 „sere Fähigkeiten erlauben. Aus dieser Quel-
 „le

„le fliessen die edle Empfindung der Schaam;
„die kostbare Zufriedenheit; das Gewissen. *)

Man kann also wohl an der **Allgemeinheit** nicht zweifeln, welche durch die Untersuchung, was **wahre Tugend** sey? noch mehr wird besträrkt werden.

Wir sind Menschen, Bürger einer Welt. Wir sind einem Oberherrn, einem Gotte unterthan. Er bestimmte die Einrichtung dieses Alls. Er ordnete das physische Reich nach Gesetzen der Bewegung, des Wachstums, der Erhaltung, kurz nach unveränderlichen Gesetzen, wodurch die Ordnung der ganzen Maschine ununterbrochen sich immer gleich ist. Er ließ zu Zeiten in der Geisterwelt grosse Genies hervortreten, die das Wohl des Ganzen in seinem Wesen aufrecht erhalten. Er schuf mittelmäßige und schwache Seelen als unentbehrliche Gehülfsen der ersten — Gott wollte die Menschen in sich selbst glücklich machen: deshalb verlieh' er ihnen Triebe zum Vergnügen und Empfindungen. Er wollte die Sterblichen untereinander selbst verbinden: zu dem Ende befestigte Er jenes grosse Band, indem Er ihren Herzen den gehörigen Hang gab. Damit aber die Bewohner dieser Welt nicht ziellos leben und ohne Lenkung sich selbst überlassen seyn sollten: so setzte Er auch in Beziehung auf

*) Iselin Geschichte der Menschheit p. 72.

auf ihre sittliche Handlungen unveränderliche Regeln fest, Gesetze, die aus unserer Abhängigkeit von ihm und aus dem Wesen der moralischen Natur überhaupt entstanden sind, Gesetze, die von uns keine Unmöglichkeiten fordern, sondern uns verbinden, so zu handeln, als es der Menschheit anständig ist. Bey dieser Richtschnur ward uns der freye Wille, das Vermögen zu wählen, überlassen, diesen Gesetzen entweder gemäß zu leben oder nicht — zwei äußerste Grenzen — jene Tugend — und diese Laster und Unrecht. Beides wird hiernieden schon durch sich selbst gewürdiget — erstere gefällt durch ihre innere Schönheit und wird in der Ausübung von einer erhöhten wollüstigen Zufriedenheit begleitet; da letzteres sich selbst mißfällt, durch folgende Reue und Mißvergnügen verworfen wird, und die Empfindungen von der Würde des Menschen entbehren muß.

Moralische Tugend ist also die Uebereinstimmung unserer Grundsätze und der daher fließenden Handlungen mit den Vorschriften eines geläuterten und wahren Naturrechts, welches aus der Natur Gottes und aus der menschlichen moralischen Natur gezogen ist. Laster ist, was wider den Gehorsam, so, wir Gott schuldig sind, und wider die Regeln der Menschheit insbesondere läuft.

Moralische Tugend ist die einzige ächte und wahre Tugend, die der Allweise Gott von uns heischt.

heißt. Und wenn Religions-Tugenden, Helden und Staats Tugenden *) in der moralischen Natur des Menschen nicht gegründet sind; so sind sie keine wahre Tugenden — Diese können durch keinen äußern Umstand etwas von ihrer Würde verlieren; kein Willkühr des Menschen kann ihr Wesen abändern. Hieher gehört demnach die Frage, welche neulich ein gewisser Recensent **) bedenklich aufwarf, und im stolzen Zutrauen, recht viel gesagt zu haben, selbige stillschweigend verneinte; hier ist sie ohngefähr: Kann denn noch sittliche Tugend bestehen, wenn einmal die Landesgesetze wider sie gesprochen haben?

Wie kann man noch fragen, ob sittliche Tugend aufgehoben werden kann? Sie entspringt aus

*) Diese Distinktionen haben das Unheil gestiftet, daß der Begriff der Tugend so unbestimmt geworden. Wenn man überdies politische, heroische und Religions-Tugenden höher schätzt als die moralische Tugend: so verkennet man ganz und gar das Wesen der Dinge.

**) Bey Beurteilung einer Schrift, die nach unserm Urtheil die Tugend in einem sehr treffenden Gesichtspunkte darstellte. Ich sollte wohl sagen, wo ich die Kritik gelesen! — Hum! daß einem doch solche Sachen so leicht entfallen! Wo mir recht ist, waren es Göttingische gelehrte Zeitungen — — ja, ja Göttingische.

aus der Natur Gottes und aus der moralischen Natur des Menschen und aus deren Gesetzen; sind diese nicht unveränderlich? sind sie nicht ewig? Wie sollte es sich also begreifen lassen, daß ein Mensch durch seinen Willkühr den Werth einer moralischen Tugend vermindern und verderben könnte? Der unumschränkste Monarch kann dem Wesen der wahren Tugend weder etwas ab- noch zu thun. Z. E. die ächte Freundschaft ist eine Tugend; gesetzt, dem Despoten, der gleich einem Cromwell, auf dem Throne zittert, der in jeder Minute Rebellionen fürchtet, fiel es ein; ein Gesetz zu geben, wodurch er alle Freundschaft, allen vertraulichen Umgang aufgehoben wissen wollte, (in der geheimen Absicht, seine Macht zu befestigen) kann dieses Gesetz die sittliche Tugend der Freundschaft zum Laster machen? Hören diejenigen auf, tugendhaft zu seyn, welche dem Befehl des Tyrannen zuwider der Freundschaft alles aufopfern? Keinesweges. Und so stehet moralische Tugend gegen alle positive Gesetze unerschüttert — in- deß diese werden verehrungswürdig und erhaben, wenn sie zum Theil Mittel lehren, die Tugenden zu befestigen.

Aechte Grundsätze kann ich für die Sätze erklären, die wir uns durch reife Ueberlegung eigen machen, die wir an die Spitze unserer Handlungen stellen, die wir als Mittel gebrauchen; den ewigen Gesetzen eines weisen Gottes Folge zu leisten. Diese
Ge

Gesetze *) sind von Ewigkeit her eben dieselben gewesen; allein die Grundsätze der Menschen selbst sind verschieden, je nachdem sie sich bey diesem oder jenem auf eine herrschende Neigung zurückziehen, welches der Tugend auf keiner Art zum Nachtheile gereicht, weil der Weg zu ihr nicht einerley ist. Tausend Menschen können den Berg der Tugend ersteigen, obgleich jeglicher auf einer besondern Seite denselben hinanklimmt; sie können alle, verschiedene Bahnen durchlaufen, und am Ende stoßen sie auf einem gemeinschaftlichen Sammelplatz zusammen.

Durch diese Grundsätze wird das Gebiet des moralischen Gefühls erweitert und seine Felder werden fruchtbar gemacht. Jene haben den Zweck vor sich, Gottes Gesetze zu befolgen, das heist, Tugend ausüben. Das sittliche Gefühl aber ist der Inbegriff der Bewegungsgründe zum Handeln. Nichtin ist das sittliche Gefühl die nie versiegende Quelle aller wahren Tugend.

Es wird auch dasselbe zum höchsten Grundsätze einer künftigen Sittenlehre empfohlen.

§ 2

Was

*) Sie sollen nun zwar in denen bisher gebildeten Naturrechten und Moralen enthalten seyn; nur bedauern wir, daß alle diese Systeme selbst halb unrichtig sind,

Was ist der Zweck einer Sittenlehre? Es kann kein anderer seyn, als den Menschen zu bessern.

Wir werden gebessert, wenn wir tugendhafter werden. Und alsdenn erst werden wir in der That tugendhaft, wenn wir in der Ausübung der Tugend Vergnügen und Reize finden, wenn wir sie deshalb inbrünstig umfassen, weil sie uns die Ruhe der Seele, die Zufriedenheit des Herzens, diese höchste Glückseligkeit, deren Sterbliche fähig sind, schenkt. Denn auch werden wir Gott in Wahrheit ehren, weil er uns ein dauerndes Glück bereitet hat; wir werden erkennen, daß er das Wesen aller Wesen sey, welches uns, schon auf dieser Stätte der Vergänglichkeit, unvergängliche Wonne die erst jenseit den Pforten des Todes zum Genusse reif ist, entgegen schimmern läßt — Durch die Bildung des moralischen Gefühls werden wir bestimmt, an tugendhaften Handlungen Schönheiten zu entdecken — Wenn wir uns in Ansehung der allgemeinen Kenntnisse einen gewissen eigenen Geschmack erworben haben: so entdecken wir mit leichter Mühe die Vollkommenheiten an den Produkten des Geistes; wir finden die schönen Blumen ohne grosse Anstrengung des Nachdenkens, weil wir die Schönheiten zu empfinden durch Uebung uns angewöhnt haben, so daß es nicht nöthig, durch Abstraktionen das Gefallende aus dem
ganz

ganzen Werke mühsam heraus zu suchen. Mit diesem Geschmakte in den schönen Wissenschaften hat das moralische Gefühl viel Aehnlichkeit. Dasselbe wird von dem Wohlgefallen der Tugend gerührt, und durch das Scheußliche des Lasters schauernd erschüttert; erstere wird geübt, und letzteres vermieden.

Das erhöhte Gefühl verdrängt die Gleichgültigkeit beim Handeln. Es macht uns im Dienste des Guten eifrig, und darinn bestehet der Tugend Hoheit, wenn sie die Wärme des Herzens, das überfließende Wohlwollen zu Gefährden hat. Setzet das Mitleiden, setzet, daß jemand kalsinnig und murrend dem bestäubten Bettler das geringe Almosen reicht. Fühlte jener wol ein Leiden über den Jammer seines Bruders? Blutete sein Herz, als er den zerrissenen Kittel, den abgemergelten Körper, die ausgestreckte, zitternde Hand, den Gram, den Harn auf den Wangen und die Thränen, von Wehmuth erpreßt, aus den matten Auge fließen sahe? Ward er wol gerührt, als die leichende Stimme um Gottes willen nach Brodt flehete? Ward er gerührt, der Almosengeber, hier, bey dieser Scene, wo die Glieder des Empfindsamen starren, wo sich sein Eingewende empört? So scheitert Tugend — so wird ihr die Würde entrisfen — Ich bin überzeugt, und hab' es zum Theil erfahren, daß auf dieser Erde noch Tugenden geübt werden; allein so bald ich Bewegungsgrün-

de auffuche: so bleibt wahrlich wenig Güte übrig. Handlungen werden für Tugenden gehalten, die mit letztern weiter nichts als etwa die äußerliche Wirkung gemein haben. Der Staat überhaupt berechnet freylich blos die äußern Resultate; allein die einzelne Mitglieder müssen bedenken, daß sie Menschen sind, die den Anstand ihrer Vorzüge bewahren und die Quellen ihrer Taten in Reinigkeit erhalten sollen.

Deshalb muß die Sittenlehre sich einzig und allein auf das moralische Gefühl einschränken; dessen Bearbeitung und Erweiterung muß sie predigen; sie muß die Mittel gemeinnütziger machen, sich selbst kennen zu lernen; sie muß angemessene Grundsätze lehren, durch deren Einprägung wir fühlend zu Taten schreiten. Wenn wir die Tugend empfehlen und zur Aufmunterung ewige Belohnungen versprechen — wenn wir das Laster zu fliehen heißen, und zum kräftigen Beweise ewige Strafen verkündigen: so streuen wir zwar den Saamen gefälliger Hoffnungen in die Herzen der Zuhörer, und hängen die Furcht vor dem kommenden Strafgerichte, wie ein schneidend Schwert, über ihr Haupt — so schrecken wir zwar manchen ab, der offenbaren Bosheit zu fröhnen — aber wir sind weit entfernt, Lieblinge einer Tugend zu bilden. Sie will wegen ihrer eigenthümlichen Annehmlichkeiten gesucht und verehret werden; gleich einer vernünftigen Schönen, die den Liebhaber, welcher blos des Braut-schatzes

schatzes wegen die Vermählung wünschet, spottend abweist. Den, welcher die Wissenschaften nur in so weit erlernt, in sofern er sein Brodt dadurch zu erwerben nötig hat, halt' ich für einen sehr kleinen und elenden Menschen.

So lange wir uns der äußern Verhältnisse wegen, der Furcht oder übrigen gröbern Erwartungen halber zur Tugend bekennen; so lange ist unser Vorzug noch immer sehr hinkend und wir sind gar nicht berechtigt, uns die Würde der Menschheit zuzueignen. Handlungen, die der Vorsicht moralischer Gesetze angemessen sind, werden nur alsdann schön und edel, wenn wir sie deshalb geübt haben um uns innerlich glücklich zu machen, um uns in den Besitz süßer Ruhe und stolzer Zufriedenheit zu setzen. Diese Glückseligkeit wird unser Eigenthum, wenn die aufsteigenden Empfindungen eine Ueberzeugung der Güte bewürken, wenn wir durchaus fühlen, daß unsere That schön und edel sey — Diejenigen, welche die sanfte Aufwallung, so ein gegründetes Verdienst, oder eine jede schöne Handlung, die aus dem Ueberflusse eines wohlwollenden Herzens abgeleitet worden, bey sich führen, geschmecket, in erhöhter Lauterkeit geschmecket haben, diese fragen ob es möglich sey, sich eine Wonne zu denken, die diese Empfindung übertreffen könnte? Ich glaube, daß solche Rührungen die Vorempfindungen eines seligern Lebens sind

sind — Und dies sind einzig die Spuren des
sittlichen Gefühls —

Werden wir nun hierdurch glücklich, glücklich
in der fühlenden Tugend und hat der Unendliche
uns nur zum wahren Glücke entstehen lassen —
wie eifrig müssen wir dann nach dieser Bestim-
mung ringen! — Und ist die Sittenlehre eine
Wissenschaft, welche uns in Pflichten unterrich-
ten, in Tugenden üben, und uns menschlich ma-
chen, das ist, bessern soll — wie sehr genau
muß sie in der Wahl der Mittel seyn, um das
Ziel nicht zu verfehlen — Und ist endlich die
Bildung des moralischen Gefühls die reichhalti-
ge Ursach, wodurch wir aus Ueberzeu-
gung, aus Geschmak, aus Wärme des
Herzens, aus ergießender Neigung tu-
gendhaft werden: so muß dieses Gefühl
ohnstreitig der einzige erhabene Gegen-
stand seyn, den die Sittenlehre in allen
ihren Theilen durcharbeiten muß.

So werden wir zwar auch hier noch des
Vortheils wegen, (indem wir das Glük durch
angemessene Empfindungen suchen) der Güte ana-
hängen; allein dieser Eigennuz ist rein; bey ihm
dürfen wir nicht fürchten, daß er in bösertige
Zweige ausschießen werde. Dies Uebel stehet
uns bevor, wenn wir alle Menschen auf der Sei-
te der Selbstliebe angreifen wollten, um sie
der Tugend zu zuführen. Mit der Selbstliebe
muß

muß man sehr behutsam schalten. Nur feine und grosse Seelen sind fähig, den Mißbrauch zu steuern. Aber bey groben Menschen wird die in ihrem Wesen verehrungswürdige Selbstliebe sehr bald in verdammlichen Eigennuzz ausarten. Versuche bestätigen es.

Welch ein Seegen wär' es, wenn aus denen Menschen, die izt noch in unwissender Kindheit die Tage hindurch spielen, dergleichen gefühlvolle Tugendhafte gezogen würden! denn auf der guten Bearbeitung jugendlicher Herzen beruhen die herrlichsten Eroberungen der Tugend — Bis izzo sind die Erziehungspläne noch sehr eingeschränkt. Die ganze Arbeit wird meistens durch Vorphredigung christlicher Lehren, durch Unterricht in Wissenschaften, durch Ausübung der väterlichen Gewalt, (die durch Forderung des kindlichen Gehorsams begrenzt wird) u. s. w. erschöpft — das Herz in der Weichheit und Zärtlichkeit zu erhalten, damit es nicht verhärte; die sinnlichen Empfindungen der Kinder zu verfeinern; ihren moralischen Empfindungen Nahrung zu geben u. c. — Dies ist in dieser Zeit die Sorge der wenigsten Aeltern, der wenigsten Lehrer. Und ist es nicht leider! wahr genug, lehret es nicht leider! die tägliche Erfahrung, daß die mehresten Aeltern, die mehresten Lehrer untüchtig sind, der Kindheit vorzustehen und an der Spitze der Jugend die angenehmen, aber sehr schweren, Pflichten der

Führer zu verwalten — warum (die Menschenliebe nötigt mir diese Frage ab) warum werden nicht verbesserte Anstalten getroffen, in einer Sache, von deren gewissenhaften und gründlichen Betreibung die Freude der Familien, das wahre Wohl der Staaten, das Heil einer ganzen Welt und die Begünstigung des weisen Gottes, abhängen?

Ich behalte mir vor, über diesen Vorwurf künftig eine nähere Erklärung von mir zu geben; gegenwärtig will ich mich noch über einige allgemeine Bemerkungen auslassen.

Ich habe beobachtet, daß eine in unsern Tagen bey beyderley Geschlechtern sehr beliebt gewordene **Frechheit**, *) **Ungezogenheit** und **Indelicatesse** der Entwicklung des moralischen Gefühls und dem Fortkommen wahrer Tugend sehr nachtheilig sey. So wie der Mensch ohn' alle Bildung roh und plump ist: so wird er im Gegenteile durch Frechheit ungezogen und wild. Ich tadele keinesweges die Lebhaftigkeit des Geistes und die muntere Fröhlichkeit des Herzens, vielmehr wünsch' ich, daß ein jeder der lustigen Munterkeit ergeben wäre, denn ihr gesellet sich die Unschuld des Herzens am liebsten bey; ich wünschte, daß Kinder an ein einförmiges Leben nie gewöhnt, sondern in die Arme der Abwech-
selung

*) Die sogenannte französische Freyheit.

selung geführt wurden, weil hierdurch die Seele unvermerkt wächst — allein ich mißbillige die ungezügelmte Zügellosigkeit, in der sich Kinder, wie in einem Strudel, verwirren, und deren nächste Folge die Ueberschreitung der Schaamhaftigkeit ist und hierdurch eigentlich wird das Edle und Erhabne unterdrückt — Wem die Natur ein Maas der Blödigkeit und Schaamhaftigkeit gab (die in der Regel eine Gefährde der Kindheit ist) der suche es ja zu erhalten. Ihm werden Lob und Tadel ein Sporn; Laster durchfährt seine Gebeine mit Kälte, und Tugend treibt ihm die gefällige Hitze ins Gesicht; sie jagt ihm Röthe ab *). Ueber seine Vergnügungen wird ein reizender Anstand verbreitet, und sein ganzes Betragen, welches Furcht vor Unsittelichkeit laut andeutet, nimmt einen jeden ein. Die Schaamhaftigkeit ist die Quelle der Delikatesse, der wahren Feinheit im Umgange mit Menschen, in der Liebe gegen Mädchen, in der Freundschaft; von ihr hängt ein grosser Theil der Zärtlichkeit ab.

„Die Schaamhaftigkeit ist ein Geheimniß der Natur, sowol einer Neigung Schranken zu setzen, die sehr unbeständig ist, und indem sie den Ruf der Natur vor sich hat, sich immer mit guten sittlichen Eigenschaften zu vertragen scheint, wenn sie gleich ausschweift. Sie ist demnach als ein

*) Ein Beweis, wie nahe die Tugend mit den Empfindungen verwandt sey.

„ein Supplement der Grundsätze höchst
 „nötig. Sie dient aber auch zugleich, um einen
 „geheimnißvollen Vorhang selbst vor den gezie-
 „mensten und nötigsten Zwecken der Natur zu zie-
 „hen, damit die gar zu geheime Bekanntschaft
 „mit denselben nicht Ekel oder zum mindesten
 „Gleichgültigkeit veranlasse, in Ansehung der
 „Endabsichten eines Triebes, worauf die feinsten
 „und lebhaftesten Neigungen der menschlichen
 „Natur gepfropft sind *).

Sie verschönert das Vergnügen. Sie ist
 der Tugend Leibwache. Glauben sie nicht, mei-
 ne schönen Mädgen, daß sie den Empfindsamen
 in der Dauer rühren, wenn Sie ihre körperlichen
 Vorzüge gar zu einleuchtend machen und selbige
 (erlauben Sie mir diesen passenden Ausdruck)
 öffentlich zum Schau tragen. Ihr voller, sich
 hebender, Busen gefällt auch, ohne Delle, es
 ist wahr — aber dieser Stolz ihres Wuchses
 würde ununterbrochen reizen, wenn er, wenig-
 stens nur unter einem dünnen Schleier, verbor-
 gen läge. Schönheiten sind überraschender und
 erfüllen die warme Brust mit würdigerer Rüh-
 rung, wenn wir sie auspähen müssen, wenn ihr
 Genuß uns einigermaßen mühsam gemacht wird.
 Geben Sie also immer durch eine nachlässige ge-
 fallende Hülle zur Erhöhung ihrer eigenen Reize
 der männlichen Liebe eine anhaltende Nahrung,
 sonst

*) Kant Beobachtungen u. p. 6r.

sonst sind Sie mit uns in Gefahr, daß wir zuletzt gegen verschiedene Ihrer Schönheiten gleichgültig werden, und dies ließe wider unsere beiderseitige Bestimmung. —

Zur glüklichen Bearbeitung des sittlichen Gefühls trägt die Entwicklung des geselligen Triebes unendlich viel bey. Geselligkeit ist das Band zwischen Menschen. Ihre höchsten Stufen sind Freundschaft und Liebe beyderley Geschlechts.

Freundschaft ist eine Verbindung verschiedener edeler Herzen durch wechselseitige Liebe und Hochachtung und durch den Sang befestiget, vermöge des geselligen Gefühls sich glücklich zu machen und wahre Zufriedenheit zu suchen.

„Unsere Freunde sind unentbehrliche Geföhlsen, um den geselligen Menschen einen wahren Geschmak an ihm selbst bezubringen. Wenn der helle Strahl der Lust in einer geraden Linie auf uns herabfällt: so ist er schwach an Vergnügen wird durch den Wiederstrahl empfangen; zurückgeworfene Freuden entzünden die Brust.“ *)

Mißtrauen, Zurückhaltung, Behutsamkeit, Argwohn und grober Eigennuz beleidigen die Freunde.

*) Youngs Nachtgedanken, zweite Nacht, p. 53.

Freundschaft; deshalb werden wir durch sie offenherzig, zutraulich, in Unschuld unbedachtsam, frengelig und diensteifrig — Gleichgültigkeit und Grobheit verwunden die wechselseitige Hochachtung; wir lernen also Vorzüge schätzen und werden in unsern Sitten feiner, milder, und sanfter — Unverschämtheit schlägt die warme Liebe nieder; mithin wird die Zärtlichkeit unser Antheil; die edle Schaamhaftigkeit wird erhalten; kein beleidigendes Wort zerreißt die wollüstige Kette der Herzen; die Empfindungen steigen zur Lauterkeit hinauf — Der Freund leidet; sein Unglück beugt uns; der Schlag, so ihn traf, fällt auch auf uns; wir nehmen Theil; das Mitleiden flärt sich auf; wir entreißen ihn der Noth und dies Mitleiden breitet sich so in uns aus, daß wir vor jedem andern Elenden gerührt stehen bleiben und ihm die uns mögliche Hülfe anbieten; so wird Menschenliebe erzeugt und in ihrer Kraft stets aufrecht erhalten — Der Freund wird glücklich; er freuet sich; er muntert uns zu gleichen Rührungen auf; wir können der Lust nicht widerstehen und vergnügen uns im voraus, wenn wir einst vom ähnlichen Glücke heimgesucht werden; so wird die Wurzel des Neides, wenn er uns schon überfallen hat, untergraben und ausgeräuft; die Mißgunst wird verscheucht — Wir fangen an zum Dienste unserer Vertrauten zu wagen; unser Muth erhebt sich zur Unererschrockenheit; wir werden in uns selbst groß — kurz, die Freundschaft (ist eine Feindinn der La-
ster

ster und die Beförderinn ächter Tugenden.

Aber erscheint sie auch in diesem strahlenden Glanze auf der Erde? Ganz ist sie noch nicht entflohn; ich habe selbst schon einige, so bald ihr Busen von dieser Freundschaft erwärmt ward, gebessert gesehen. Es giebt noch Freunde nach diesen Begriffen. Allein man muß sie mühsam suchen. Man muß sich vielen Gefahren, und der öftern Furcht, betrogen zu werden, aussetzen. Die Erfahrung lehrt es wie wenig man von Menschen, die sich zu einerley Religion bekennen wollen, Bruderliebe erwarten darf. Der Eigennutz ist so tief in die Herzen eingedrungen, daß einer den andern aus Klugheit für seinen heimlichen Feind hält, der ihm gewiß schaden wird, so bald sein Vorteil ihn dazu auffodert; von welchem er keine Gefälligkeit hoffen darf, so bald nur seine Bequemlichkeit darunter leidet. Daher Neid, Mißgunst, Schaden, Freude, Verläumdung; daher die Ermahnungen der Väter, allen unvoretheilhaften Umgang zu fliehen; daher alle Frevelthaten, deren Saamen in harten und kalten Herzen liegt; daher die elenden Gesellschaften, Besuche und Zusammenkünfte, wo Zurückhaltung und seichte Complimente *) herrschen, wo das Zutrauen und herzliches Vergnügen

*) Ohngefähr nicht weit hiervon ist auch das Modegezworne Händeküssen der Frauenzimmer zu Hause.

gen erkannt werden; daher die schalen Köpfe, die sich Männern zugesellen, um nicht allein zu seyn, und in Frauenzimmer Gesellschaft laufen, um Faden-Scherz zu treiben und nach der Mode zu leben u. u.

Da es nun gewiß ist, daß der einzelne Mensch in einer gewissen Armseeligkeit lebt, wenn er nicht das Herz eines andern besizet: so wird es höchst nötig seyn, und die Gesezze der Natur heißen es, die jungen Menschen frühzeitig im geselligen Gefühl zu üben; sie zur Offenherzigkeit anzubahnen; ihnen unablässig die Schönheit und Früchte einer Freundschaft zu schildern, und ihnen endlich zu dergleichen Bündnissen Gelegenheit zu geben — So spüret auch oft ein Mensch in seinem edlen Herzen eine gewisse Leere — er wähle sich einen Liebling und der Mangel wird verschwinden.

Die Liebe beyderley Geschlechts halte ich für eine wollüstige Zuneigung wegen gewisser Vollkommenheiten.

„Die Liebe ist eben so die Nahrung des Herzens, wie die Speisen die Nahrung des Körpers sind; und Lieben heißt dem Verlangen der Natur ein Genüge thun, es heißt, ein Bedürfnis befriedigen *).

Diese

*) Briefe der Ninon von Lenclos p. 8.

Diese Neigung bleibt ausser den Grenzen des höchsten Genusses noch liebe. Oft können moralische Vorzüge uns bewegen, dem Mädchen unser Herz zu geben. Soll aber dies Wohlwollen, welches unter diesen Umständen noch immer etwas kalt ist, zum Enthusiasmus steigen: so müssen notwendig sinnliche Vollkommenheiten, oder überhaupt sinnliche Vorstellungen hinzukommen, welche diese Neigung auf die feurige Höhe inbrünstiger Liebe treiben.

Sie hat der Tugend schon viele Verehrer zugeführt; sie stehet mit ihr in einer sehr genauen Gemeinschaft. Durch sie wird das Selbstgefühl auseinander gesetzt.

Die Empfindungen werden augenscheinlich feiner. Das Herz wird erweicht; es wird weicher fruchtbarer an Nührungen, und theilnehmender als es sonst gewesen. Der Liebhaber, indem er allein in jedem Augenblicke seine Geliebte vor Augen hat, wird dadurch von gröbern Ausschweifungen abgerissen, denen er sonst nachhieng. So herrschte einst eine sehr gute Gewohnheit, von der es zu wünschen wäre, daß sie sich bis auf diese Zeiten erhalten hätte: wenn nemlich Aeltern ihren Sohn auf Reisen schikken wolten; waren sie vorher besorgt, solche Anstalten zu treffen, daß er sich verliebte, um in der Ferne seinem Herzen Nahrung zu geben, um es in der Arbeit zu erhalten, damit er sich nicht durch

R

größ

gröbere und schädlichere Ketzungen blenden lasse; denn es leidet keinen Zweifel, daß ein leeres Herz zu dergleichen am leichtesten hingerissen werde —

Ueberdem, welcher Thaten macht uns die wahre Liebe nicht fähig, gleich jeder Leidenschaft? Was haben Liebende nicht schon gethan, um Gegenliebe zu verdienen, oder das streitige Ziel zu erreichen? Die Welt ist voll von Beyspielen.

Es sind nun freylich auch in dieser Absicht sehr viele Mißbräuche im Schwange. So wird unter andern manches gute Mädgen durch eine übel verstandene Schaamhaftigkeit, die aus der Aeltern strenger Zucht und der Lehrer Anweisung entstehet, unglücklich gemacht. Manche liebe Schöne wünscht, diesen oder jenen Jüngling lieben zu können; aber sie darf sich ihm aus eigener Bewegung nicht erklären; sie muß so lange in Hofnung leben, bis er sich selbst als einen Liebshaber anmeldet; und über dieses Harren und Warten kommt oft das hohe Stufenjahr herben, welches ihnen das Privilegium schenkt, die Leidenschaft schelten und der Liebe ungestraft spotten zu können — Oder sollt' es auf Seiten der Mädgen ein gewisser Stolz seyn, indem sie vielleicht bey ihrer ersten (zuvorgekommenen) Liebeserklärung befürchten müßten, ein Körbchen davon zu tragen: so wäre dieser Stolz gewiß albern — denn welches Recht erhebt sie in diesem Falle über die Männer? Wird nicht mancher brave

brave Ehrenmann mit so viel Körben beschenkt, daß er sich könnte grosse Häuser aus denselben bauen lassen? Was wär' es also für groß Uebel, wenn ein Frauenzimmer auch einmal dergleichen Laufpaß erhielte? Ich muß aber indessen gestehen, daß an diesem Betragen der Frauenzimmer viele ungesittete Mannspersonen selbst schuld sind. Doch ich entferne mich zu weit von meinem Vorwurfe. Ich kehre zurück und wiederhol' es noch einmal: daß Freundschaft und Geschlechts-
liebe den Menschen bessern. Aeltern und Lehrer mögen dahin arbeiten; das gesellige Gefühl ihrer Untergebenen aus dem Schlummer zu erwecken, weil sie dadurch zu ihrem wahren Vortheile verändert werden.

Hier will ich meiner Rede vom moralischen Gefühl Grenzen setzen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich solches allein für die Quelle wahrer Tugend halce: wenn ich es zum höchsten Grundsätze einer künftigen Moral anpreise. So werden die geilen Auswüchse heftiger Begierden abgeschnitten; so hat die Vernunft nicht Ursach, vergebens auf Erfindung neuer Waffen zu sinnern, um die Leidenschaften zu bekriegen; so können sie alle befriedigt werden, und ihre Wirkungen sind dem Menschengeschlechte heilsam; und so erst wird der Staat durch gebildete Bürger blühen, Religionen werden in ihren Anhängern Stützen finden, und bessere Welten können sich besserer Bewohner erfreuen.

§ 2

Zum

Zum Schluß will ich noch einige Züge schaller Köpfe hersezen, die in der Zucht verunglückt sind.

Der grobe Eigennützigte kann kein Patriot seyn. Die Freundschaft ist nicht für ihn. Mit ihm kann kein gebildetes Mädgen glücklich werden, weil seine Absichten zu grob sind, als daß er Feinheiten genießen könnte.

Ein träger Mensch wird durch keine Schönheiten gerührt. Das Feuer der Empfindung ist auffser seinen Grenzen.

Wer durch Musik nicht ergötzt wird, der hat noch viel rauhe Seiten. Meistentheils hat er ein böses Herz und ist grausam.

Wenn jemand sehr viel tändelt und mit Kleinigkeiten spielt: so sind seine sittlichen Züge nicht fest und gründlich. Sollte ein Mädgen sich dergleichen Mann zum Liebhaber wählen: so muß es selbst in der Bildung verwahrloset seyn, weil ihr sonst das Gefühl zurufen würde: den Mann nicht zu lieben, indem er keiner erhabenen Nahrung und keiner feinen Liebe fähig ist.

Wer sich nur von einer einzigen, für das Herz nicht interessanten, Begierde, z. E. vom Spiel beherrschen läßt: ist in dem Bezirke des Gefühls ein Fremdling, weil alle seine Gedanken,

ten, alle Bemühungen nur in einen einzigen Wirbel gezogen werden.

Der strenge Anhänger eines Systems findet in der Würde des Gefühls seine Rechnung nicht. Er ist durch ersteres schon so sehr gebunden, daß er keinen Flug wagt, der ausser diesem Kreise ist. Bey ihm ist das Feuer in Kälte verwandelt, und die Quellen der Empfindung sind vertrocknet.

Wer an ein trauriges und gar zu ernsthaftes Leben gewöhnt ist: verkennet die Freuden der Welt. Seine Jugend ist eine Langeweile.

Das Mädgen, welches einem Manne, dem ein Titulchen angehangen ist, tiefere Vorbeugungen macht und gefälligere Mienen zumisset, als dem Menschen, der auch wol innere Vorzüge, aber zum äussern Unterscheidungszeichen noch weiter nichts, als seinen väterlichen Namen, hat; ist ein närrisches Ding mit einem ziemlich leeren Kopfe.

Wenn jemand in seiner Würde oder Amte seine ganze Grösse und Beträchtlichkeit setzt: so sind seine übrige Eigenschaften auch nicht viel werth.

Wen die tadelnde Critik von der fernern Bekanntmachung der Produkte seines Geistes abzuschrecken

schrecken vermag: der muß seine Schwäche sehr merklich fühlen.

Und so stossen in jeder Straße die leeren Köpfe bis zum Zerbrechen zusammen, und so wird der denkende Leser bey dieser Gelegenheit schon mehrere Entdeckungen machen.



VI. Naturtriebe.

Naturtrieb ist die Bestimmung zu einer Handlung, deren Grund in dem Bau des menschlichen Körpers liegt.

Die Naturtriebe werden gemeiniglich für etwas sehr niedriges und entehrendes gehalten. Ja, man gehet so weit, daß man ihnen alle Moralität abspricht. Allein die Gründe zu diesem diktatorischen Ausspruche sind sehr einseitig. Man unterscheidet nicht die Wirkungen der Triebe von ihrer Anlage selbst. Ein sicherer Beweis, wie wenig man die Bestandtheile aus einander zu legen bemühet gewesen!

Da man sonst dasjenige **Moralisch** nennet, was durch unsern freyen Willen bewürkt wird: so wird jenem das **physisch** nothwendige entgegengesetzt, welches man das nennt, was von dem Mechanismo corporis abhängt, was durch den

ben Bau unsers Körpers, durch die Gesezze seiner Bewegung, zu Stande gebracht wird, ohne daß die Seele über der Ausführung einer solchen Handlung ein anderes, als der Bau des Körpers erfordert, entschliessen könne und dürfe. Hieher werden unter andern gerechnet der **Hunger**, der **Schlaf**, die **Absonderung** der unreinen und unnötigen Theile vermittelst der gehörigen Gänge, der **Beyschlaf**. Den Hunger, den Auswurf, den Schlaf will ich zum physisch nothwendigen verweisen, da sie in keinen höhern Betracht kommen. Aber den **Beyschlaf** muß ich gegenwärtig kürzlich in nähere Erwägung ziehen. Die Lage der Sache und der Endzweck einer Beobachtung nötigen mich dazu, ob mich gleich andere Gründe von diesem Gegenstande abrufen sollten. Indessen ich rede hier von der Würde und von dem Werthe; und deshalb befürcht' ich nicht, mich einem schiefen Urtheile auszusetzen.

Ich geb' es zu, daß der Coitus etwas maschinenmäßiges bey sich führe z. E. den groben Actus selbst und die emissio Seminis; denn diese geschehen nach unveränderlichen Gesezzen, und findet hierbey weiter kein Unterschied statt, als der, welcher von einer schwächern oder stärkern Reizbarkeit der Nerven, von dem Grade der Einbildungskraft und einigen Nebenumständen abhängt. Allein der Beyschlaf ist auch in aller Absicht etwas Grosses; er befördert einige der höchsten Zwecke der Schöpfung, das Vergnügen und die Fortpflanzung.

pflanzung. Man stelle sich einen maritum concumbentem vor; man denke sich den Anstand einer Beschäftigung, wo er einen embryo schafft, der in der Folge der Jahre zu einer wunderbaren Grösse aufwächst; wo er ihm die Grundzüge seines sittlichen Charakters einprägt und ihm das Bild seines Geistes übergiebt; und diese Handlung, die auch zum Theile in einem Leiden besteht, sollte keine Sittlichkeit haben, eine Handlung, an deren vollkommenen Ausführung die Seele, das Herz und die Einbildungskraft so grossen Antheil haben? Nein — und wenn sich auch dieser Actus durch weiter nichts als durch die Folge, die Hervorbringung neuer Menschen, rechtfertigte: so würd' er schon deswegen allein alle die Vorzüge verdienen, die wir ihm bezeugt haben.

Ich gehe noch weiter — Wenn ein gesitteter und gebildeter Mensch blos libidinis extinguendae gratia concumbirt: so sind'ich auch hier eine Moralität, die aus dem hohen Grundsätze des Vergnügens entspringt. Wenn moralische Absichten auf einem Naturtrieb gepfropft werden: so wird er dadurch selbst moralisch und denn muß sein Wesen zur moralischen Natur gerechnet werden — —

VII. Gedanken über diese Schrift.

Wie ich dazu gekommen bin, daß ich geschrieben habe? Dies kann ich izt nicht so recht erklären. Ich mag mich auch eben hier nicht rechtfertigen. Genug, ich bleibe bey dem Glauben stehen: daß die Auktorschaft über mir verhänget gewesen. Als ich noch ein Knabe war und zum erstenmale ein Buch aus dem Gesichtspunkte betrachtete: daß es doch einen Verfasser haben müßte; erkundigte ich mich, wie es bey Verfertigung eines Buchs gemacht würde? hierüber ward mir einige Auskunft ertheilt, und ich faßte so gleich den Entschluß, auch einmal dergleichen zusammen zu schreiben. Diesen Vorsatz hab' ich nun ausgeführt. Indeß will ich just nicht sagen, als ob die Schreibfucht in meinem Geblüte gelegen; es sey aber, wie ihm sey, so viel hiervon.

Der Gegenstand, den ich gewählt habe, ist würdig, würdig, daß er häufiger als bisher geschehen ist, bearbeitet werde, da der Mensch an sich mit ihm in so naher Verwandtschaft steht, und in seinem Bezirke noch so viele Entdeckungen übrig sind, deren Entwicklung den ausgiebigsten Nutzen für das Wohl der menschlichen Gesellschaft hoffen läßt. Aber ob ich einiges neues, was Aufmerksamkeit verdiente, gelehret habe? Vielleicht! Wenigstens hat dies seine

A 5

Rich:

Richtigkeit, daß, indem ich das vor mir liegende Feld aus einem ungewöhnlichen Standorte betrachtete, ich im Vorbengehen einige Wege bemerkte, die, wenn man weiter auf ihnen fortgethet, zu Erfindungen führen. Schon genug —

Die ganze Schrift soll nur ein Entwurf seyn. Ich habe mich über einigen Hauptstücken nur obenhin erklärt, die ich künftig in ein näheres Licht setzen werde. Man wird also wol über diesem und jenem Satz sein Urtheil so lange aufschieben müssen, bis ich meine Meinung vollständig bekannt gemacht habe; so wie auch in dem Falle, wenn ich gegen **unumstößliche Gründe** einiger Wissenschaften anlaufen sollte. Ich werde nichts unbewiesen lassen, dies versprech' ich — man muß mich aber auch nicht schlecht hin verdammen, wenn ich einen oder den andern Ausspruch der Welt für umstößlich halte, der schon durch Verjährung oder auf einer andern Art in die Reihe der Unverwerflichkeiten aufgenommen worden.

Wenn ich die gegenwärtige Lage der Kritik und einige andere Umstände betrachte: so kann ich sehr leicht das etwa künftige Urtheil izt schon auswendig wissen. Man wird mir bey verschiedenen Vormürsen die Religion zu Gemüthe führen; man wird mich auf ein' und die andere Wissenschaft verweisen; man wird sich auf Erfahrungen berufen; man wird die Schädlichkeit einiger Sätze

Sätze dem Publiko vorpredigen, und die ganze Schrift für Behauptungen halten, die eine jugendliche Hitze zur Mutter haben, und so wird man noch zehnerley zu erinnern wissen. Gesezt also, es soll und muß kritisiret werden: so bitt' ich die Herren Recensenten; mich mit Grobheiten zu verschonen. Ich könnte dieser Bitte überhoben seyn, allein ich sehe verschiedentlich um mich herum vestigia — Ein bescheidenes Urtheil werd' ich ruhig lesen und anhören; aber es ist mir nicht gegeben, gegen Spott und Bitterkeit bey kaltem Blute zu bleiben. Besonders, wenn Personalitäten der Gegenstand der Kritik werden. Z. E. wenn es spöttischer Weise heist: **der gute junge Verfasser!** er hätte besser gethan **2c. 2c.** Ich führe dies Benspiel deshalb an, weil ich selbst so glücklich bin, noch jung zu seyn. Ich erklär' es, dergleichen Urtheile sind in meinen Augen verächtlich, sie sind unter mir. Ueberdem bedenke man, daß mancher gute Alte, der von aussen prahlt, im Herzen ausruft:

O Iupiter si praeteritos referat annos!

Ist es daher nicht besser, daß man von seiner frühen Jugend Gebrauch macht, und der Welt Rechenchaft giebt?

Ferner weiß ich, daß man gar zu leicht der Deklamation beschuldigt wird. In diesem Betracht muß man viele Stellen sehr sorgfältig lesen. Hier und da könn't es scheinen, als ob ein Schwarm
von

von nichtsbedeutenden Ausdrücken und Phrasen aufgestellt worden, die nicht weiter nützlich wären, als daß sie die Blätter anfüllten. Ich muß aber bekennen, daß mir selbst nichts ekelhafter ist, als dergleichen leeres Geschnatter (denn was wär' es im Grunde anders?) ich glaube auch nicht, daß mir unter der Hand solcher Schwalch entschlüpft sey. Wenn ich dergestalt den Ehrgeizigen schildere: so ließe sich solcher Einwurf, bey flüchtiger Lesung, anbringen; allein wenn man ähnliche Stellen prüfet, wird man wahrnehmen, daß lauter unterscheidende Züge neben einander gesetzt sind. Ein gleiches muß ich behaupten, wenn ich bisweilen einige Begriffe (blos unter anderer Einkleidung) verschiedentlich wiederhole. Die Lage der Sache erforderte es.

Sollt' ich übrigens nicht für den Geschmal, System x. u. dieses und jenes Kritikers geschrieben haben: so wird er sich auch in seinem Urtheile dahin zu bescheiden belieben, daß er nicht diktatorisch das ganze Werkgen für ein und allemal und im Namen der ganzen Christenheit als unbrauchbar, schlecht und wol gar unvernünftig erkläre und ausschreie z. E. wenn es in Recensionen heißt:

„Es hätte ganz anders ausgeführt werden müssen.“

Und

Und nach den Absichten des Verfassers war es so eben recht ausgeführt. Wie kann dieser Schuld daran seyn, daß jemand ist, der den Gegenstand anders behandelt haben würde, wenn er selbigen hätte bearbeiten sollen? Und es ist leicht gesagt — wenn es nur oftmals zur That kommen sollte! —

„Die ganze Schrift taugt nichts.

In zwey oder vier Augen, aber nicht nach dem Urtheil der ganzen Welt!

„Ueber diesen Gegenstand verlange niemand Belehrung!

Hoho! wer ist denn der Niemand? Ist man etwa so allwissend, daß man in die Köpfe aller Mitbürger kucken und die nicht verlangte Belehrung aus ihnen erschen könne? Wahrhaftig! Gerade als ob ein solcher Kritiker der Vor mund des menschlichen Geschlechts wäre, der da glaubt, daß seinen Unmündigen das unnütz seyn werde, woraus er keinen Vorteil gezogen! und der quasi ex mandato der ganzen Sterblichkeit gut heisset und verdammet, wie es seine Meinung mit sich bringt — Ich dünkte, ein Verfasser müßte jederzeit nach seinen Absichten beurtheilt werden — Ich lese eine Schrift, sie gefällt mir nicht; ich werde durch sie nicht belehrt, also, sie taugt in meinen Augen nichts — aber können nicht hundert außer mir seyn, die von ihr Gebrauch machen.

Alles

Alles dies bey Seite gesetzt, das Urtheil sey abgefaßt, wie es wolle, und sollt' ich gleich einem allgemeinen Tadel unterworfen seyn: so soll es bey mir doch nicht zum Wahlspruch werden:

vestigia me terrent!

Es wird kein Bewegungsgrund seyn, mein Federchen von nun an bis in Ewigkeit ruhen zu lassen. Ich habe geschrieben und bey Gelegenheit schreib' ich weiter. Und da man nicht Hoffnung hat, anonymisch zu bleiben, wenn man gleich seinen Namen nicht vorsetzt, indem viele der neugierigen Leser der Spur nachgehen und sich auf Rundschaften legen: so hab ich kein Bedenken getragen, mich zu nennen. Ich mag nun übrigens nichts mehr hinzu setzen, als daß ich dieses schrieb in Magdeburg, den 2ten September, im Jahre 1772 nach der Jahrrechnung von Christi Geburt.



Bei Carl Hermann Hemmerde sind
nachstehende Bücher auf eigene Kosten
gedruckt und fertig worden.

Ostermesse 1773.

Baumgartenii, Alex. Gottl. Theologia dogma-
tica. 8.

Diez, H. J. Beobachtungen über der sittlichen
Natur des Menschen. 8.

Eisenharts, J. Fr. Erzählung von besondern
Rechtshändeln, 7ter Theil,

Geschichte eines Hottentotten, von ihm selbst ge-
schrieben

Der Messias, 16ter bis 20ster Gesang, 4ter
und letzter Band, gr. 8.

Nicolai, E. A. Pathologie oder Wissenschaft von
Krankheiten, 3ter Theil, 8.

Nehkopsf, J. F. Geschichte des Lebens Jesu zum
gemeinen Nutzen. 8.

— — erklärende Umschreibung der vereinigten
evangelischen Geschichten von den Leiden JE-
su. 8.

— — Auszüge seiner Predigten über den Cate-
chismus zur Beförderung eines gemeinnützi-
gen Unterrichts von der christlichen Lehre,
1ster Theil, 8.

Schuberts, J. E. Betrachtungen über das Lei-
den und Sterben Jesu Christi, 2 Theile, 8.

Schulzens, M. St. der Leitungen des Höchsten
nach seinem Rath auf den Reisen durch Euro-
pa, Asia und Africa, 3ter Theil, gr. 8.

Semleri, I. S. apparatus ad liberalem veteris
testamenti interpretationem. gr. 8.

Sem-

Semlers Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengeschichte des neuen Testaments, zum Gebrauch academischer Vorlesungen. gr. 8.

— — Institutio ad Theologiam dogmaticam praelectionibus academicis adaptata. med. 8.

— — Abhandlung von freier Untersuchung des Canon, 3ter Theil, 8.

Vangero Entwurf des preußischen Wechselrechts nach den Grundsätzen der preuss. Staaten, gr. 8.

Zopfens, J. H. erläuterte Grundlegung der Universalhistorie bis aufs 1773ste Jahr, nebst einem historischen Examine und Register, 16te vermehrte Auflage. 8.

Und auf Michaelismesse werden
ferrig 1773.

Hausens, C. N. Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts, 2ter Theil, welcher die neue Universalhistorie enthält, gr. 8.

Krügers, J. G. Naturlehre, 4ter Theil, welcher die Chymie enthält, 8.

Semleri, I. S. Paraphrasis in Epistolam Pauli ad Corinthios. 8.

— — commentarii historici de Antiquo Christianor. Statu, vol. II. P. II. 8.

— — Aseetische Vorlesungen zur Beförderung einer vernünftigen Anwendung der christlichen Religion, 2ter Theil. gr. 8.



FC 1335

ULB Halle
006 913 75X

3



Beobachtungen
über der
sittlichen Natur
des Menschen.

Erste Sammlung.

von
H. F. Diez.



Halle im Magdeburgischen,
verlegt Carl Hermann Hemmerde. 1773.

